# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 15 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 12. April 1969 — 3 J 55?4 C


# Offener Brief an Nixon

## Prof. Austin App fordert: Wiedergutmachung für Austreibung der Deutschen

An anderer Stelle dieser Ausgabe unseres „Ostpreußenblattes" beschäftigen wir uns mit der Problematik der Verjährungsfristen. Bei aller Bejahung der Bestrafung der an Verbrechen beteiligten Personen wird im Zusammenhang mit der Frage einer Aufhebung der Verjährungsfristen für Mord in den Kreisen der Heimatvertriebenen die Frage gestellt, ob die an den Deutschen begangenen Verbrechen auf alle Zeiten ungesühnt bleiben sollen.

Daß diese an den Deutschen begangenen Verbrechen nicht nur innerhalb der deutschen Bevölkerung, sondern auch im Ausland diskutiert werden, beweist ein „Offener Brief", den der Ehren-Präsident der „Föderation amerikanischer Staatsbürger deutscher Herkunft", Professor Dr. Austin J. App, jetzt an den amerikanischen Präsidenten Richard Nixon gerichtet hat.

In diesem „Offenen Brief" ersucht Prof. App den Präsidenten, zu veranlassen, daß die Außenpolitik der USA nunmehr auch die Frage der Massenaustreibungen der Nachkriegszeit in Europa mit Vorrang behandeln und für eine Wiedergutmachung beziehungsweise für eine Wiederherstellung des Status quo ante Sorge tragen solle. Prof. App weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich der Beauftragte Präsident Nixons für Auswärtige Angelegenheiten, der frühere USA-Botschafter Robert Murphy, bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gegen die Austreibung der ost- und sudentendeutschen Bevölkerung gewandt habe.

In seinem „Offenen Brief" betonte Prof. App ferner, es sei in der gegenwärtigen Zeit besonders wichtig, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine „Politische Erklärung zum Deutschlandproblem" herausgebe, in der vor der Geschichte das Streben der USA nach Gerechtigkeit auch in der deutschen Frage deklariert werde, was auch dazu dienen würde, daß sich derartige Vorgänge wie die Austreibungen in Zukunft nicht wiederholen könnten. Wörtlich heißt es dann weiterhin: „Ich bitte Sie, Herr Präsident, die Berichtigung dieses Unrechts als dringlichste Verantwortlichkeit der USA zu betrachten und daher eine Wiedergutmachung der genocidalen Austreibungen der Deutschen aus den Oder-Neiße- und Sudeten-Gebieten zusammen mit einer Wiedervereinigung Deutschlands in solchen Grenzen zu fordern, die auf dem Selbstbestimmungsrecht beruhen." Die Regierung der USA solle einen „Friedensvertrag für das deutsche Volk" verlangen, „der im Einklang mit den Verpflichtungen der Atlantik-Charta" steht.

Damit nahm der Ehren-Präsident der „Federation of American Citizens of German Descent in the USA" darauf Bezug, daß in der während des Zweiten Weltkrieges verkündeten „Atlantik-Charta" ausdrücklich festgelegt worden ist, es sollten keinerlei territoriale Veränderungen erfolgen, die nicht dem Willen der betroffenen Bevölkerung entsprächen. Auf diesen Passus der „Atlantik-Charta" hatte sich noch im Jahre 1947 der seinerzeitige amerikanische Außenminister Marshall berufen, als er auf der Vier-Mächte-Außenministerkonferenz in London die Rückgabe wesentlicher Teile der Oder-Neiße-Gebiete in deutsche Verwaltung forderte.

Diese Feststellungen Prof. Apps sind um so wesentlicher, als sie in den Vereinigten Staaten publiziert wurden, wo namentlich nach den antisemitischen Tendenzen, die in Polen auftreten, sehr erhebliche Zweifel an der Richtigkeit der von den westlichen Alliierten auf den Konferenzen in Jalta, Teheran und Potsdam gegebenen Zustimmungen zu den Forderungen der Sowjets aufgetreten sind.

Keineswegs im Sinne einer Aufrechnung, sondern deshalb, weil die kommunistische Propaganda die unter Hitler begangenen Verbrechen benutzt, um sich moralische Scheingründe zu sichern, die die eigenen Annexionen und Deportationen rechtfertigen sollen, muß auf die an den Deutschen begangenen Verbrechen hingewiesen werden.

Gerade in einer Zeit, da Tendenzen erkennbar werden, die auf eine offene oder stillschweigende Anerkennung der "DDR" und der Oder-Neiße abzielen — womit letztlich auch die Vertreibungen hingenommen und das an den Deutschen begangene Unrecht zu den Akten gelegt werden würde — ist dieser Appell an den amerikanischen Präsidenten von ganz besonderem Wert.



Prof. App: Für Selbstbestimmungsrecht

Foto: upi

## Bei Licht betrachtet ...

H. W. — Eine weitere Hinauszögerung der deutschen Unterschrift unter den Atomsperrvertrag könnte als eine Einstellung gegen das Vertragswerk gewertet werden. Diese Feststellung, die der Parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Gerhard Jahn, kurz vor Ostern traf, war zweifelsohne geeignet, eine gewisse Besorgnis aufkommen zu lassen. Wenngleich die Bundesrepublik auch längst auf Herstellung und Besitz atomarer Waffen verzichtet hat, so kann ihr dennoch nicht gleichgültig sein, wenn in der Welt tatsächlich ein solcher Eindruck entstehen würde.

Sicherlich wurde mit Befriedigung die Äußerung zur Kenntnis genommen, die der Bundeskanzler nach Rückkehr aus den USA vor der Kamera der Tagesschau gemacht hat. Der Kanzler, der seine Teilnahme an der Beisetzung Eisenhowers auch zu politischen Gesprächen benutzt hatte, bemerkte, daß er in den Vereinigten Staaten in keiner Weise zu dem Atomsperrvertrag gedrängt worden sei. Diese Feststellung deckt sich mit dem, was an dieser Stelle zu diesem Komplex stets gesagt worden ist.

Die Tatsache, daß die USA den Atomsperrvertrag ratifiziert haben, ist einmal darauf zurückzuführen — und diese Meinung wird sowohl von republikanischen wie von konservativ eingestellten demokratischen Politikern vertreten — daß hierfür in erster Linie innenpolitische und weniger außenpolitische Gründe maßgebend waren. Es war zwar die Regierung Johnson, die dieses Vertragswerk unterschrieben hatte, aber es war für die Administration des neuen Präsidenten unmöglich, diese Unterschrift durch eine Verweigerung der Unterschrift zu desavourieren. Auch dürfte der Regierung Nixon daran gelegen gewesen sein, keinen Streit mit der mehrheitsbildenden Demokratischen Partei zu provozieren, wodurch das von Präsident Nixon projektierte Raketenabwehrsystem im Kongreß gefährdet worden sei. Schließlich aber war wohl auch zu berücksichtigen gewesen, daß durch die großangelegte Propaganda der Regierung Johnson für dieses Vertragswerk sich in der amerikanischen Bevölkerung der Eindruck ausgebreitet hatte, durch den Atomwaffensperrvertrag könnte ein entscheidender Schritt zum „ewigen Frieden" getan werden. Sicherlich erwartet nicht nur die amerikanische Bevölkerung ein positives Ergebnis aus dem Dialog, der zwischen Washington und Moskau in Gang kommen soll. Dabei weiß Präsident Nixon sehr genau, daß eine Verständigung über militärische Arrangements wenig bedeutet, solange diese nicht mit politischen Fortschritten in den Ost-West-Beziehungen verbunden sind.

Was die Verhandlungen mit dem Kreml angeht, so dürfte es im Interesse der USA liegen, gerade in der Phase dieser Gespräche die NATO stark und funktionsfähig zu wissen und zweifelsohne weiß man in Washington, daß die Bundesrepublik ein zuverlässiger NATO-Partner ist. Der Bundesrepublik dürfte in den amerikanischen Berechnungen um so mehr Wert beikommen, als man weiß, daß England mit seinen wirtschaftlichen Sorgen zu kämpfen hat, Frankreich zur NATO einen eigenwilligen Standpunkt einnimmt, die Italiener ihre innenpolitischen Sorgen haben und die kleinen europäischen NATO-Staaten können naturgemäß nicht dieses militärische Gewicht besitzen. Das Bündnis zwischen Washington und Bonn beruht auf einer Wechselbeziehung und es ist schwer zu glauben, daß die USA dieses gute Verhältnis dadurch gefährden oder aufs Spiel setzen. Selbst Senator Mike Mansfield, der Vorsitzende der demokratischen Fraktion im amerikanischen Senat, der sich in den vergangenen Jahren als Anwalt einer prosowjetischen Politik sowie einer Reduzierung der in Europa stationierten amerikanischen Truppen hervorgetan hatte, erklärte in Gesprächen, er sei sicher, daß es in der freien Entscheidung der Bundesrepublik liege, ob sie diesem Vertragswerk beitrete.

Bundesaußenminister Brandt hat, kurz bevor er zu der NATO-Tagung in Washington abreiste, im Zusammenhang mit dem Vertrag erklärt, daß auf deutsches Betreiben der Atomsperrvertrag in 31 Punkten verbessert oder durch verbindliche Absprachen und Interpretationen geklärt worden sei. „Natürlich bleibt noch etwas zu tun", erklärte Brandt, „und es wird auch alles getan werden, was der deutschen Interessen wegen notwendig ist." Was hier einer entscheidenden Klärung bedarf, scheint uns die Frage unserer Souveränität zu sein. Geraten wir durch diesen Vertrag nicht in eine Situation, in der dann von einer echten Politik nicht mehr gesprochen werden kann? Diese Frage wird für den Deutschen Bundestag von entscheidender Bedeutung sein.

# Noch gewinnt Zone im Norden kein Terrain

## Aber das Anerkennungsgerede kann der Bundesrepublik erheblichen Schaden bringen

Hätte sich der Westen einen Coup geleistet wie die Invasion in der Tschechoslowakei, so würde die kommunistische Propaganda mit dieser Aggression noch viele Jahre ihre Propaganda bestreiten. Im Westen ist das anders: wir können feststellen, daß hier die Erregung sehr schnell abgeklungen ist. Hätte nicht die Reaktion der Prager auf den Eishockey-Sieg der CSSR-Mannschaft über die Sowjets wieder einmal die wahren Gefühle der tschechoslowakischen Bevölkerung erkennen lassen, so könnte man glauben, die Okkupation durch die Truppen der Sowjetunion und des Warschauer Paktes sei dort bereits längst vergessen.

Sehr interessant ist, daß zum Beispiel in den skandinavischen Staaten, also in Schweden, Norwegen und Dänemark die Erinnerung an die Invasion der CSSR noch außerordentlich lebendig ist und vor allem hat hier die Mitwirkung der sowjetzonalen Truppen einen sehr schlechten Eindruck gemacht und sich keineswegs positiv für das Ulbrichtregime ausgezahlt. Dabei hat gerade Ulbricht alle Anstrengungen unternommen, um in Skandinavien Verständnis für seine Situation zu werben und um dort eine Anerkennung seiner „DDR" zu erreichen. Die Mitwirkung der sowjetzonalen Truppen an den Überfall der Tschechoslowakei brachte den Völkern Skandinaviens das Jahr 1939 und damit den Einmarsch der deutschen Truppen in Dänemark und Norwegen in Erinnerung. So kann man feststellen, daß die Mitwirkung Ulbrichts im Warschauer Pakt in diesem Falle — auch Skandinavien angeht — als eine ausgesprochene Fehlleistung anzusehen ist. Für Ulbricht um so schmerzhafter, als er seit Jahr und Tag bemüht ist, den skandinavischen Völkern klarzumachen, daß die Ostsee — deren Anlieger die „DDR" ist — zu einem Meer des Friedens gemacht werden müßte. Ulbrichts immer wiederkehrenden Hinweise auf die Friedensliebe seines Systems sind eben durch die Beteiligung an der Invasion der CSSR mehr als problematisch geworden. In den Hauptstädten der nordischen Länder hört man die Auffassung, daß eben Ost-Berlin sich an jeder Aktion beteiligen würde, die vom Kreml angeordnet wird. Außerdem weist man darauf hin, daß gerade in den letzten Jahren die Sowjetunion und ihre Verbündeten in der Ostsee ein beachtliches maritimes Potential unterhalten.

Es ist also nicht damit zu rechnen, daß Ulbricht in Skandinavien zum Zuge kommt und die von ihm gewünschte Anerkennung seines Staates findet. Vielmehr dürfte es so sein, daß die Regierungen der skandinavischen Staaten an ihrer bisherigen Deutschlandpolitik festhalten, wobei sicherlich die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Skandinavien nicht ohne Einfluß sind. Wenn jedoch innerhalb der Bundesrepublik jene Strömungen an Raum und Einfluß gewinnen, die auf eine Anerkennung der „DDR" hinzielen, dann könnte eine entsprechende Neuorientierung der bundesdeutschen Politik zweifelsohne nicht ohne Auswirkung bleiben. Hier wird deutlich, welche Gefahren entstehen, wenn die Anerkennungs-Euphorie bestimmter Kreise weitere Kreise zieht.

Die klare Absage, die der Parteivorsitzende der SPD, Außenminister Brandt, auf die Forderungen der Unterorganisationen seiner Partei in Hessen-Süd und Schleswig-Holstein ausgesprochen hat, ist in Skandinavien nicht unbeachtet geblieben und sie hat hier einen besonderen Wert, weil der Außenminister sich in diesen Ländern einer unverkennbaren Sympathie erfreut.

Unzweifelhaft hat die Haltung der skandinavischen Staaten eine Auswirkung selbst auf Finnland, denn Helsinki hat bisher die völkerrechtliche Anerkennung der Sowjetzone als eines eigenen deutschen Staates abgelehnt. Die Dänen und Norweger, die mit der Bundesrepublik in der NATO besonders verbunden sind, werden ihre Deutschlandpolitik ebensowenig ändern wie die Schweden, die in der „DDR" ebenfalls keinen souveränen Staat erblicken.

Es wird immer darauf ankommen, wie die Bundesrepublik selbst in diesen Fragen reagiert und in Bonn wird man sich überlegen müssen, daß jede Veranlassung der bundesdeutschen Politik ihre entsprechende Auswirkung haben muß. Das bezieht sich keineswegs nur auf die Frage einer Anerkennung der „DDR", sondern ebenfalls darauf, daß sich gewisse Kreise mit den nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Unrechtstatbeständen abfinden und bereit sein wollen, deutsches Land im Osten einfach abzuschreiben.

In den skandinavischen Staaten vertritt man noch die Meinung, daß die in Ost- und Mitteleuropa geschaffenen Veränderungen keineswegs dem Willen der Bevölkerung entsprechen, sondern ausschließlich durch die sowjetische Militärmacht aufrechterhalten werden können. Diese Völker, die ein sehr stark ausgeprägtes Rechtsempfinden haben, das gerade bei der Invasion der CSSR wieder erkennbar wurde, hätten kein Verständnis dafür, wenn bundesdeutsche Politiker zu dem geraubten Land noch freiwillig einen Besitztitel hinterherwerfen würden. Die Einstellung dieser Länder zu den entscheidenden Fragen der Deutschlandpolitik wird daher nicht zuletzt durch die bundesdeutsche Politik bestimmt.

H. Schm.

**Pfingsten in Essen: Unser Bekenntnis zu Heimat und Recht**

# Nixon bereitet den Dialog vor

## Nahost-Situation und Einschränkung des Wettrüstens als Kernprobleme des Gesprächs

Beobachter in der amerikanischen Hauptstadt berichten, daß Präsident Nixon ebenso zielstrebig wie energisch ein bilaterales Gipfeltreffen mit der Sowjetunion vorbereitet. Zwar liegt der genaue Termin noch nicht fest, doch man rechnet damit, daß die Zusammenkunft zwischen Nixon und den sowjetischen Politikern innerhalb der nächsten vier bis fünf Monate erfolgen wird.

Gespräche dieser Art bedürfen einer entsprechenden Vorbereitung, und wenn man den Darstellungen aus Washington folgen kann, dann laufen zur Zeit bereits unterderhand Gespräche mit den Sowjets über die Thematik solcher Besprechungen. Dabei dürften sich die Regelung der kritischen Situation im Nahen Osten und die Einschränkung des atomaren Wettrüstens als die zwei wesentlichsten Themenkreise herausgearbeitet haben. An den beiden Problemen haben die Sowjets auch bereits offiziell ihr Interesse bekundet. Wenngleich hinter diesen vordringlichen Themen andere Fragen auch zurücktreten, so ist es dennoch möglich, daß Präsident Nixon auch das Thema Europa behandeln wird. Zumal er bereits erklärt hat, er sei bereit, „über alles und jedes zu sprechen".

In den amerikanischen Vorbereitungen wird zur Zeit besonderes Gewicht auf die Einschränkung der atomaren Rüstung gelegt. Die Ankündigung Nixons, daß die USA ein Raketenabwehrsystem errichten wollen, um ihre Vergeltungswaffen gegen einen möglichen Angriff zu schützen, ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Nach den Darlegungen unserer Informanten verfolgt Nixon dabei zwei Ziele:

Er will die Drohung mit dem Aufbau eines beschränkten Abwehrsystems einmal als Verhandlungsgegenstand, den er sich für eine entsprechende sowjetische Gegenleistung „abkaufen" lassen kann, an den Verhandlungstisch bringen und das Thema gleichzeitig als Sonde benutzen, um die sowjetischen Absichten im Hinblick auf ein „Einfrieren" der derzeitigen atomaren Rüstung zu ergründen.

Dabei wird eine maßgebliche Rolle die Frage spielen, inwiefern die wachsende atomare Entwicklung Rotchinas beide Seiten dazu zwingt, ihr derzeitiges Atomarsenal beizubehalten oder zu erweitern.

Bei alledem dürfte Nixon im Gegensatz zu seinen Vorgängern Kennedy und Johnson undogmatisch und empirisch vorgehen. Vor und während eines Gipfeltreffens sind enge Konsultationen mit den europäischen Verbündeten vorgesehen, wobei deren lebenswichtige Interessen sowie ihre Ratschläge berücksichtigt werden sollen. Die eigentlichen Verhandlungen mit den Sowjets jedoch, so wird in Washington betont, werden im engsten sowjetisch-amerikanischen Dialog geführt werden.

Es erscheint uns von ganz besonderem Wert, daß Präsident Nixon und der Bundeskanzler sich für ein Gespräch zu Beginn des Monats Juni vereinbart haben. Hier wird Kiesinger sicherlich Gelegenheit haben, das deutsche Problem eingehend darzustellen, und zwar kurz bevor der amerikanische Präsident mit seinen sowjetischen Gesprächspartnern zusammentrifft.

# Weder Konföderation noch Anerkennung

## Schröders klare Absage — Stoltenberg warnte Kirchen

Vor 500 Teilnehmern des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU erteilte Verteidigungsminister Dr. Schröder, der den Arbeitskreis seit 1958 leitet, allen Plänen für eine Konföderation mit der sogenannten DDR eine deutliche Absage. Es wäre irrig anzunehmen, daß ein totalitäres Regime, wie wir es in dem anderen Teil Deutschlands hätten, mit einer freiheitlichen Regierungsform, etwa in einer Konföderation, zusammenleben könnte. Ebenso wäre es nach Ansicht Dr. Schröders bei der gegebenen weltpolitischen Lage und angesichts der noch schmalen Basis, auf der sich unser aufgeklärter, vernunftbezogener Staat bewege, ein Spiel mit dem Feuer zu glauben, man dürfe oder könne diesen Staat der Antipropaganda öffnen.

Vor dem Arbeitskreis, der sich besonders in der Schlußkundgebung mit Bundeskanzler Kiesinger heftigen Störaktionen organisierter APO-Gruppen ausgesetzt sah, kritisierte in diesem Zusammenhang Bundesforschungsminister Dr. Stoltenberg die nahezu erstaunliche Gleichgültigkeit und Blindheit der außerparlamentarischen Opposition gegenüber der Unfreiheit und den Verbrechen im kommunistischen Machtbereich. Ganz und gar fragwürdig werde nach den Worten Stoltenbergs jedoch der moralisch motivierte Protest gegen Mißstände und Unrecht in der westlichen Welt, wenn aus ideologischen Gründen oder Bequemlichkeit die Verbrechen in der kommunistischen Welt verharmlost und sogar unter dem Vorzeichen des unsinnigen Mao- und Castro-Kultes der Radikalen verherrlicht würden.

Ebenso eindringlich warnte Dr. Stoltenberg die Kirchen vor einer „unreflektierten Parteilichkeit im Tageskampf". Die Kirchen dürften sich nicht in dem Bestreben, den schwierigen theologischen Fragen unserer Zeit durch eine forcierte Politisierung auszuweichen, in der bloßen Anpassung an neue Tendenzen üben, nur um auf jeden Fall als modern zu erscheinen.

# Vertriebene weiterhin Faktum

## Die Oder-Neiße-Frage und die Bundestagswahlen

Die Stimmen der Heimatvertriebenen würden auch bei der kommenden Bundestagswahl von besonderem Gewicht sein. Diesen Standpunkt vertrat der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, H. Wellems, auf einer Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LM Ostpreußen, die am letzten Wochenende in Aachen stattfand. Allein im Bundesland Schleswig-Holstein stellen die Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge heute noch mehr als 25 Prozent der Wähler.

Wenngleich in diesen Kreisen zweifelsohne auch mit Befriedigung zur Kenntnis genommen worden sei, daß z. B. vom SPD-Präsidium klar und deutlich die Forderung nach Anerkennung der „DDR" als eines zweiten deutschen Staates zurückgewiesen worden sei, so dürfe doch nicht verkannt werden, daß gerade in den Kreisen der Heimatvertriebenen und der Sowjetzonenflüchtlinge Unruhe und Besorgnis über Äußerungen herrsche, die ganz eindeutig auf die Anerkennung der „DDR" und auch der Oder-Neiße-Grenze abzielen.

Die Heimatvertriebenen würden sicherlich nicht nur die Aussagen der Parteien zu diesen entscheidenden Fragen sehr eingehend prüfen, sondern auch die einzelnen Kandidaten müßten mit dieser Gretchenfrage konfrontiert werden. Die Berücksichtigung der heimatvertriebenen Politiker auf den Listen der Parteien und eine klare Aussage zu den Fragen unserer Ostpolitik könnten geeignet sein, das Vertrauen der Heimatvertriebenen neu zu beleben. Anerkennung und Vorleistungen seien wenig geeignet, einen gerechten Frieden herbeizuführen. **Fr. Th.**

# In Kürze

### SPD-Parteitag

Bundesaußenminister Brandt, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der SPD die Forderungen der Verbände Schleswig-Holstein und Hessen Süd nach „Anerkennung der DDR" klar zurückgewiesen hatte, erklärte, daß nach seiner Meinung sich der außerordentliche Parteitag, der vom 16. bis 18. 4. in Godesberg stattfindet, ebenfalls in diesem Sinne der Ablehnung aussprechen werde.

### Moralischer Auftrieb

Mit seiner Rede vor dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU/CSU hat Bundesverteidigungsminister Dr. Schröder zweifelsohne dem rechten Flügel der FDP moralischen Auftrieb gegeben. Bekanntlich haben sich bei den FDP-Landesverbänden Verschiebungen zugunsten des national-liberalen Lagers gezeigt. Eine erste Meinungsumfrage nach der Bundespräsidentenwahl ergab, daß die Popularität der FDP um 2 Prozent zurückgegangen ist.

### Moskaus Ziele

In Kreisen der CDU glaubt man, daß die propagandistische Aufbauschung der Vorfälle am Ussurifluß durch Moskau politische Ziele verfolgte, die sich auf das Verhältnis des Westens wie auch auf die Zusammenarbeit der Staaten des Warschauer Paktes beziehen.

### Weshalb Eile?

Aus Unterredungen, die CSU-Politiker mit amerikanischen Senatoren, Kongreßabgeordneten und Präsidentenberatern hatten, geht hervor, daß heute kein amerikanischer Wunsch nach einer deutschen Unterschrift unter den Atomsperrvertrag mehr besteht.

# Seliger-Gemeinde zog die Konsequenzen

## Protest des BdV Hessen — Mitarbeit im Bezirk Hessen-Süd eingestellt

Die Beschlüsse der SPD-Bezirke Hessen-Süd und Schleswig-Holstein, dem außerordentlichen Bundesparteitag der SPD Anträge vorzulegen, in denen die Anerkennung der „DDR" als zweiten deutschen Staat, die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und die Ungültigkeitserklärung des Münchner Abkommens von Anfang an gefordert wird, hat unter den Vertriebenen erhebliche Unruhe ausgelöst.

Der Bundesvorstand der SPD hat sofort nach Bekanntwerden dieser Beschlüsse noch einmal festgestellt, daß die Politik der SPD gegenüber der „DDR" unverändert sei und eine Anerkennung der „DDR" als gleichberechtigter und souveräner Staat unnatürlich wäre, weil sie die Anerkennung der „DDR" als Ausland bedeuten würde. Die Frage der deutschen Ostgrenzen könne erst im Rahmen von Friedensvertragsverhandlungen gelöst werden; bis dahin ergebe sich daraus die Notwendigkeit der Respektierung der Oder-Neiße-Linie bis zu einer solchen friedensvertraglichen Regelung.

Die Landesgruppe Hessen der Seliger-Gemeinde, der Vereinigung der Sozialdemokraten aus dem Sudetenland, hat gegen den Beschluß des Bezirksparteitages Hessen-Süd protestiert und erklärt, daß derartige Beschlüsse nicht nur den Widerstandswillen der mitteldeutschen Bevölkerung zu schwächen geeignet seien, sondern damit auch den Freiheitsbestrebungen der östlichen Völker in den Rücken gefallen werde. Aus Protest gegen die Haltung des Bezirksverbandes Hessen-Süd der SPD habe die Seliger-Gemeinde ihre Vertreter aus dem Beirat für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte beim Vorstand dieses Bezirksverbandes zurückgezogen.

Scharf protestiert hat auch die Landsmannschaft Schlesien und erklärt, daß, wer sich Diktaturen anpaßt, zum Mitläufer der brutalen Gewalt werde und sich an den demokratischen Grundsätzen der Freiheit und des Rechtes vergehe. Die Landsmannschaft Schlesien werde sich jedem entgegenstellen, der auf Kosten Deutschlands eine Appeasement-Politik gegenüber dem Kommunismus betreibt.

Sprecher der CDU haben die Beschlüsse der beiden SPD-Bezirksverbände als einen Versuch bezeichnet, ihre Partei von den Grundlagen der großen Koalition abzubringen. Die SPD-Spitze müsse sich darüber im klaren sein, daß derartige Entschließungen den deutschen Interessen außerordentlichen Schaden zufügen, indem sie der Sowjetpropaganda den Hinweis auf Einbruchstellen in der Geschlossenheit des deutschen politischen Willens geben.

Schärfsten Protest gegen die Entschließung der SPD-Bezirke Hessen-Süd und Schleswig-Holstein hat auf einer Bezirksversammlung in Rüsselsheim der Landesvorsitzende des hessischen BdV, Rudolf Wollner, erhoben, der zugleich Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen ist. Er hat den beiden SPD-Bezirksverbänden vorgeworfen, den Boden des Grundgesetzes verlassen zu haben.

# Ostblock-Jugend beunruhigt

## Einberufung nach Sibirien wird weiterhin befürchtet

Nicht nur unter der Jugend der Föderativen Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, sondern überall unter den Wehrpflichtigen sowie in der gesamten Bevölkerung Ostmitteleuropas herrscht nach Beendigung der Budapester Konferenz des „Warschauer Paktes" große Beunruhigung, weil Gerüchte umlaufen, Moskau habe seine Partner im östlichen Militärpakt wissen lassen, sie müßten demnächst Truppen für Sibirien stellen, um damit zum Aufbau der Verteidigung der Sowjetunion gegenüber China beizutragen. Während sich amtliche Stellen in den übrigen Ländern des Warschauer Paktes noch nicht hierzu geäußert haben, wurde der Bevollmächtigte der Regierung der FOSSR für Angelegenheiten der im Lande befindlichen sowjetischen Truppenverbände, Generalmajor M. Korbela, beauftragt, dieser Beunruhigung entgegenzuwirken. Er erklärte über Radio Prag, es treffe nicht zu, daß die tschechischen und slowakischen Wehrpflichtigen, die jetzt im Frühjahr zum Militärdienst einberufen werden, mit ihren Einheiten in die Sowjetunion verlegt werden sollten. Derartige Gerüchte entsprächen nicht den Tatsachen. Diese Erklärung des hohen tschechischen Offiziers hat aber eher zu einer Vergrößerung der allgemeinen Beunruhigung geführt, weil dabei nicht eine Abstellung von Truppen nach Sibirien dementiert worden ist, sondern allein verneint wurde, daß die Rekrutenausbildung in der Sowjetunion erfolgen solle.

Die Befürchtungen in der Bevölkerung, es werde doch in absehbarer Zeit zum Abtransport militärischer Einheiten der ostmitteleuropäischen Länder an die sowjetisch-chinesische Grenze kommen, wurden besonders dadurch verstärkt, daß nach Beendigung der Budapester Konferenz offiziell bekanntgegeben wurde, es sei auf dieser Tagung die Unterzeichnung von zwei „militärischen Dokumenten" erfolgt, von denen das eine die Einrichtung eines „Gemeinsamen Oberkommandos" für alle Streitkräfte der Mitglieder des Paktes vorsehe, das andere die Begründung eines „Ausschusses der Verteidigungsminister". Besonders aus der Errichtung eines zentralen Oberkommandos wird gechlossen, daß damit die sowjetische Befehlsgewalt auch hinsichtlich etwaiger Truppenverlegungen nach Sibirien etabliert worden sei. **hvp**




**„Die lassen auch schon nach: noch immer nichts über westdeutsche Soldaten am Ussuri!"**

Aus: Deutsches Allgemeines Sonntagblatt

**Das Ostpreußenblatt**

**Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Chefredakteur:** Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

**Stellv. Chefredakteur:** Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

**Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:** Hans-Ulrich Stamm

**Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:** Horst Zander

**Bonner Redaktion:** Clemens J. Neumann

**Anzeigen:** Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

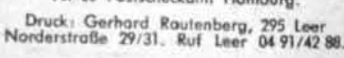
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

## Unser KOMMENTAR

### Begriffsverwirrung

*Nicht nur bei uns, sondern auch anderswo herrscht mitunter eine beängstigende Begriffsverwirrung. Gedankenlos wird in unseren Zeitungen einfach von der DDR gesprochen, man schämt sich der Gänsefüßchen und bedenkt nicht, wie sehr man auf diese Weise Ulbricht gewisse Hilfsdienste leistet. Es kommt hinzu, daß nicht selten mit dem Begriff „Ost-Deutschland" gearbeitet wird, obwohl damit jene Teile Deutschlands gemeint sind, die in Wirklichkeit Mitteldeutschland darstellen.*

*In New York hat jetzt das publizistische Organ der „Föderation amerikanischer Staatsbürger deutscher Herkunft", die „Voice of the Federation" eine Leserzuschrift veröffentlicht, in der dringend angeraten wird, man solle doch bei der Erörterung deutscher Fragen in den amerikanischen Massenmedien darauf achten, daß die Bezeichnung der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands als „Ostdeutschland" unkorrekt sei. Ostdeutschland seien vielmehr die Gebiete jenseits von Oder und Neiße unter polnischer und sowjetischer Verwaltung. In diesem Leserbrief wird berichtigend festgestellt: „Ostdeutschland" ist in Wirklichkeit Mitteldeutschland.*

### Neue Haßtirade

*Die Warschauer „kulturpolitische" Zeitschrift „Kultura" wandte sich gegen die — offensichtlich in der polnischen Öffentlichkeit weit verbreitete — Ansicht, daß die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland in friedlicher Gesinnung ihrer Arbeit nachgehe und die Schaffung eines vereinigten Europas nur begrüßen würde: Wer diese Meinung vertrete, sei ein „Halb-Intellektueller" und ein „politischer Träumer", schrieb das Warschauer Organ, und wenn von gewissen polnischen Kreisen dann noch vorgebracht werde, die Westdeutschen befaßten sich doch in ihrem Privatleben hauptsächlich mit ihren Personenkraftwagen, von denen es in der Bundesrepublk nur so wimmele, so müsse man dem entgegenhalten, daß die Deutschen eben einfach „vom Panzer in den Pkw umgestiegen" seien.*

*Die Art der Motorisierung habe sich wohl geändert, aber „die vorausbestimmte Fahrtrichtung" sei nach wie vor die gleiche. Vielmehr müsse jeder Pole in Betracht halten, daß ein Volk, welches sich dermaßen für die Motorisierung interessiere, „jederzeit wieder aus den lackglänzenden Automobilen auf die Panzerkampfwagen umsteigen" könnte.*

### Fehlspekulation

*Der Meinungskampf in der CDU wogt hin und her. Der Fraktionsvorstand der Union im Bundestag sprach sich soeben dafür aus, nach 1969 ein neues Wahlrecht mit deutlicher Bevorzugung der Mehrheitswahl zu etablieren. Aber man weiß, daß es in den Unionsparteien auch Andersdenkende gibt, die das gegenwärtige für gerecht und abgewogen halten.*

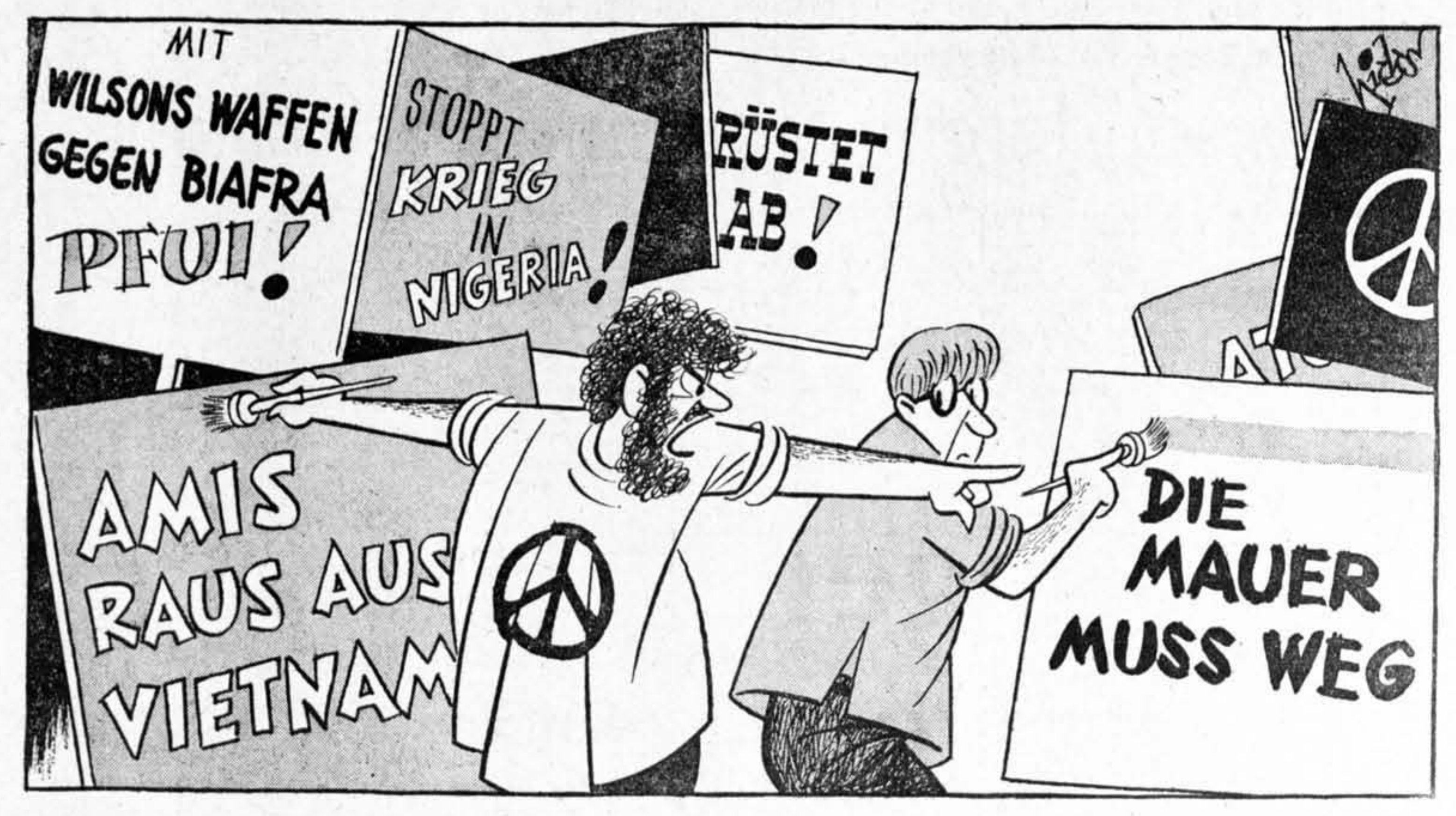
*Promoter der Wahlrechtsreform ist jetzt nicht mehr — wie einst — Paul Lücke, sondern Bruno Heck, seines Zeichens oberster Wahlkampfmanager der Union. Was verspricht er sich von diesem betonten Eintreten für die Mehrheitswahl? Nach dem Grundsatz der Parteien, daß im Vordergrund aller Gedanken erst einmal die nächste Wahl zu stehen hat, rechnet sich Heck wahrscheinlich einen Stimmenzuwachs durch das forsche Eintreten für ein neues Wahlrecht aus.*

*Es scheint, daß er hier einer Fehlspekulation unterliegt, was den Wähler betrifft. Denn diesem ist die Wahlrechtsreform — wie alles juristische — zunächst einmal fremd, wenn nicht sogar unheimlich. Man weiß, was man hat — was man bekommt, steht in den Sternen. Außerdem zieht der deutsche Wähler die Existenz von drei oder vier handlungsfähigen Parteien einem Zwei-Parteien-System vor — vorausgesetzt, daß keine Weimarer Verhältnisse in den Bundestag einkehren.*

*Die Unionsparteien wären gut beraten, wenn sie sich die Worte ihres Mitglieds Gerhard Schröder gegen die Wahlrechtsänderung noch einmal überlegten.*

### Mündige Jugend

*Wer in der Bundesrepublik — wie jetzt die SPD auch in Berlin — für die Herabsetzung des Wahlalters auf 18 Jahre eintritt, gerät nur allzu leicht in den Verdacht, mit der SPD oder gar anderen Linksparteien zu sympathisieren. Denn: In den Augen vieler Erwachsener sind die jungen Leute rot, radikal und streitlustig. Das Bielefelder Emnid-Institut unterzog sich der Mühe, die politische Einstellung der Primaner zu untersuchen, die jetzt gerade die Schule verlassen haben. Die Meinungsforscher kamen dabei zu erstaunlichen Ergebnissen. 25 Prozent der Abiturienten würden die CDU/CSU wählen, 23 Prozent bekennen sich zur SPD, 20 Prozent favorisieren die FDP und vier Prozent halten es mit den Nationaldemokraten.*




Österliche Nachlese: „Du Chauvinist!" Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

# „Ich kann meine Partei nicht mehr wählen!"

## Die Heimatvertriebenen sind über die Haltung gewisser Politiker besorgt

„Ich kann meine eigene Partei nicht mehr wählen!" Mit diesem Satz kommentierte dieser Tage ein Heimatvertriebener, der seit vielen Jahren in einer der im Bundestag vertretenen Parteien auf Kreisebene aktiv mitarbeitet, seine Situation. Für ihn ist diese Lage entstanden, nachdem führende Politiker seiner Partei sich für eine Anerkennung der „DDR" und für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ausgesprochen haben. Zwar anerkennt er, daß die offizielle Haltung z. B. der SPD im Gegensatz zu dieser geforderten Anerkennung der „DDR" steht, aber ihn beschleichen Zweifel, ob eine gewisse Zurückhaltung nicht nur geboten erscheint, um vor den Bundestagswahlen keine Unruhe aufkommen zu lassen. Wie wird es nach den Wahlen sein? Stehen wir dann eines Tages dort, wohin gewisse Politiker uns heute schon gerne führen möchten?

Wir sollen uns von den „liebgewordenen alten Zöpfen" trennen, sollen nicht Gefangene der eigenen Formeln und der Hallstein-Doktrin sein. Kurzum, wir sollen Verhandlungen mit der „DDR" führen mit dem Ziel, einen Staatsvertrag abzuschließen. Der Ministerpräsident der Zone, Willi Stoph, hat erst in der vergangenen Woche wieder erklärt, daß nur die rückhaltlose Anerkennung der Sowjetzone als eines zweiten legalen deutschen Staates die Voraussetzung dafür ist, daß man überhaupt Gespräche führen kann: etwa über ein vernünftiges Nebeneinander, für verstärkten Handel, für Zusammenarbeit im Verkehr, in Wissenschaft, Kultur und Sport. Alles das wäre zu erreichen, wenn es den Machthabern der Zone ebenfalls darum gehen würde, Erleichterungen für die Menschen in Deutschland zu schaffen. Ihnen aber geht es darum, das mit Hilfe der Sowjetmacht in Mitteldeutschland installierte Regime als einen deutschen Staat anerkannt zu sehen.

### Nur eine Formalität?

Diejenigen, die diesen Standpunkt des Herrn Stoph unterstützen und bei uns für eine Anerkennung der Zone eintreten, argumentieren nicht selten mit der Behauptung, es handele sich doch nur noch um einen formalen Akt, denn man müsse die „Realitäten" sehen. Die „DDR" aber sei nun einmal eine dieser Realitäten. Darüber hinaus sei eine Anerkennung der „DDR" geeignet, die Situation in Mitteleuropa zu verbessern und eine Entkrampfung herbeizuführen. Die Sowjetunion, so wird argumentiert, erblicke in einem solchen Schritt den Beweis eines guten Willens, der dann vermutlich auch entsprechend honoriert werde. Gerade durch die Forderungen, die seitens der SPD-Unterorganisationen in Schleswig-Holstein und in Hessen-Süd, aber auch innerhalb der FDP-Führung erhoben worden sind, ist diese Frage jetzt stark ins Gespräch gekommen, und ob man will oder nicht, dieses Thema wird auch in dem kommenden Wahlkampf zweifelsohne behandelt werden.

Neben der SPD-Parteispitze, die sich gegen eine Anerkennung der „DDR" ausgesprochen hat, hat zum Beispiel auch Bürgermeister Neubauer (SPD) in Berlin sich entschieden gegen die völkerrechtliche Anerkennung der Zone ausgesprochen und erklärt, daß im Falle einer Anerkennung der „DDR" die Sowjetunion aus der Verantwortung für das deutsche Problem entlassen sei. Den westlichen Alliierten würden dadurch die Grundlagen für ihre Anwesenheit in Berlin entzogen.

Der ehemalige SPD-Landesvorsitzende in Berlin, Mattick, stellte hierzu fest: „Die Vorstellung, daß mit der Anerkennung der ‚DDR' die Mauern und die Grenzpfähle fallen, ist absurd; diese werden legalisiert und keinesfalls lockerer gemacht." Welch merkwürdigen Gedankengänge jedoch die Verfechter der Anerkennungstheorie bewegen, geht aus einer Bemerkung hervor, die in Hessen-Süd der SPD-Vize Radke gegen den — gewiß unbegründeten — Verdacht, er hege Sympathie für Ulbricht, mit dem Satz ausgesprochen hat: „Die DDR — das paßt mir auch nicht, das ist Sozialismus mit preußischem Mief." Stört Herrn Radke an dem von Ulbricht dirigierten Gebilde nur das, was er als „preußischen Mief" bezeichnet? In der „Welt am Sonntag" schrieb Herbert Hausen hierzu:

„Radke und seine streitfreudigen Genossen bewiesen vielmehr wenig Talent zur Wahrnehmung ihrer vielberedeten, Realitäten'. Sonst hätten sie den Sozialismus Ulbrichts, der einst mit Zwangsenteignungen, Landraub und ohne freie Wahlentscheidung durchgepaukt worden war, genauer beschriftet als mit dem Hinweis auf altpreußische Rudimente."

Es ist zweifelsohne begrüßenswert, wenn in allen Staaten der Welt größtmögliche Toleranz praktiziert wird und dort, wo dies nicht der Fall ist, müssen wir hoffen, daß den Prinzipien der Freiheit wieder Lebensraum gegeben wird. Wie aber ist es vertretbar, die Regierungen in Spanien, Portugal und Griechenland immer wieder als „Diktaturen" zu bezeichnen und die Forderung nach einem Boykott zu erheben, wenn man auf der anderen Seite jederzeit bereit ist, das kommunistische System in Mitteldeutschland anzuerkennen, wenn man bereit ist, mit den kommunistischen Diktaturen so zu verkehren, als handele es sich bei ihnen um Musterbeispiele freiheitlicher Rechtsstaaten? Ist man sich nicht klar darüber, daß die Anerkennung der „DDR" letztlich die Sanktionierung all dessen ist, was gegen den Willen der mitteldeutschen Bevölkerung von einer kleinen, aber aktiven Gruppe mit Hilfe der Sowjetmacht installiert wurde? Was wir in Mitteldeutschland erleben, ist eine ganz eindeutige kommunistische Diktatur. Und das sollen wir nun anerkennen?

### Das Verfassungsgebot gilt erst recht für alle Politiker

Müssen wir auf unser Grundgesetz hinweisen? Wir alle sind aufgerufen, zur Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit beizutragen. Dieses Verfassungsgebot gilt erst recht für unsere Politiker und niemand ist berechtigt, auf deutsches Land zu verzichten oder aber die nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Sowjetmacht auf deutschem Boden geschaffenen Unrechtstatbestände zu legalisieren. Würden wir heute die „DDR" anerkennen, so würden wir der über Mitteldeutschland errichteten Diktatur Ulbrichts die Voraussetzungen dafür schaffen, daß sie auf internationaler Ebene zum Zuge kommen würde.

Aber auch die Annahme, daß wir durch eine Anerkennung der „DDR" uns das besondere Wohlwollen der Sowjetunion sichern würden, ist eine mehr als fragliche Angelegenheit.

So kam jetzt der außenpolitische Kommentator der norwegischen Tageszeitung „Morgenbladet", Frank Bjerkholt, in einer Betrachtung der Reaktion Moskaus auf die deutsche Ostpolitik zu dem Ergebnis, daß der Kreml eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie — und sogar auch Ost-Berlins — durch Bonn nur als eine „Kampfansage" betrachten würde, zumal die Sowjetführung ohnehin der Auffassung sei, die Bundesrepublik tue alles, was nur möglich sei, um den Sowjetblock aufzulösen. Durch solche Vorstellungen bzw. Erwägungen sei auch das militärische Eingreifen des „Warschauer Paktes" in der Tschechoslowakei wesentlich mitbestimmt worden.

Bjerkholt ging in seiner politischen Analyse davon aus, daß die militärische Okkupation der CSSR durch sowjetische und andere Truppen keineswegs als ein Zeichen der politischen Stärke der Sowjetmacht in ihrem ostmitteleuropäischen Einflußbereich, sondern eher als Anzeichen einer gewissen politischen Schwäche der sowjetischen Position in jenem Raume bewertet werden könne, da Moskau sonst eine andere als nur eine gewaltsame Lösung der durch die Prager Reformbestrebungen aufgeworfenen politischen Problematik gesucht haben würde. Der Kreml befürchtet nämlich, daß sich bei fortschreitender Liberalisierung der Zusammenhalt im Sowjetblock mit der Zeit lockere und eventuell sogar der Kommunismus selbst sich allmählich auflöse.

Dementsprechend habe der Kreml auch die Bemühungen Bonns um eine Entspannung der Beziehungen zu ostmitteleuropäischen Ländern als „Anschlag auf die Integrität des Sowjetblocks betrachtet", was eine verschärfte Agitation gegen die Bundesrepublik Deutschland — dies auch deshalb, um die ostmitteleuropäischen Länder an der Seite Moskaus zu halten — zur Folge gehabt habe. Der norwegische Beobachter zog daraus den folgenden Schluß: „Man kann die Behauptung wagen, daß Moskau es geradezu als schwere Bedrohung ansehen würde, wenn Westdeutschland die Grenze an Oder und Neiße — und die DDR — anerkennen würde."

Abschließend wird festgestellt, daß der „Warschauer Pakt" in erster Linie ein Instrument der Sowjetmacht zur Beherrschung der ostmitteleuropäischen Länder darstelle und daß es allein infolge einer Umstellung der sowjetischen Europa-Politik zu einer wirklichen Entspannung auf diesem Kontinent kommen könnte.

### Ohne praktischen Nutzen

Wir sollten uns daran erinnern, daß die Bundesregierung in den vergangenen Jahren so oft zu vielen Forderungen Ost-Berlins nachgegeben hat — eben, um der Entspannung zu dienen. Hierfür haben wir jedoch nicht das geringste Entgegenkommen eingehandelt. Wenn wir heute die „DDR" anerkennen würden, so müßten wir alle die Menschen entmutigen, die sich mit der Errichtung dieser kommunistischen Diktatur noch nicht abgefunden haben und die der Hoffnung sind, eines Tages wieder in einem freien Deutschland leben zu können. Vor allem aber würden wir mit einer Anerkennung lediglich ein Regime stärken, das sich ein sozialistisches Gesamtdeutschland zum Ziele gesetzt hat. Unsere Anerkennung würde dieses Regime bestärken, in seiner bisherigen Politik fortzufahren, nicht die geringsten Konzessionen zu machen und auf weitere Aufweichung zu warten.

„Ich kann meine Partei nicht mehr wählen!" Solche Worte stehen nicht nur in Zusammenhang mit einer Anerkennung der „DDR" Denn diese wäre nur ein erster Schritt auch in Richtung der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Deshalb werden insbesondere die Heimatvertriebenen in den nächsten Wochen und Monaten sehr genau zu prüfen haben, wo und wie die deutschen Belange richtig gewahrt werden.

Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter:

# Bei besonderem Notstand Barfreigabe

## Zur Freigabe der Mehr-Grundbeträge der Hauptentschädigung ab 1. April

**Wie das Ostpreußenblatt in seiner Ausgabe vom 29. März, Folge 13, bereits kurz berichtete, werden durch die neue Rechtsverordnung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes die Mehr-Grundbeträge der Hauptentschädigung ab 1. April für alle Erfüllungsberechtigten, gleich welchen Alters, im Rahmen der Sparguthaben- und der Schuldverschreibungsaktion freigegeben. Bisher waren hierfür nur d i e Vertriebenen berechtigt, die mindestens das 50. Lebensjahr vollendet hatten. Bei den Mehr-Grundbeträgen handelt es sich um die Grundbetragserhöhung einschließlich der darauf entfallenden Zinsen, die den Berechtigten mit mittleren und größeren Schäden auf Grund des 19. Änderungsgesetzes 1967 zugebilligt wurden.**

Die Erfüllung durch Einrichtung eines Sparguthabens kann maximal bis zum Betrag von 8000 DM vorgenommen werden. Auf den Betrag von 8000 DM werden frühere Erfüllungen in dieser unbaren Methode angerechnet. Da nach früherem Recht höchstens 5000 DM durch Sparguthabenerrichtung erfüllt werden konnten, hat in der Regel also jeder Erfüllungsberechtigte noch einen unausgenutzten Spielraum von 3000 DM. Höhere Aufstockungsbeträge als 3000 DM kommen nur bei Schäden über 100 000 R-Mark vor. Die zur Verfügung gestellten Sparbücher sind sofort freigegeben.

Die Erfüllung durch Ausgleichsschuldverschreibungen ist nicht jedermanns Sache. Der Kurs der Schuldverschreibungen 1969 liegt bei 97,5. Das heißt, daß man für z. B. 10 000 DM Mehrgrundbetrag (einschließlich Zins) nur Schuldverschreibungen für 9750 DM erhält. Während die Hauptentschädigung nur mit 4 % verzinslich ist, werden auf die Schuldverschreibungen jedoch 6 % Zins gezahlt. Wenn man die Schuldverschreibung eineinviertel Jahre behält und sie erst dann zu Geld macht, hat man gerade den Kursverlust durch den höheren Zins wieder aufgeholt. Diese Tatsache ist es, weswegen man grundsätzlich den Kursverlust den Vertriebenen gegenüber für zumutbar hält. Wer jetzt nicht die Schuldverschreibung nimmt, wird in der Regel nicht damit rechnen können, daß er zur Barfreigabe vor eineinviertel Jahren aufgerufen wird. Im übrigen ist ja die Beantragung einer Erfüllung durch Schuldverschreibung absolut freiwillig. Jeder kann sie nicht in Anspruch nehmen und warten, bis sein Jahrgang zur Altersfreigabe aufgerufen wird.

### Schuldverschreibungen steuerpflichtig

Bei den Überlegungen, ob man die Schuldverschreibung nimmt oder nicht, muß man auch bedenken, daß der Zins auf die Schuldverschreibungen — von Freibeträgen abgesehen — einkommensteuerpflichtig ist. Die Schuldverschreibung ist auch — wieder von Freibeträgen abgesehen — vermögensteuerpflichtig. Solange die Hauptentschädigung nicht ausgezahlt ist, unterliegt sie bzw. ihr Zins weder der Vermögen- noch der Einkommenbesteuerung. Daß vor einer Erfüllung durch Schuldverschreibungen im übrigen die gleichen Überlegungen im Hinblick auf eine etwaige Kriegsschadenrentenberechtigung angestellt werden müssen wie bei der Barerfüllung, sei nebenbei bemerkt. Für eine Kriegsschadenrente kommen nach gegenwärtigem Recht nur ehemals Selbständige und deren mithelfende Familienangehörige in Betracht, sofern sie vor dem 1. Januar 1906 (Frauen vor dem 1. Januar 1911) geboren sind; zudem dürfen die sonstigen Einkünfte bestimmte Höhen nicht übersteigen.

Am 1. April ist zugleich eine Änderung der Weisung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung wirksam geworden. Hiernach kommt neben der Sparguthaben- und Schuldverschreibungserfüllung bei den Mehrgrundbeträgen auch eine Barerfüllung in Betracht, sofern ein Vorrang-Lebenstatbestand vorliegt. Die maßgeblichen Lebenstatbestände sind Berufsausbildung, Dringender Notstand, Nachentrichtung freiwilliger Beiträge zu den gesetzlichen Rentenversicherungen, Wohnungsbauvorhaben, Erwerb und Sicherung von Wohngrundstücken, Bausparverträge, Vorhaben im Bereich der gewerblichen Wirtschaft, der freien Berufe und der Landwirtschaft, Abschluß von Lebensversicherungsverträgen sowie Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden.

Zur Ausbildung des Erfüllungsberechtigten, seines Ehegatten oder unterhaltsberechtigter Angehöriger können Mehrgrundbeträge bar freigegeben werden, wenn es sich um eine Ausbildung an Fachschulen, höheren Fachschulen, Hochschulen sowie um die Oberstufe einer höheren Schule handelt; die Freigabe ist auch für eine Promotion zulässig. Als besonderer Notstand gelten insbesondere Krankheit, Tod des Ernährers sowie plötzlicher Wegfall der den Lebensunterhalt sichernden Einkünfte. Zur Einzahlung von Beiträgen an Bausparkassen kann die Hauptentschädigung bis zu einem Höchstbetrag von 6400 DM in Jahresraten von je höchstens 1600 DM gezahlt werden. Hauptentschädigungsfreigabe für die gewerbliche oder freiberufliche Eingliederung ist auch dann zulässig, wenn keine Gefährdung der Lebensgrundlage nach den Maßstäben der Weisung über die Gewährung von Aufbaudarlehen vorliegt, aber das verfügbare Eigenkapital nach betriebswirtschaftlichen Maßstäben in einem unzureichenden Verhältnis zum Fremdkapital steht. Für die Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden ist Hauptentschädigungsfreigabe in bar nur zulässig, wenn es sich um vor dem 1. Januar 1954 bezugsfertig gewordene Häuser handelt.

Von diesen Vorschriften unabhängig bleibt die Barfreigabe wegen Alters, für die alle mindestens 65jährigen bereits seit dem vergangenen Jahr berechtigt sind.

# Stiftungen für Kriegsgefangene und Häftlinge

## Novellen-Entwürfe von der Bundesregierung beschlossen

Die Bundesregierung hat Novellen-Entwürfe zum Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz und zum Häftlings-Hilfegesetz beschlossen. In beiden Entwürfen ist vorgesehen, daß je eine Stiftung errichtet wird. Diejenige für die Kriegsgefangenen wird mit 60 Millionen DM dotiert werden, diejenige für Häftlinge aus der sowjetischen Besatzungszone mit 10 Mill. DM. Die Heimkehrer- bzw. Flüchtlingsverbände sollen im Stiftungsrat maßgeblich vertreten sein.

Von der Vorsitzenden des Petitionsausschusses im Bundestag, Frau Jacobi, ist vorgeschlagen worden, eine ähnliche Stiftung auch für die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten zu errichten. Wenn eine solche Stiftung für die Vertriebenen wirklich segensreich sein soll, müßte das Stiftungsvermögen indes um einiges höher liegen. Es müßte ausreichen, um kleine Kategorien von Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten zufriedenzustellen, für die wegen ihrer Kleinheit oder aus systematischen Gründen eine Gesetzesänderung bisher nicht zu erreichen war. Man könnte z. B. denken an Fälle schuldlos mißglückter Eingliederung, an Anwärter auf Privatpensionen (z. B. Schichau), an Vertriebene, die ihren ungünstigen geretteten Einheitswertbescheid vorgelegt haben, obwohl der Ersatzeinheitswert wesentlich höher ausgefallen wäre, oder an Fälle des Wiederaufbaus mit unzulänglichem Baumaterial. **NH**

Antragsberechtigt sind Vertriebene, Flüchtlinge, Deutsche aus der sowjetisch besetzten Zone, Evakuierte und Kriegssachgeschädigte, die in Schleswig-Holstein wohnen.

### Kredit-Erleichterungen für Vertriebene und Flüchtlinge

**Zinsverbilligungsaktion in Schleswig-Holstein**

Zur Förderung der wirtschaftlichen Eingliederung von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegsgeschädigten durch Begründung neuer oder Festigung und Ausweitung bereits bestehender selbständiger Existenzen der gewerblichen Wirtschaft und der freien Berufe hat der schleswig-holsteinische Minister für Arbeit, Soziales und Vertriebene den Wirtschaftsfonds für Flüchtlinge mit der Durchführung einer Zinsverbilligungsaktion 1969 beauftragt.

Die Kredithöhe soll den wirtschaftlichen Erfordernissen des Antragstellers entsprechen und so bemessen sein, daß ihm auch ausreichende Betriebsmittel zur Verfügung stehen. Der Zinszuschuß beträgt 2,5 % und wird im allgemeinen für die Dauer von 4 Jahren gewährt. Nähere Einzelheiten sind über den Wirtschaftsfonds für Flüchtlinge in 23 Kiel, Martensdamm 9/13, zu erfahren. **PD**

### Pension früher als Rente

**Merkwürdige richterliche Entscheidung zugunsten der Beamten**

Zur Frage des genauen Termins des 65. Geburtstages als Zeitpunkt für den Eintritt in den Ruhestand hat das Bundesverwaltungsgericht eine bemerkenswerte höchstrichterliche Entscheidung gefällt, die sich auf Beamte bezieht. Danach bekommen die am Ersten eines Monats Geborenen früher Pension als die am Zweiten oder an einem anderen Tag desselben Monats auf die Welt gekommenen Erdenbürger.

Es entspreche der Auffassung des Lebens, heißt es in dem Urteil, „ein Lebensjahr schon mit dem Ablauf des dem Geburtstag vorhergehenden Tag für vollendet anzusehen". Das Bundesverwaltungsgericht zitierte und bestätigte damit Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über den ‚Fristbeginn' und die darauf ausgerichtete Regelung in den Beamtengesetzen.

In der Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten dagegen beginnt nach dem Finanzänderungsgesetz die Rentenzahlung erst nach Ablauf des Monats, in dem die Voraussetzungen gegeben sind, also auch der 65. Geburtstag gilt. Der Arbeiter und Angestellte also, der am Ersten eines Monats Geburtstag hat, erhält seine Rente erst vom Ersten des folgenden Monats an. Vor dieser Neuregelung begann die Rentenleistung mit Beginn des Monats, in dem der 65. Geburtstag liegt. **WH**

# Keine Nachteile bei Wiederheirat

## Wiederaufgelebte Witwenrente aus der Rentenversicherung

Für den betroffenen Personenkreis ist es wichtig zu wissen, daß eine Witwe, die sich wieder verheiratet, und deren neue Ehe ohne ihr alleiniges oder überwiegendes Verschulden aufgelöst oder für nichtig erklärt wird, Anspruch auf Wiederaufleben der ihr bis zur Wiederheirat gezahlten Witwenrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung hat. Auch Witwenrenten und Renten an geschiedene Ehegatten leben wieder auf. Auf diese wiederauflebenden Leistungen wird jedoch ein von den Berechtigten infolge Auflösung der letzten Ehe erworbener neuer Versorgungs-, Unterhalts- oder Rentenanspruch angerechnet.

Solche Regelungen bestehen auch für andere öffentlich-rechtliche Leistungen, wie z. B. in der gesetzlichen Unfallversicherung, in der Beamtenversorgung und im Entschädigungsrecht. Den Vorschriften über das Wiederaufleben ist aber gemeinsam, daß sie die Anrechnung neu erworbener Ansprüche vorsehen.

Leben mehrere Leistungen für eine Berechtigte wieder auf und hat sie infolge Auflösung der letzten Ehe einen neuen Versorgungs-, Unterhalts- oder Rentenanspruch erworben, so könnten sich nach dieser Regelung insofern Nachteile ergeben, daß von jedem Leistungsträger, der eine Wiederauflebungsrente dem Grunde nach anerkennt, die neu erworbenen Ansprüche angerechnet werden. Tatsächlich wurde in der Vergangenheit oft so verfahren und damit der neu erworbene Anspruch nochmals angerechnet.

Diese Verfahrensweise widerspricht jedoch dem Sinn und Zweck der Vorschriften über das Wiederaufleben. Den Berechtigten soll nach Auflösung der letzten Ehe mindestens eine Versorgung in der Höhe garantiert sein, wie sie vor Eingehung der letzten Ehe war. Diese Vorschriften sollen die Scheu vor einer Wiederverheiratung wegen Verlustes der Rente beseitigen. Die Berechtigten sollen also durch die neue Ehe keine Nachteile erleiden und bei deren Auflösung hinsichtlich ihrer Versorgung nicht schlechter stehen, als wenn sie diese Ehe nicht eingegangen wären. Dabei tritt beim Zusammentreffen mehrerer, nach verschiedenen Gesetzen wiederaufgelebter Witwenbezüge ein infolge Auflösung der letzten Ehe erworbener neuer Versorgungs-, Unterhalts- oder Rentenanspruch nur einmal angerechnet. **HG**

# Über Fragen des Lastenausgleichs

## Verband der Heimatvertriebenen Wirtschaft erörterte Probleme

Auf seiner Jahrestagung in Frankfurt/Main beriet der Bundesverband der heimatvertriebenen Wirtschaft e.V. die Finanzlage und erörterte eingehend die in der Vorbereitung befindlichen Gesetze, insbesondere die 21. LAG-Novelle, sowie Fragen des Lastenausgleichsrechts.

Für die Lastenausgleichsbank sprach auf dieser Sitzung Bankdirektor Dr. Holtz, für das Bundesausgleichsamt Vizepräsident Dr. Schaefer und als Experte für den Lastenausgleich unser Landsmann Dr. Neuhoff, Bonn. Dr. Holtz berichtete ausführlich über die Kreditsituation der Lastenausgleichsbank, die 1968 ausreichte, um den Bedarf der Antragsteller zu decken. Dr. Schaefer äußerte sich zu verschiedenen Fragen des Lastenausgleichsrechtes, die mit der 19. und 20. Novelle in Zusammenhang stehen, insbesondere zur Behandlung der Forderungen gegen das frühere Deutsche Reich und seine Organisationen. Auch das Problem des Vertrauensschutzes wurde erörtert.

Dr. Neuhoff berichtete über das Ergebnis der Sitzung des Bundesrates und über den Stand der Vergabe öffentlicher Aufträge, deren Behandlung bei den zuständigen Stellen nicht zufriedenstellend sei. Er erstrebe eine Verbesserung des derzeitigen Zustandes.

An Stelle des durch eine Dienstreise verhinderten Ministerialrates Kraus vom Bundesvertriebenenministerium sprach der Bundesgeschäftsführer des Verbandes, Dr. Zschimmer, über das Reparationsschädengesetz. **VH**

**Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet**

### Verhältnis der Rentnerkrankenversicherung zur Unterhaltshilfe

**Frage:** Ich beziehe neben der Unterhaltshilfe noch eine Sozialversicherungsrente. Seit dem 1. Januar 1968 werden davon 2 % als Krankenversicherungsbeitrag einbehalten. Obwohl dadurch mein Auszahlungsbetrag niedriger geworden ist, rechnet das Ausgleichsamt den vollen Rentenbetrag auf die Unterhaltshilfe an. Ist das richtig?

**Antwort:** Ja, das ist richtig. Durch das Finanzänderungsgesetz von 1967 wurde bestimmt, daß alle Empfänger von Sozialversicherungsrenten sich ab 1. Januar 1968 mit 2 v. H. ihrer Rente selbst an ihrer Krankenversorgung beteiligen müssen, während bis zu diesem Zeitpunkt der Träger der Rentenversicherung allein Beiträge an die Krankenkassen zahlte. Das Bundesausgleichsamt hat mit Rundschreiben vom 19. Januar 1968 angeordnet, daß bei der Anrechnung der jeweils erhöhten Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen von der Höhe derselben ohne Abzug des Krankenversicherungsbeitrages auszugehen ist. Diese 2 v. H. des Rentenbetrages sind also ausschließlich vom Versicherten zu tragen. **HG**

### Auszahlung der Hauptentschädigung

**Frage:** Als Witwe übernahm ich schon in der Heimat die Gast- und Landwirtschaft meines Mannes. In der Bundesrepublik habe ich mir die Hauptentschädigung nebst Zinsen für die Anzahlung eines Hauses auszahlen lassen. Wenn ich demnächst aufhöre zu arbeiten, kann ich dann eine Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag beantragen?

**Antwort:** Sie müssen sofort zum Ausgleichsamt gehen. Wenn Ihr Geburtsjahrgang erst n a c h der Auszahlung der Hauptentschädigung in die Unterhaltshilfe hineingewachsen ist, — das sind nach der 20. LAG-Novelle die Frauen-Jahrgänge 1908 bis einschließlich 1910 — können Sie, wenn Sie aufhören zu arbeiten und 60 Jahre alt werden, beim Ausgleichsamt die „Rückdrehung der Hauptentschädigung zugunsten einer Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag" beantragen. Grundlage für diesen Antrag ist die sehr komplizierte 16. Leistungs-Durchführungs-Verordnung zum LAG. Das Ausgleichsamt, Abt. Kriegsschadenrente, ist verpflichtet, Sie eingehend zu beraten und eine Berechnung vorzunehmen, auch wenn Sie keine Hauptentschädigung zurückzahlen können; es muß Ihnen sagen, wie hoch Ihre Unterhaltshilfe einschl. Selbständigenzuschlag betragen würde. Das Altersruhegeld aus der Arbeiterrenten- oder Angestelltenversicherung wird voll auf die Unterhaltshilfe angerechnet. Für diesen Fragenkomplex gibt es das Merkblatt BAA 17—68.

### Stichtag für Erbfälle in Mitteldeutschland

**Frage:** Ich wäre als einziger Sohn der Hoferbe zu Hause geworden. Mein Vater ist 1966 in Mitteldeutschland gestorben. Habe ich Aussichten, diesen Schaden beim Ausgleichsamt anzumelden?

**Antwort:** Wir haben diese Frage schon häufiger beantwortet. Nach dem Willen des Bundes der Vertriebenen und der SPD-Bundestagsfraktion sollten alle unmittelbar Geschädigten und Erben von in Mitteldeutschland verstorbenen Angehörigen Anträge stellen können, wenn sie bis 1967 in den Westen gekommen oder wenn die Angehörigen bis zum 31. Dezember 1967 in der Zone verstorben sind. Der Bundesfinanzminister und die Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion widersprachen aber diesem Verlangen. So kam es nur zu einem Kompromiß. Nach dem Inkrafttreten der 20. Novelle können nun alle Erben im Westen, deren Angehörige bis 31. Dezember 1964 in der Zone verstorben sind, Anträge auf Feststellung des Vermögens ihrer Eltern, Großeltern usw. stellen. Bei dem beabsichtigten Abschlußgesetz 1971/72 muß und wird versucht werden, diese Stichtage weiter hinauszuschieben.

### Wohngeld hat sich bewährt

**Haben Sie schon einen Antrag gestellt?**

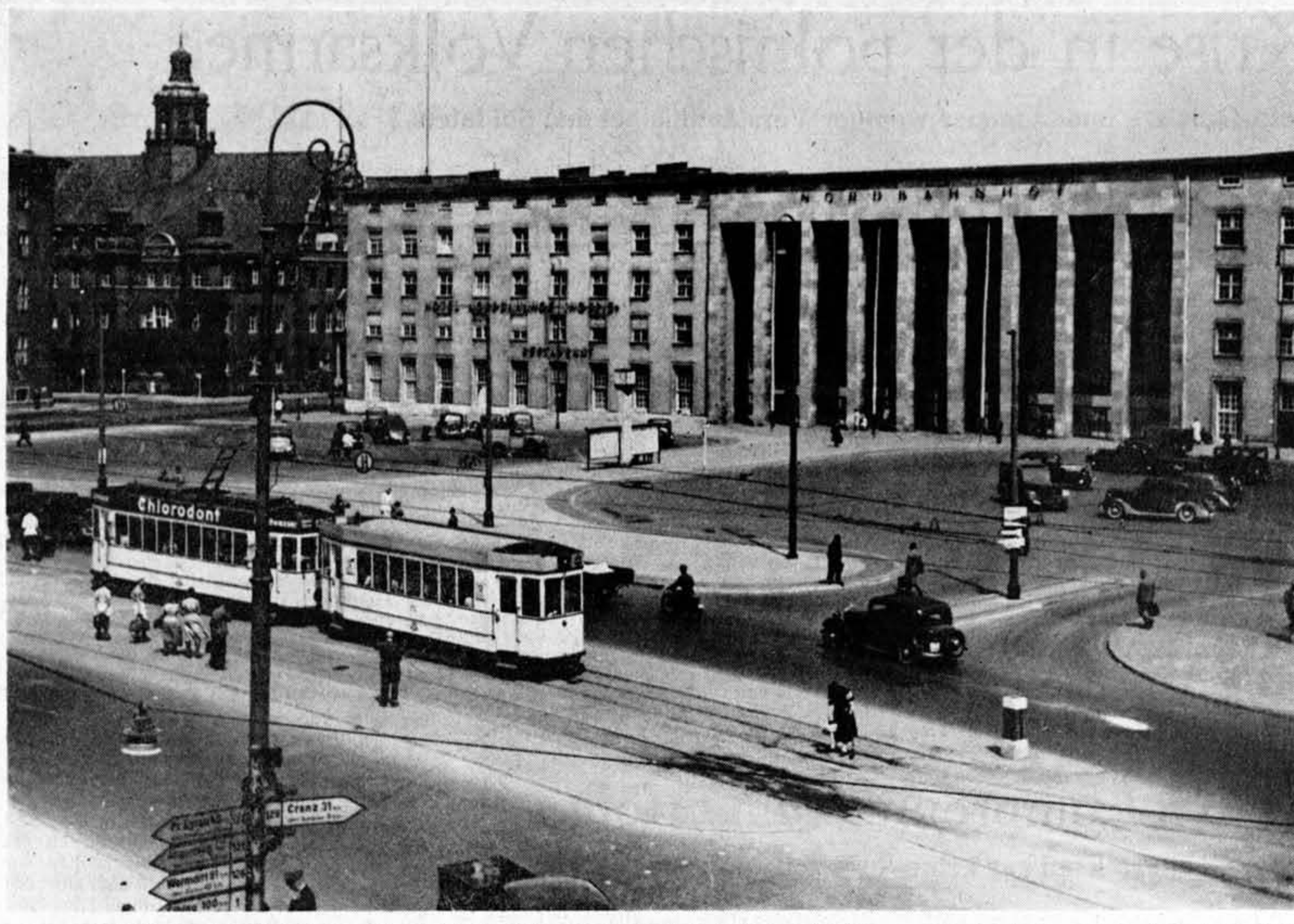
Die Einführung des Wohngeldes ist breiten Schichten der Bevölkerung zugute gekommen; das stellte jetzt das Bonner Städtebau-Institut auf Grund einer Statistik fest. Danach hatten Ende 1967 nur noch 5 Prozent der Mieter mehr als 26 Prozent ihres Einkommens für die Miete aufbringen müssen, wogegen vor Einführung des Wohngeldes über ein Drittel der Mieter eine derart hohe Belastung auf sich nehmen mußte. 76 Prozent der Mieter gehören jetzt zur Gruppe derer, die weniger als 18 Prozent des Einkommens für die Miete ausgeben müssen. Vor der Entlastung durch Mietzuschüsse waren es nur 24 Prozent, die in einen solchen Mietanteil zu tragen hatten.

Wir können auch bei dieser Mitteilung immer wieder darauf aufmerksam machen: Beantragen Sie Wohngeld, denn darauf besteht ein Rechtsanspruch! Beantragen Sie Wohngeld auch dann, wenn Sie glauben, es hätte keinen Sinn! Viele schenken dem Staat monatlich Geld und wissen gar nicht, daß es umgekehrt sein könnte. **WH**

MARTIN STALLMANN

# Der Nordbahnhof in Königsberg war sein Werk

*Er hat sich um Ostpreußen verdient gemacht — das kann man wohl mit Recht von Martin Stallmann sagen, der als gebürtiger Hesse schon in jungen Jahren unsere Heimat kennen- und lieben lernte. Das moderne Gebäude des Nordbahnhofs, Ende der zwanziger Jahre entstanden, war sein Werk; aber auch die Schloßteich-Kaskaden oder das Straßenbahndepot in Ponarth mit der großen Wohnsiedlung waren ihm zu danken, um nur einige größere Bauwerke zu nennen. Darüber hinaus wirkte Stallmann als letzter Direktor der Meisterschule für das gestaltende Handwerk in Königsberg — ein hochbegabter Pädagoge, der es verstand, den jungen Menschen Fachwissen und Impulse zu vermitteln, aufgeschlossen allem Neuen, ohne jemals die Tradition zu verletzen.*




**Der weite Platz vor dem Königsberger Nordbahnhof wirkt auf diesem Foto fast menschenleer — wir sind heute andere Aufnahmen von Verkehrsknotenpunkten gewohnt. Aber im Sommer, wenn Tausende von pflastermüden Großstädtern an die Küste strebten, brachten die Straßenbahnen Ströme von Menschen heran, die in der hohen Säulenhalle ihre Fahrkarten erstanden und dann die Züge stürmten. Wer nicht mitfahren konnte, der bummelte wenigstens einmal durch die Halle, kaufte eine Zeitung oder ein Päckchen Zigaretten ... Man konnte natürlich auch in dem gepflegten Hotelrestaurant (links im Foto) ein kühles Helles trinken oder eine der vorzüglichen Spezialplatten bestellen. — Auf den Schildern links im Vordergrund vertraute Namen: Cranz 31 km, Pr.-Eylau, Angerburg, Wormditt, Elbing ...**

Vor achtzig Jahren, am 11. April 1889, kam Martin Stallmann als Sohn eines Pfarrers in Allendorf (Hessen) zur Welt. Nach dem Studium an der Technischen Hochschule in Darmstadt legte er 1915 sein Diplom-Examen als Architekt ab. Während seiner Studienzeit übertrug man ihm bereits bedeutende Aufgaben. So hat er in der Zeit von 1909 bis 1911 als junger Bauführer beim Wiederaufbau des Ordensschlosses Marienburg unter der Leitung von Geheimrat Steinbrecht, dem verdienstvollen Erforscher der Ordensbaukunst, die zeichnerische Bearbeitung und die Restaurierungen am Hochmeisterpalast durchgeführt. In diese Zeit fällt auch der Auftrag des Schloßbauamts Königsberg, den Giebel am Schloß mit seinen Voluten wiederherzustellen. 1915 heiratete Stallmann eine Königsbergerin, im gleichen Jahr wurde er Lehrer an der Staatsbauschule Königsberg.

Eine Reihe mit Auszeichnungen bedachter Architekturentwürfe waren der Grund für die Stadt Königsberg, Stallmann als Baurat in die Stadtverwaltung zu berufen und ihm große Bauprojekte zu übertragen. Das bekannteste der von Stallmann in dieser Zeit geplanten und ausgeführten Bauwerke ist der Königsberger Nordbahnhof. Er wurde 1928 bis 1929 erbaut und enthielt neben den Bahndienst- und Büroräumen der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft auch ein Hospiz. Er war eine Gemeinschaftsanlage dieser Gesellschaft und der Stadt Königsberg. Mit diesem Bau erreichte der Architekt mehr als nur eine Lösung zweckgebundener Probleme. Die Betonung der Mitte durch eine in graugelbem Muschelkalkstein errichteten Fassade wird durch die hoch aufragende Pfeilerstellung bestimmt und geht auf baukünstlerische Vorstellung zurück, die eine Verbindung von klassisch klaren und einfachen Formen mit den Erfordernissen einer technisch fortschrittlich orientierten Umwelt anstreben. Man braucht nur die meisterhafte Handhabung der Baumaterialien und die straffe Zeichnung des Bau-Umrisses hervorzuheben, um die Eleganz der Architektur in ihrem Verhältnis zum großzügig angelegten Bahnhofsvorplatz zu begreifen.

Als Baurat führte Stallmann 1929 den interessanten Bau der Schloßteich-Kaskaden aus, die das Wasser des Oberteichs zum Schloßteich leiteten. Schließlich entstand 1931 in Ponarth das große Straßenbahndepot mit einer Siedlung von etwa 2000 Wohnungen.

Aus politischen Gründen gab Stallmann 1933 seinen Posten bei der Stadtverwaltung auf und übernahm das Amt des Oberstudiendirektors der Staatlichen Kunst- und Gewerbeschule (später Meisterschule für das gestaltende Handwerk). Die Schule benötigte zu diesem Zeitpunkt dringend eine neue ordnende Hand. In kurzer Zeit wurden unter Stallmanns Leitung sechs Fachabteilungen eingerichtet (Bildhauerei, Tischlerei und Innenraumgestaltung; Malerei; Mode; Gebrauchsgrafik; Druckgewerbe und Fotografie; Bernsteinbearbeitung). Parallel dazu wurden Werkstätten geschaffen. Stallmann war seinen Mitarbeitern und Schülern (er lehrte Kunstgeschichte und technisches Zeichnen) ein gütiger, vorbildlicher Vorgesetzter und Lehrer, der allen beruflichen Neuerungen und Anregungen aufgeschlossen gegenüberstand und seine Hauptaufgabe darin sah, seinen Schülern eine möglichst lebensnahe Ausbildung zu vermitteln.

Nach einem Fliegerangriff brannte 1944 das Schulgebäude gänzlich aus. Der Unterricht mußte in der Staatlichen Bauschule in der Schönstraße weitergeführt werden. Mitte Januar 1945 stellte Stallmann den Lehrbetrieb wegen der drohenden Gefahr der Einschließung Königsbergs durch die sowjetischen Kampftruppen ein. Er flüchtete mit seiner Familie nach seiner Heimat Hessen. Dort stellte er sich nach Beendigung des Krieges als Gutachter für kirchliche Bauten dem Ev. Hilfswerk zur Verfügung. In den Jahren 1948 bis 1954 finden wir Stallmann als Leiter der Abteilung für Architektur an der Bauschule in Frankfurt (Main). Auch nach seiner Pensionierung blieb er nicht untätig. Er führte verschiedene private und öffentliche Bauten aus. Neben dieser Schaffenskraft erfreut sich Martin Stallmann auch heute noch so guter Gesundheit, daß er bei keinem Treffen der ‚Ehemaligen Meisterschüler' fehlt und darüber hinaus zweimal im Jahr seinen Sohn in Amerika besuchen kann.

Einen großen Wunsch hat der Jubilar: Er möchte seine geliebte zweite Heimat Ostpreußen und sein Ferienhaus in Rauschen noch einmal wiedersehen. **Irmgard Buchholz**

# Eine Komödie von Arno Holz: Sozialaristokraten

## Eine vielbeachtete Aufführung im Landestheater Hannover — Thema auch heute noch aktuell

Angelika Hurwicz, die dieses bedeutendste Bühnenstück aus der Feder des Rastenburgers Arno Holz inszenierte, schreibt im Programmheft dazu: „Die Anzahl deutscher Komödien ist gering. Die ‚Sozialaristokraten', eine Komödie von Arno Holz, ist kaum bekannt geworden." Um so dankbarer begrüßen wir es, daß der Intendant des Hauses, Prof. Franz Reichert — der nun seit fünf Jahren versucht, dem hannoverschen Schauspiel wieder ein Gesicht zu geben, das seiner alten Tradition entspricht — diese Komödie in den Spielplan aufnahm.

Um es vorwegzunehmen: der Abend wurde ein großer Erfolg für Regie und Darsteller, nicht zuletzt durch die Aktualität dieser gelegentlich wie ein Lehrstück wirkenden lebendigen Komödie, die in ihren Parallelen zur Gegenwart bei aller Heiterkeit doch etwas bedrückt. Den Typen dort begegnen wir in Politik und Wirtschaft heute allerorten, nur die Namen könnten ausgewechselt werden für die Kompromißler, politischen Stehaufmännchen und gewissenlosen Phraseure. Den Jargon der dort bemühten Koryphäen aus der unteren Geistesschicht würden wir heute zeitgemäß mit dem Ausdruck „Seminaristen-Kauderwelsch" bezeichnen, wobei dort noch das Pathos eine große Rolle spielt, mit dem man heute keinen Hund mehr hinter dem Ofen weglocken kann.

Vom Zeitstrom bewegt, ohne aus sich die Bewegung aufzugreifen und aufzunehmen, werden in dem Stück Gedanken zu Schlagworten; Bürger-Philosophie wird verzerrt und frisiert und die Leitbilder gehen „quer Beet" (Bismarck, Lasalle, Nietzsche, Stirner und andere). Der Zuhörer heute wird die Schlüsselfiguren kaum erkennen, wie etwa den geistreichen Wilhelm Bölsche, der wegen seines Werkes „Das Liebesleben in der Natur" von meiner 17jährigen Tochter scherzhaft der „Kolle der Bienen und Käfer" genannt wurde, oder etwa Bruno Wille — heute kaum bekannte Namen.

In der auf Verdichtung wie auf flüssigen Ablauf bedachten Regie von Angelika Hurwicz — kongenial das Bühnenbild des begabten Hans Kleber (die Kostüme vielleicht ein wenig zu betont karikierend) — genoß das ebenso erheiterte wie belehrte Publikum sichtlich die schöne Aufführung, die wie aus einem Guß war. Eine Reihe bewährter Darsteller hatte sich in diesem Stück so glaubhaft verwandelt, daß der Rezensent sie inmitten all des Plüsches und des Nippes mit der Wirklichkeit empfand, in der sie groß geworden waren. Hervorragend vor allem Karl Maldek als Schriftsteller Dr. Gehrke, nicht weniger eindrucksvoll der mißbrauchte Herr Hahn von Michael Schwarzmaier. Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht war zweifellos Horst Beilkes ausgepinselter Gelegenheitsdichter Oskar Fiebig, wie aus der „Gartenlaube" gerissen. Regieassistenz führt der Königsberger Hartmut Forche, der hier sein Debüt hatte.

Als ich 1928 in Charlottenburg Arno Holz einmal besuchte, sah ich zu meiner Verwunderung die Dürftigkeit seines Zuhauses. Bei der Aufführung mußte ich daran denken, daß er nicht einmal einen Schreibtisch sein eigen nannte, sondern auf einem Brett schrieb, das er quer über einen alten, abgeschabten Clubsessel gelegt hatte. Arno Holz, von mir als Doktor tituliert, was er sich verbat, schenkte mir damals seinen „Phantasus". Ich habe den Band, wie vieles, zu Hause gelassen, wurde aber an ihn erinnert, als Freunde mir vor Jahren die schöne Ausgabe der „Freß-, Sauff- und Venuslieder" schenkten, dessen Titelbild (ein Kupferstich mit Adam und Eva zu seiten des Sensenmannes) die Weisheit predigt, die wir uns ebenso wie die von Holz in seinem Stück dozierte Menschenkunde zur Lehre dienen lassen können:

*Horch drumb, was mein Staub Dir spricht:*
*Soviel Gold hat Ophir nicht*
*Als in ihrem Munde*
*Die flüchtige Sekunde.*

**Rudolf Lenk**



**Szenenfoto aus der hannoverschen Aufführung:**

**Horst Beilke, Michael Schwarzmaier, Walter Starz**

Foto Curt Julius

# Krise in der polnischen Volksarmee

## Polit-Offiziere finden immer weniger Verständnis bei den Soldaten

Wenn nicht alles täuscht, so scheinen in der polnischen Volksarmee nicht nur eine Krise, sondern auch neue Machtkämpfe ausgebrochen zu sein. Ursache ist die Beteiligung der Armee an der Intervention gegen die CSSR. Im Wehrbereich Schlesien wurden vor kurzem in diesem Zusammenhang 150 Stabsoffiziere vorzeitig pensioniert oder entlassen. Bekanntlich war die sogenannte „Sudetenbrigade" und andere Einheiten dieses Wehrbereiches am Einmarsch in die CSSR beteiligt. Sie waren besonders in Königgrätz und Trautenau stationiert. Einheiten dieses Wehrbereiches waren zu Beginn der Intervention auch im tschechischen Schlesien, primär im sogenannten Olsagebiet eingesetzt worden. (Das Olsagebiet war 1938 bereits einmal von polnischen Truppen besetzt und später annektiert worden.) Dort trafen die polnischen Einheiten auf die in der CSSR lebende polnische Minderheit, die in Zeitungen, Flugblättern und Diskussionen die eigenen Landsleute aufforderten, die CSSR zu verlassen und sich mit den Prager Reformern solidarisch erklärte. Das konnte natürlich nicht ohne Einfluß auf die Moral der Truppe bleiben.

Aber auch die VI. Pommersche Luftlandedivision, genannt „Rote Barrets", waren an der Intervention gegen die CSSR beteiligt. Ebenso wie bei der „Sudetenbrigade" handelt es sich hier um eine Eliteeinheit. Die Unruhe in dieser Einheit veranlaßte das für ideologische Fragen zuständige Politbüromitglied, Z. Kliszko, nebst ZK-Sekretär Szydlak, an einer Parteiversammlung des Wehrbereiches Pommern teilzunehmen. Kliszko griff jene Mannschaften und Offiziere an, die nach dem Abzug „falsche Nachrichten" über den Einsatz der Truppe verbreitet hätten, was wiederum zur Unruhe in der polnischen Zivilbevölkerung beigetragen hätte. Das Politbüromitglied räumte dabei ein, daß manche Soldaten „erschüttert" gewesen wären. „An Stelle konterrevolutionärer Erscheinungen" haben sie nur „einen passiven Widerstand großen Umfangs" beobachtet und daher die Meinung vertreten, daß eine Intervention im „Namen des Sozialismus nicht notwendig" gewesen sei. Im Gegenteil — nach ihrer Rückkehr hätten sie sich bei Freunden und Verwandten für den Prager Reformkurs begeistert. Kliszko räumte ein, daß in Zahlreichen polnischen Einheiten die „Unruhe" wachse und beklagte sich über das Fehlen einer „internationalistischen Solidarität". Einige Soldaten hätten Klage geführt, daß man sie getäuscht und unter dem Vorwand gemeinsamer Manöver in die CSSR gebracht hätte. Erst die feindliche Haltung der dortigen Bevölkerung habe sie aufhorchen lassen. Kliszko verlangte eine intensivere politische Schulung auch des Offizierskorps und gab bekannt, daß „eine gewisse Zahl von Offizieren und Soldaten" wegen ihrer „feindlichen Haltung gegenüber Volkspolen" zur Verantwortung gezogen worden sind.

Abgesehen davon haben in der polnischen Volksarmee die „Partisanen" einen sehr schweren Stand, besonders da bereits ein General dieser Gruppe entlassen wurde. Die „Partisanen", die aus der polnisch-kommunistischen Partisanenbewegung hervorgegangen sind, sind bei Gomulka, den sie stürzen wollten, in Ungnade gefallen. Ihr Anführer, der für Wehrfragen zuständige ZK-Sekretär General Moczar, wird zur Zeit in seiner Kompetenz vom Staatsratvorsitzenden Spychalski stark beschnitten. Die „Partisanen" hatten seinerzeit Spychalskis Frau bezichtigt, Jüdin zu sein, die sich während des Naostkonfliktes angeblich in Israel aufgehalten haben sollte. Auf Druck der „Partisanen" war Spychalksi von seinem Posten als Verteidigungsminister zurückgetreten und zum Staatsratvorsitzenden ernannt worden. Er behielt jedoch das Recht, seinen Marschalltitel und seine Uniform weiter tragen zu dürfen. Ferner wurde ihm eingeräumt, Truppen zu inspizieren sowie an Konferenzen des Warschauer Paktes teilnehmen zu dürfen. Auch hat ihn der polnische Generalstab zu konsultieren. Der Marschall gilt als enger Freund von Parteichef Gomulka.

Nunmehr gab der Chef der Politischen Hauptverwaltung, der stellvertretende Verteidigungsminister, Divisionsgeneral Józef Urbanowicz, auf einer Versammlung der Parteiorganisation der „Politischen Wehrakademie", also der Hochschule für Politoffiziere, bekannt, daß 40 Politoffiziere vorzeitig pensioniert worden seien, die von der „Politischen Hauptverwaltung" speziell zu den polnischen Einheiten in die CSSR abkommandiert worden waren. Urbanowicz, der Sowjetrusse ist, beklagte: „Das Niveau der ideologischen Schulung entspricht noch nicht den Notwendigkeiten der gegenwärtigen Situation." Er mußte zugeben, daß die Politoffiziere „bei den Einheiten auf Unverständnis treffen", deshalb müsse die ideologisch-politische Schulung vertieft werden und man müsse Soldaten und Offiziere „zum Kampf mit dem Feinde härten".

# Januskopf der „Progressiven"

## Junge Revoluzzer haben zwei Gesichter

Das Woiwodschaftsgericht in Warschau hat vier Studenten zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt, weil sie sich im vergangenen März an den Studentendemonstrationen in der polnischen Hauptstadt beteiligt hatten. Adam Michnik erhielt drei Jahre, Henryk Szlaijfer und Barbara Torunczyk zwei Jahre und Wiktor Gorecki 20 Monate Gefängnis. Eine Gruppe junger Studenten war bereits im Januar aus dem gleichen Anlaß zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden.

Im Vergleich zu ähnlichen Vorfällen in der Bundesrepublik waren die damaligen Warschauer Demonstrationen harmlos. Nur in einem Falle verschafften sich die Studenten gewaltsam Einlaß in ihre Universität. Weder vernichteten sie die Einrichtung noch verrichteten sie in den Räumen der Institute ihre Notdurft. Allein, im Bereich des Gomulka-Regimes gilt die bloße Demonstration als Verbrechen, das schwer geahndet wird.

Angesichts dieses Tatbestandes hätte man eigentlich mit großen Protestdemonstrationen im freien Teil Europas rechnen müssen. Sicherlich haben die polnischen Studenten auch darauf vertraut, daß in München, Frankfurt und West-Berlin, wo man sich sonst so demonstrationsfreudig gibt, zumindest jene deutschen Kommilitonen Massendemonstrationen veranstalten werden, die sich als „Progressive" bezeichnen. Aber die Proteste blieben aus. Auch der Januskopf der jungen Revoluzzer hat zwei Gesichter: Das nach Westen gerichtete hat äußerst grimmige Züge, auf der anderen Seite ist nur das sanfte Lächeln des Apologeten erkennbar.

# In Bedrängnis: „Amerika-polnischer Kongreß"

Die Dachorganisation der polnischen Verbände in den Vereinigten Staaten, der „Amerika-polnische Kongreß", befindet sich in schwerer finanzieller Bedrängnis. Der „Kongreß" verfügt infolge eines katastrophalen Rückgangs der Spendeneingänge nur noch über „einige tausend Dollar", was nichts anderes bedeutet, als daß die Miete für dessen Büro in Chicago und das Porto für den Schriftverkehr nur noch wenige Monate bezahlt werden könnten.

# Durch Kompromiß zum Erfolg

## Vom Scheitern kann gar keine Rede sein

Vielleicht hätten die Länder besser nicht gefordert, jenes Paket von Verfassungsänderungen aufzuschnüren, in das der Bundestag seinerzeit die drei Stücke der Finanzreform zusammenpackte. Jetzt stehen sie nämlich vor dem Zwang, die Änderungen zu akzeptieren, die sie der Bundesregierung und dem Parlament zugestanden haben, im Ausgleich mit den Forderungen, die sie im Vermittlungsausschuß durchsetzen konnten und die danach von der Mehrheit der Abgeordneten zurückgewiesen wurden. Man mag über das Hin und Her der Verhandlungen und Beschlüsse denken, wie man will: An der Tatsache, daß sie sich schrittweise einer Reform nähern, die diesen Namen doch verdient, ist nicht zu zweifeln. Daran ändern weder die negativen Schlagzeilen in manchen Blättern etwas, noch das Nachkauen kritischer Kommentare, noch die Stimmen jener, die sich auf allzu hoch gespannte Erwartungen verließen und nun enttäuscht sind, daß sie nicht eintreffen.

Wer von Anfang an im Auge behielt, welchem Mechanismus die Gesetzgebung des Bundes nach der Verfassung unterworfen ist, konnte die wichtige Rolle der Länder nie übersehen. Und zu hoffen, sie würden ihre Interessen aufgeben, nur um eine schön abgerundete Finanzreform zustande zu bringen, ging an den Realitäten der praktischen Politik vorbei. Nicht umsonst haben daher Bundeskanzler und Bundesfinanzminister schon recht frühzeitig mit den Ländern verhandelt und was die Bundesregierung als Entwurf der Finanzreform dem Bundestag vorlegte, hatte alle Aussicht, die Zustimmung des Bundesrates zu finden. Wenn beide die Rechnung ohne den Wirt machten, im Bundestag zunächst eine etwas zentralistischere Lösung bestimmter Einzelfragen beschlossen wurde, so fand man sich zwar vor neuen Schwierigkeiten wieder, doch unüberwindliche sind es nicht. Das gilt auch in der Situation, die nach der jüngsten Verwerfung bestimmter Empfehlungen des Vermittlungsausschusses durch den Bundestag entstanden ist. Im Bundesrat wird man dazu Kontra geben, das Bonner Kabinett wird darauf die Prozedur fortsetzen und seinerseits den Vermittlungsausschuß anrufen. Bei jedem Schritt bleibt ein Stückchen Übereinstimmung mehr hängen, bis das Werk Finanzreform doch noch in dieser Legislaturperiode unter Dach und Fach gebracht ist.

So ist der Gang der Dinge in einer gelebten Demokratie, mit Kompromissen kommt man zum Erfolg. Von den vielen Einzeltatbeständen der Reform sind im Grunde nur noch zwei umstritten: Das Schicksal der Körperschaftssteuer und der Finanzausgleich. Die vier steuerschwachen Länder, die sich im berechtigten Eigeninteresse auf die Seite des Bundestages schlugen, könnten sehr wohl die bereits ausgehandelte Mischung von vertikalem und horizontalem Finanzausgleich akezptieren, denn im Ergebnis erhalten sie damit die Mittel, um die sie sich bemühten. Die reichen Länder sollten ihre Prinzipienreiterei hinsichtlich der Körperschaftssteuer aufgeben, denn die Verteilung allein nach dem Gesichtspunkt des „örtlichen Aufkommens" ist unhaltbar geworden, seit dieser Grundsatz durch die Konzentration der Wirtschaft verfälscht wird. Ein Kompromiß in diesem Teilbereich würde es erlauben, den Schlußstein auf die ganze Finanzreform zu setzen.

# Neue Waffen für die „Volksmarine"

## Amphibische Fahrzeuge und Versorger haben Vorrang

Die Einheiten der „Volksmarine" sind in den letzten Monaten mit neuen Waffensystemen ausgerüstet worden beziehungsweise befinden sich noch in der Umrüstung. Schwerpunkte bilden die Modernisierung der U-Jagd und Flugabwehrbewaffnung. Sämtliche neue Waffen und Geräte stammen aus sowjetischen Lieferungen. Dem Vernehmen nach ist auch die polnische Marine in das waffentechnische Modernisierungsprogramm aufgenommen worden.

Die sechs sogenannten Minenleg- und Räumschiffe der „Habicht-II"-Klasse (Baujahr 1954 bis 1956, 570 t, 65 m lang) gaben ihre antiquierte 85-mm-Kanone von Bord und erhielten einen 57-mm-Flak-Zwilling mit Radarleitung. Der Ausgangstyp „Habicht I" (510 t, Baujahre ab 1952 bis 1954) lohnt keine Modernisierung mehr. Diese Dieselboote werden als Schul- und Sicherungsboote aufgebraucht. Ob man Neubauten von der Marinewerft in Wolgast erstellen läßt oder mit weiteren Schiffslieferungen aus der UdSSR rechnen kann, ist noch nicht bekannt. Sehr stark experimentiert hat man mit den U-Jägern der 1962 entwickelten „Hai"-Klasse (ca. 310 t). Diese Fahrzeuge stellten sich vor Jahren noch als leichte Flak-Träger (vier 25 mm) mit 20 U-Jagdraketenrohren vor. Inzwischen wurden sie umgebaut und fahren jetzt mit verbesserter Radarausrüstung, 30-mm-Flak-Zwillingen und neuen U-Jagdwaffen zur See. Beim jüngsten Typ dieser Klasse sind erhebliche Vergrößerungen festzustellen. Der Schiffsrumpf wurde von 53 auf 56 Meter verlängert. Das hohe Brückenhaus und der Schornsteinbau haben gewisse Ähnlichkeit mit dem westdeutschen TF-Boot „Thetis" aufzuweisen. Der Antrieb besteht aus Gasturbinen und Dieselmotoren für Spitzengeschwindigkeiten um 35 Knoten. Damit sind diese Fahrzeuge in die erste Linie der Einsatzverbände gerückt. Zur Zeit konzentriert sich das Neubauprogramm auf amphibische Fahrzeuge und Versorger zwischen 800 und 2000 Tonnen.

# Blick nach drüben

### Zum Ausbildungsstand der Armee-Angehörigen

*„Vom Soziologischen Arbeitskreis der politischen Hauptverwaltung der polnischen Armee wurden interessante Untersuchungen über den Ausbildungsgrad der Militärdienstpflichtigen und Einberufenen angestellt, die insofern besondere Bedeutung gewinnen, als im Zeitalter der hochtechnisierten Armeen stets diejenigen überlegen sind, die einen hohen Grad gutausgebildeter Soldaten nachweisen können. In den Jahren 1946 bis 1950 kamen im Jahresdurchschnitt der Einberufenen noch 1 v. H. auf Analphabeten, 63 v. H. auf Rekruten mit nichtabgeschlossener Volksschulausbildung und nur 5 v. H. auf Rekruten mit abgeschlossener Oberschule. Seit dem Jahre*

I TAK DALEJ

*1962 ist bei jeder neuen Einberufung festzustellen, daß der Anteil der gut ausgebildeten und modernen technischen Aufgaben aufgeschlossen gegenüberstehenden Rekruten ansteigt. 1966 gab es überhaupt keine Analphabeten mehr unter den neueingezogenen Rekruten, nur 0,5 v. H. hatten keine abgeschlossene Volksschulbildung — demgegenüber 53,5 v. H. eine noch nicht abgeschlossene bzw. abgeschlossene Oberschulbildung."*

*Aus „I tak dalej", 2. März-Ausgabe*

### Kostspielige Pläne

*„Das erste nach Kriegsende entstandene Museum war dem Andenken an Nicolaus Coppernicus in Frauenburg gewidmet. Es entstand im Jahre 1948. . . Hier werden gegenwärtig die Vor-*




*bereitungen für einen großzügigen Ausbau bis zum Jahre 1973, dem Geburtsjahr des Astronomen, getroffen. . . Wie dieses Museum im einzelnen bis dahin aussehen wird, wissen wir leider bis heute noch nicht. Die bisherigen Planungen schließen eine umfassende Übersicht zur Geschichte der Astronomie, Schaubilder der Geschichte des Ermlandes unter besonderer Berücksichtigung Frauenburgs sowie eine Darstellung des Lebens und Schaffens von Coppernicus ein, wobei der gesamte, restaurierte Domhügel in den Bereich des Museums einbezogen werden soll. Inzwischen ist jedoch bereits das erste Quartal dieses Jahres vergangen, und wir wissen bis heute nicht, ob unsere Wojewodschaft sich einen solchen kostspieligen Ausbau des Museums wird leisten und die Realisierung all der Pläne durchsetzen können."*

*Aus „Glos Olsztynski" v. 29./30. 3.*

### Keller-Kino im Schloß

*„Die kulturelle Arbeit im Kreise Heilsberg wurde durch ‚Schicksalsschläge' betroffen. Das Kreiskulturhaus ist teilweise ein Raub der Flammen geworden; ähnliches stieß dem Kulturhaus in Guttstadt zu, kürzlich wurde hier auch das einzige Lichtspielhaus geschlossen. Die jungen Menschen beklagen, daß es keine Möglichkeit für die Durchführung von Festveranstaltungen und musikalischer Abende mehr gibt. Statt dessen stieg die Zahl der Überfälle und Schlägereien schlagartig an. . . In Heilsberg verspricht man sich eine gewisse Abhilfe vom Wiederaufbau des Schlosses. Vor allem denkt man an die Nutzung der Schloßkeller. Man könnte diese gut erhaltenen, trockenen Räume mit ihren herrlichen gotischen Bögen auf vielerlei Weise nutzen. In erster Linie ist an die Errichtung eines Cafés und eines Kinos gedacht. In einem der Schloßtürme soll darüber hinaus der ‚Pojezierze'-Club Aufnahme finden; ebenso ist ein Heim für Jugendorganisationen vorgesehen."*

*Aus „Glos Olsztynski" v. 8. 3.*

### Wenig Interesse

*„Der Gesellschaft zur Entwicklung der Westgebiete (TRRZ) gehörten in den Jahren 1965 bis 1968 in der Stadt und im Landkreis Allenstein 860 Einzelmitglieder und 38 juristische Mitglieder an, die in 18 Zirkeln organisiert sind. Es wurden insgesamt 68 Vorträge über politische, soziale und wirtschaftliche Themen durchgeführt, die von 2700 Personen besucht wurden — das sind ca. 40 Personen je Veranstaltung. . . An den Volksschulen gibt es vorerst nur 6 Zirkel."*

*Aus „Glos Olsztynski" v. 7. 3.*

### Rache des Waldes

*„Trotz der in den letzten Jahren eingetretenen stärkeren Mechanisierung der Arbeit in unseren Wäldern ist unsere Forstwirtschaft noch weit von einem befriedigenden Stand entfernt. Der Hauptgrund ist im Fehlen von Arbeitskräften zu suchen. Die Stamm-Mannschaften der staatlichen Waldgüter im Raume Allenstein sind überaltert, die Zahl der Rentner wächst, und die Jungen scheuen sich, an die schwere, verhältnismäßig niedrig bezahlte Waldarbeit heranzugehen. Von Jahr zu Jahr verringert sich auch der Zustrom von Saisonarbeitern aus anderen Wojewodschaften. Angesichts dieser Lage sind die Forstämter gezwungen, alle Anstrengungen auf die Erfüllung der Erfordernisse des Tages, in erster Linie also auf das Fällen der erforderlichen Baummengen zu richten . . . Die Wälder werden auf diese Art einfach ‚weggesichelt'. Man tut das, was jeweils am dringlichsten erscheint, ohne an die Zukunft zu denken. Früher oder später aber wird sich der Wald dafür an uns bitter rächen . . ."*

*Aus „Glos Olsztynski" v. 27. 2. 1969*

### Grippe grassiert

*„Seit dem 3. Februar grassiert die Grippe innerhalb der Wojewodschaft Allenstein in einem bis dahin nicht verzeichneten Ausmaß. Zahlreiche Schulen wurden vorübergehend geschlossen, darunter allein in Allenstein 15 Grundschulen, ein Lyzeum und die örtliche Berufsschule. Geschlossen wurden auch einige Fakultäten der TH. . . Auch viele Kindergärtnerinnen sind erkrankt, so daß sich die Behörden mit einem besonderen Appell an die Lehrer der geschlossenen Schulen wandten, aushilfsweise in den Kindergärten die Stellen der Erkrankten einzunehmen. Schwere Tage erleben gegenwärtig die Ärzte. In einem einzigen Krankenhaus meldeten sich seit dem 3. Februar durchschnittlich mehr als 200 Grippekranke täglich, die Ärzte müssen tagaus, tagein 80 bis 90 Hausvisiten durchführen. . ."*

*Aus „Glos Olsztynski" v. 11. 2.*

### Nur weiße Badehosen

*„. . . In Allenstein ist zwar eine Schwimmhalle vorhanden, doch will es die Vorschrift, daß sie nur in weißer Badehose bzw. im weißen Schwimmkostüm betreten werden darf. Da jedoch weiße Badeanzüge in Allenstein nicht zu erhalten sind, wird die Schwimmhalle nur in sehr ge-*

ZYCIE GOSPODARCZE

*ringem Ausmaß frequentiert. . . Eine solche Vorschrift ist unsinnig, selbst wenn auf Nachfrage festgestellt werden konnte, daß weiße Badeanzüge neuerdings . . im Spezialgeschäft für Jagd- und Anglerutensilien zu haben sind; das ist im übrigen der einzige Laden, der die behördlicherseits zugelassenen Badebekleidungen führt!"*

### 250jährige Wasserleitung

*„In Angerburg wurden kürzlich Holzrohre aus dem Jahre 1740 entdeckt, die damals als Wasserleitungsrohre benutzt wurden. Diese alten Rohre sind immer noch in einem so guten Zustand, daß man sie jetzt an das allgemeine Wasserleitungsnetz anschließen will, um auf diese Art die nicht ausreichende Kapazität der Wasserleitungen in Angerburg zu erhöhen."*

*Aus „Zycie Gospodarcze" Nr. 9 v. 2. 3.*

# Unsere glänzende Freundin

## Wissenswertes über die Alufolie – Helfer im Haushalt

*Als Napoleon III. im Jahre 1856 der heißersehnte Sohn geboren wurde, schenkten ihm die Pariser Stadtväter eine Klapper aus Aluminium, dem erst kurz davor entdeckten, noch sehr kostbaren Metall. Heute, nach mehr als hundert Jahren, ist eine Aluminium-Tochter, die Folie, für uns schon zu einer alten Freundin geworden. Sie versteht es glänzend, ihr Alter zu leugnen und in immer neuen Variationen in unseren Haushalten aufzutauchen.*

*Als Kind wickelte ich das Silberpapier von den Schokoladentafeln zu einer Kugel, die immer größer wurde. Ich freute mich an ihr und betrachtete sie als Kostbarkeit. Natürlich wußte ich nicht, daß sie aus dem billig gewordenen Aluminium bestand, dem Metall, das auch Kochtöpfe lieferte, als Verpackungsmaterial für Zigaretten und Zwieback, für Arzneimittel und für Sendungen in die Tropen diente, ja sogar für das Gerippe der Zeppelin-Luftschiffe, von denen alle Welt sprach. Wer hätte damals gedacht, daß die Folie aus diesem silberweißen Metall uns einmal zur unentbehrlichen Hilfe im Haushalt werden würde, die immer neue Möglichkeiten bietet?*

Die glänzende Freundin gibt es in Rollen zu kaufen, dünner und dicker ausgewalzt. Alufolie ist sauber und appetitlich, hygienisch einwandfrei, sie gibt keine Stoffe ab, die Speisen nachteilig beeinflussen, sie ist luft-, licht- und wasserdicht, schützt Lebensmittel vor schädigenden Einflüssen von außen. Sie hält feuchtigkeitsempfindliche Güter trocken, feuchte Güter aber frisch (Brot oder Gemüse!). Töpfe, Pfannen und Backbleche bleiben sauber, keine Backröhre spritzt voll, wenn wir in ihr einen Braten bräunen (wer kennt nicht das ‚Vergnügen', nach dem Sonntagsbraten den Bratofen wieder von den Spritzern zu säubern?).

### Ein guter Braten . . .

Jetzt schneiden wir nur eine genügend große Alufolie zu, ölen sie leicht ein, legen den Braten, den Vogel, das Steak darauf, möglichst gleich noch Gemüse und Kräuter dazu, salzen sparsam und falten die Folie oben entlang sorgsam zusammen. Sie muß locker bleiben, damit sich das Fleisch ausdehnen kann. An den Seiten falzen wir besonders sorgfältig, damit kein Saft ausfließt. Wir können sogar vor dem Schließen der zweiten Seite etwas Wein, Brühe oder Weinbrand eingießen, das Paket schluckt alles, wenn es gut verschlossen wird. Wir können es in die heiße Bratröhre legen, in eine Pfanne mit heißem Wasser oder einen Kochtopf, wir können sogar Päckchen mit verschiedenem Inhalt zusammen im gleichen Behältnis garen. Kleine Fleischpäckchen bringen wir auf dem Teller zu Tisch und öffnen sie erst hier. Größere Bratenstücke lassen wir bräunen, indem wir für die letzten zehn Minuten die Folie oben aufreißen — das Fleisch wird dann durch die Oberhitze braun.

Unentbehrlich ist die Alufolie für Diätbedürftige, die nichts Gebräuntes essen oder die fettfrei oder fettarm ernährt werden müssen.

Köstlich wird jede Art von Fisch, im eigenen Saft in der Folie gedünstet, möglichst unter Beigabe von Kräutern, Tomaten, Pilzen, Wein, Zitrone und anderem.

Es gibt jetzt Formen aus Hartfolie, in denen man Fertiggerichte herstellen und in dieser ‚Schüssel' auch portionsweise auf den Tisch bringen kann. Man stelle sich außerdem folgendes vor: eine Reihe von Fertiggerichten wird in diese Formen verteilt, in den Tiefkühlschrank gestellt und bei Bedarf in dem heißen Backofen erhitzt.

Eine andere praktische Möglichkeit: wir können in diesen Formen längliche Sandkuchen oder runde Torten backen und sie samt ihren Formen einfrosten.

Wer diese Möglichkeit nicht hat, lege die übliche Kastenform sorgfältig mit Alufolie aus (reichlich überstehend), backe den Sandkuchen darin, lasse ihn auskühlen und schlage die überstehende Folie fest darüber. Der Kuchen hält sich so wochenlang. Sie können die gleiche Übung auch beim Bäcker beobachten.

Wer Obst, Gemüse, Brot und Reste in Folie packt, kann sie getrost in den Kühlschrank legen, sie trocknen dort nicht aus, geben keine Gerüche ab und nehmen auch keine an.

Wer vorbereitete Gerichte zum Ausflug, zum Campen mitnimmt, greife zur Alufolie. Auch dem Schulbrot für das Fritzchen erhält sie appetitliche Frische.

Wer sich über die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der Alufolie näher unterrichten will, greife zu dem neuen Büchlein der Aluminium-Zentrale Düsseldorf, im Aluminium-Verlag GmbH Düsseldo-f erschienen: „111 Rezepte mit Aluminium Haushaltfolie", das man direkt oder über den Buchhandel bestellen kann (DM 7,80).

Man wird überrascht feststellen, daß es eigentlich nichts Eßbares gibt, das man nicht in Alufolie zubereiten kann. **Margarete Haslinger**

---

### Unsere Leser schreiben

*Von London komme ich mit einer großen Bitte: Ich habe von einer deutschen Bekannten eine kleine Zimmerlinde erhalten und versuche mit aller Macht, sie gesund zu behalten, auf daß sie wohl und groß als Erinnerung an die Heimat mein Haus schmücken kann. Leider werden die unteren Blätter braun und fallen ab. Wo würde sie wohl am gesündesten gedeihen — Sonne, Schatten, sehr feucht oder trocken? Darf ich, falls möglich, auf Antwort-Hilfe im Ostpreußenblatt von Herzen bitten?*

*Mrs. Wella M. Boudier*
*7, Parkdale*
*Bounds Green London N. 11*

---

Unser Bildrezept

### Schwyzer Steaks mit Äpfeln

*Das ist eine Spezialität aus unserem südlichen Nachbarland, der Schweiz, wo man bekanntlich viel von gutem Essen hält. Im Zeichen der Tiefkühlkost können wir diese kleine Köstlichkeit auch bei uns auf den Tisch bringen.*

*Eine Packung Schwyzer Steaks, Margarine zum Braten, ein großer roter Apfel (ca. 200 g), sechs kleine Scheiben roher Schinken (65–75 g), 100 g Schlagsahne, ein Teel. süßer Senf, 1/2 Teel. scharfer Senf, Salz, evtl. eine Prise Zucker.*

*Die Schwyzer Steaks in Margarine nach Anweisung braten. Den Apfel in sechs Scheiben schneiden und nur leicht in Margarine anbraten; die Schinkenscheiben rösten. Die Schwyzer Steaks auf einer Platte oder auf Portionstellern anrichten und jeweils eine Apfelscheibe und Schinken daraufgeben. Die Schlagsahne mit den Gewürzen pikant abschmecken und obenauf verteilen. Das Rezept ist für sechs Personen berechnet.*

*Fotorezept: Iglo*

# Wer kommt mit nach Bad Pyrmont?

## Nur noch wenige Plätze für die nächste Frauenarbeitstagung

‚Mensch sein heißt Verantwortung fühlen' — dieses Wort des französischen Dichters Antoine de Saint-Exupéry ist das Leitwort für die nächste Tagung im Ostheim Bad Pyrmont.

Vom

21. bis zum 27. April

werden sich Leiterinnen und Mitarbeiterinnen unserer Frauengruppen zur 19. Staatsbürgerlichen Arbeitstagung treffen. Soweit die Plätze reichen, sind auch neue Teilnehmerinnen willkommen, die sich erst mit unserer Arbeit vertraut machen möchten. Sie werden sich rasch zu Hause fühlen in einem Kreis von ost- und westpreußischen Frauen, die im Laufe der Jahre zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen sind, obwohl sie jeweils am Ende einer Tagung ihre Koffer packen und nach Nord und Süd, nach Ost und West reisen an die Orte, in denen sie heute zu Hause sind.

Was zieht die jüngeren und älteren Teilnehmerinnen immer wieder zu diesen Arbeitstagungen? Gewiß nicht der Wunsch, einmal auszuspannen. Denn das muß gleich gesagt sein: eine Erholung sind diese Tage nicht. Daß viele, ja die meisten Frauen nach solch einer Tagung frisch und entspannt nach Hause fahren, hat einen anderen Grund: sie haben die Möglichkeit gehabt und genutzt, sich bei den Vorträgen mit Fragen und Themenkreisen zu beschäftigen, die ihnen der Alltag nicht bieten kann. In der Aussprache, der Diskussion konnten sie die eigene Meinung prüfen und an der anderer Teilnehmerinnen messen.

In kleineren Arbeitsgemeinschaften haben sie gelernt, ihre eigenen Fähigkeiten zu erproben und weiter zu entwickeln. Oft haben sie neues Selbstvertrauen gewonnen — eine Eigenschaft, die manchen unter uns fehlt.

Das sind Stunden angespannter, konzentrierter Arbeit. Aber natürlich wechseln sie ab mit Stunden der Erholung und der Entspannung. Da ist das gemeinsame Singen am Morgen, eine frohe Einstimmung auf den Tag. Nicht zu vergessen das Wecken am Morgen mit einer Flötenmelodie, das gemeinsame Frühstück an liebevoll gedeckten Tischen! Bei den Mahlzeiten jedenfalls bricht sich das ostpreußische Talent zum Schabbern wirklich Bahn — während bei den Vorträgen und auch in den Diskussionen die preußische Disziplin bevorzugt wird.

Kleine Ausstellungen, kulturelle Veranstaltungen, ein Abend mit guter Musik bringen den Ausgleich für manches politische und historische Thema, das von den Teilnehmerinnen, die selbst Verantwortung fühlen und auch bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, ausgiebig diskutiert wird, oft bis in den späten Abend hinein.

Wie schade, daß der Mensch auch Schlaf braucht! Denn weder auf diese langen, guten Gespräche noch auf den Morgengang in den wunderschönen Kurpark möchte man verzichten! Und in der Mittagspause ist ein Gang in den Kurort mit seinen gepflegten Geschäften und gemütlichen Gaststätten gerade für Hausfrauen, die sonst oft wochenlang nicht aus ihrem engeren Umkreis herauskommen, eine Erholung, die ihnen gern gegönnt sein sollte.

Ja, nun habe ich Ihnen einiges von unseren Arbeitstagungen erzählt. Und vielleicht habe ich gerade Sie dazu angeregt, sich zu unserer nächsten Tagung anzumelden. Nur: Sie müssen sich schnell entschließen. Die meisten Frauenarbeitstagungen sind schon belegt, wenn gerade die letzte Teilnehmerin das Ostheim bei der vorhergehenden Tagung verlassen hat.

Ihre Anmeldung berücksichtigen wir in der Reihenfolge des Eingangs. Deshalb schreiben Sie mir bitte gleich!

Das müssen Sie noch wissen, falls Sie noch nie im Ostheim waren: Ihr eigener Beitrag für die Tagung beträgt 42 DM. Die Fahrtkosten für eine Rückfahrkarte 2. Klasse (Direktweg) werden Ihnen während der Tagung erstattet. Für die Unterkunft in unserem schönen Ostheim und für die Verpflegung — in bekannter Güte — brauchen Sie nichts zu bezahlen.

Wollen Sie mitkommen nach Bad Pyrmont? Dann schreiben Sie mir bitte gleich!

Ihre Hanna Wangerin

(Anschrift: Frauenarbeitskreis der Landsmannschaft Ostpreußen, z. H. Hanna Wangerin, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.)



**Aufmerksam hören die ostpreußischen Frauen bei einem Vortrag im kleinen Saal zu. Später, bei der Diskussion, wird es immer recht lebhaft.** Foto Archiv

# Mode für jung und alt

Liebe Leserinnen der Frauenseite, in den Tagen des steigenden Lichts, wenn langsam die letzten grauen Schneereste an den Straßenrändern tauen und morgens die Vögel singen, als habe es nie einen langen und harten Winter gegeben — in dieser Zeit bleiben wir öfter als sonst vor den Auslagen der großen Geschäfte stehen, gehen auch hier und da durch die Kaufhäuser, nehmen einen Stoff prüfend in die Hand und überlegen, was wir daraus wohl machen könnten. Der altbewährte Burda-Verlag, dessen Arbeitshefte wir schon oft auf dieser Seite besprochen haben, legt wiederum eine ganze Kollektion dieser praktischen Ratgeber vor.

Das Heft **burda Kleinkinder-Moden Frühling/Sommer** (3,50 DM) bringt für Kinder bis zu 6 Jahren praktische und preiswerte Modelle. — Mode für **Schulkinder und Teens** (ebenfalls 3,50 DM) ist für die folgenden Lebensalter bis zu 14 Jahren bestimmt. Für Jungen und Mädchen ist gleichermaßen gesorgt, festliche Kleidung, aber auch praktische Sachen für Schule und Spiel sind vertreten. — **Häkelmaschen für die ganze Familie** bringt das nächste Sonderheft (4,50 DM) mit Anregungen für jung und alt, für festliche und praktische Maschenmode. Wer gern häkelt, wird dieses Heft immer wieder zur Hand nehmen. — **Die schönsten Brautkleider** wurden in einem weiteren Sonderheft (3,50 DM) zusammengestellt. Sowohl an die große Hochzeit wie auch an die Familienfeier im kleinen Kreis wurde gedacht. Kostbare, romantische Brautkleider — natürlich bodenlang — sind hier in vielen Variationen vertreten, daneben auch schicke kurze Modelle für Standesamt und Kirche, für Brautjungfern, Blumenkinder, ebenso Vorschläge für die Kleidung des zukünftigen Ehemannes.

Ein burda-Heft **für Vollschlanke** (3,50 DM) bringt 70 Schnitte für Frühlings- und Sommermode in den Größen 46 bis 54 und den entsprechenden Zwischengrößen auf dem großen Schnittmusterbogen. Diese Hefte sind äußerst beliebt, denn gerade für die Molligen unter uns ist es zweckmäßig, die Kleidung nach Maß zu arbeiten. Wer mit Zuschneideschere und Nähmaschine umgehen kann, ist fein heraus; die Stoffe dieser Saison sind in so vielen Farben und Mustern, in kostbarer wie pflegeleichter Ausrüstung zu haben, daß allein schon die Auswahl eine Freude ist. — Das **burda-Modeheft für April** (2,50 DM) bringt 65 Schnitte zum Nachschneidern, aparte Handarbeiten, Rezepte zum Sammeln, Kosmetik, Tips und vieles andere mehr. Sie sehen: Für jeden etwas!

**RMW**

GRETE FISCHER

# Gelbe Narzissen in Mutters Garten

Es waren die Lieblingsblumen meiner Mutter. Kein Wunder, daß mir immer alles wieder einfällt, wenn sie jedes Jahr um diese Zeit zaghaft und speerknospig aus grünem Blätterschaft hochstoßen, um bald darauf mit leuchtend gelben Blütenglocken dem Lenz ihre helltönende Reverenz zu erweisen.

Begonnen hatte diese Geschichte von den Narzissen — na, wie es eben mit solchen Blumen beginnt, mit den Zwiebeln natürlich. Das Emmchen bekam zwei Hände voll dieser kleinen, wenig versprechenden Dinger von der Gärtnersfrau in die aufgehaltene Schürze geschüttet.

„Trag' sie fein nach Haus, Marjell, und verlier' sie nicht beim Hopsen, du luchternes Ding. Bring sie der Mutter mit einem Gruß von der alten Pansegrau. Und nu troll dich."

Und Emmchen, das luchterne Ding, tat, wie ihr geheißen.

„Hier, Mamache, die Zwiebeln."

„Was fiere Zippeln?"

„Na, die von der alten Pansegrau."

„Was dalberst bloß wieder rum, Emmchen, die alte Pansegrau winscht mich eher bis inne Pojiften, als dasse mir de Zippeln wird mitgeben. Geh, Marjell, wo hast se dir besorgt?"

„Aber nei, se hat se mir doch selbst in die Schürze geschüttet — und war kein bißchen boßig dabei."

„Hm, na denn laß sehen dem Krätsch."

Es hatte da einen Streit gegeben zwischen den beiden Nachbarinnen. Sie hatten seit Monaten kein Sterbenswort mehr miteinander geredet, wo es sich doch stets über den Zaun rüber so herrlich nahbern ließ, daß sie dabei manchmal Zeit und Stunde vergaßen. Und schließlich waren hier im Stromland die einzelnen Gehöfte weit genug voneinander entfernt — weit genug, um in friedlicher Nachbarschaft zu leben und die Nähe des andern zu schätzen.

Das Land war weit, die Arbeit hart, vertrauliche Gespräche mit den Nachbarn der einzige Genuß des wohlverdienten Feierabends. Besonders im Winter.

Ach ja, der Streit! Die Kinder, dieses biestige Volkche, hatten — weil die Gärtnersfrau sie beim Plündern der Stachelbeerbüsche erwischt und ihnen ohne Umstände eine getachtelt hatte — einen Vers gemacht, den sie bei jeder Gelegenheit aus ihren Verstecken hören ließen. Na, so ein Verschen, wo sich Pansegrau auf Buschebau reimt. Und das hatte dann dazu geführt, daß sich die beiden Frauen nicht mal mehr auf dem Kirchgang grüßten.

Und nun mit einem Mal die Zippeln!

Das Emmchen mußte sie selbst in die Erde bringen. Sie reichten den ganzen Weg entlang, der vom Fluß durch den Garten zum Haus führte, während die beiden Frauen bei einem Toppche Tee endlich dem Heckmeck mit dem Buschebau ein Ende machten.

Die Jahre vergingen. In jedem Frühjahr, wenn das Hochwasser, zu sanfter Flut gebändigt, wieder im alten Strom dem Meer zufloß, wenn die Winde gelinder wurden und allerorten frisches Blattgrün sprießte, dann hatten es auch die Narzissen eilig, zu wachsen, zu blühen und mit ihrem Leuchten ein paar Mädchenaugen zum Strahlen zu bringen. Das Emmchen war noch immer eine luchterne Marjell, wenn nun auch längst den kurzen Kinderröcken entwachsen. Wenn sie so durch den Garten ging, wenn der Wind mutwillig mit ihrem blonden Haar spielte und etwas zu barsch mit ihren Kleidern verfuhr, daß der Stoff ihre schlanke Gestalt sacht umspannte und die schwellenden Formen freigab, dann meinte die Mutter, die ihr mit gemischten Gefühlen nachblickte, zum Vater: „Weißt Alter, wird Zeit, daß de 'nem großen Hund anschaffst, de jungen Burschen haben mir gar zu gielige Augen, wenn se der Marjell so nachschauen."

„Jeh, jeh, Altsche, de spacheistrije Madam is man grad siebzehn und hat noch nich solche Flausen im Koppche, oder?"

„Na, weiß nich, neulich, die alte Pansegrau, die sagte zu mir: ‚Was euer Emmchen is, die is man auch so karsch jeworden, die sieht einem kaum noch', — na, und du weißt ganz gut, so gnidderig wie de andern Marjellens war das Emmchen nie nich."

Emilie, daheim Emmchen und von ihren Freundinnen Emmi genannt, hielt sich auch nicht lange mit den stets nur herumdalbernden Burschen im Dorf auf, für die hatte sie man bloß immer ein müßiges Lächeln. Aber wenn der Albert ihren Weg kreuzte, wenn er ihr über den Fluß herüber einen Gruß zuwinkte, dann wechselte sie die Farbe, dann wurde sie rot wie die Rosen, die im nahen Gutsgarten im Sommer in Hülle und Fülle blühten. Dort, auf dem Gut nämlich, da war der Albert Inspektor. Ein Kerl wie ein Bild, und wenn Emmi an ihn dachte, bekam sie eine Gänsehaut. Wenn er dann gar noch — es kam vor, daß sie sich irgendwo im Dorf begegneten — sacht ihren Arm nahm und leise sagte: „Palauk man bißche . . .", dann klopfte ihr wohl das Herz im Halse. Und sie, die gewiß nicht auf den Mund gefallen war, sie bekam bei seinen schmeichelnden Worten und dem übermütigen Lachen **keinen Ton aus der Kehle. Sie wußte wohl,** dieser blitzsaubere Kerl genoß nicht gerade den besten Ruf, und die Mütter im weiten Umkreis sahen ihn alle lieber weit weg vom Zaun, wenn ihre Töchter im Garten werkten. Er habe gar zu luchterne Augen, die blitzten schier wie abgelutschte Hustenbonbons, na — und sein schwarzes Bärtchen säße ihm allzu verwegen über dem pfeifenden Mund! Und neulich erst die Mutter: „Weiß der Deiwel, wem dieser Rachaler all wieder am bekuren is, dem ganzen lieben Sonntag lang schleicht dies Mensch hier umde Puschienchens rum."

Heut war aber auch rein alles bezanzelt, der Vater ging nicht zum alten Pansegrau zum Kartenspielen, die Mamache wollte partout nicht Mittagstund' schlafen und lieber im Garten den gelben Narzissen zusehen und warten, ob nicht bald ein paar Blüten aufbrachen, und sie — die Emmi — mußte bei der Katze Flora, diesem biestigen Luder, die Hebamme spielen. Dabei sollte dieses ihr erstes, allerdings heimliches Stelldichein mit dem Albert werden. Er habe etwas Wichtiges mit ihr zu bekunkeln, so hatte er ihr heute morgen beim Kirchgang zugeflüstert. Sie saß hier, spielte Griebschmutter und er würde sie sicher nie wieder auffordern zu einem Spaziergang. Er hatte das nicht nötig, dem fielen die Mädchen nur so zu. Es war zum Heulen. Als der Vater später fünf kleine Kätzchen ertränkte im Strom und Emmi zusah, wie die Flora ihr eines zärtlich beleckte, da gings denn auch los.

„Weimer man bloß nich rum, Marjell, was solln wir mit all dem Katzenvieh."

Und dann kam's doch gans anders. Mutter machte sich eines Tages auf, angezogen wie zu einem Stadtbesuch und tat sehr geheimnisvoll.

Am nächsten Tag wurde es noch verrückter und Emmi mußte es sich gefallen lassen, von allen Seiten abgemessen zu werden, als wolle man ihren Körper pfund- oder zentimeterweise ergründen. Rosarote Wolken von Tüll und Seide füllten plötzlich das kleine Stübchen, Mutters Hände verfuhren nicht eben sanft mit dieser Pracht, und die Emmi bekam auf jede Frage, was denn los sei, stets nur die Antwort: „Wirst all sehn, wacht man!" Schließlich jedoch konnte die Mutter mit dieser aufregenden Neuigkeit nicht länger hinter dem Berge halten, ohne Gefahr zu laufen, die Marjell erführe es aus einem andern Mund, daß sie dazu auserwählt worden war, bei der Hochzeit der Tochter des Gutsbesitzers eine der sechs Brautjungfern zu sein. Sie war mit der Elise zwar nicht gerade eng befreundet, gehörte aber immerhin zu den Mädchen, die im Winter regelmäßig aufs Gut zum Kaffeekränzchen eingeladen wurden, wenn Elise daheim war und man genügend Zeit zum Plachandern hatte.

„Und den Brautführer?"

„Sucht das Fräulein aus." Mehr wußte die Mutter auch nicht zu berichten. Das konnte ja was werden! Emmi hatte schon gar keinen Spaß mehr, wenn sie daran dachte, daß der Albert sich den ganzen Tag mit irgendsolcher ollen Lusche amüsierte. Nach dem Reinfall neulich würde er sie sicher nicht einmal mit einem Auge beokeln. Ogoll, ogoll!

Man kann's drehen und wenden wie man will, die Zeit geht trotzdem hin. Der Tag war plötzlich da. Ein Frühlingstag, wie er nicht schöner sein konnte. Und so wie er sah auch das Emmchen aus. Und roch auch so gut. Eine duftige Wolke! Nur auf der rosigen Stirn und in den Augen lag so etwas wie ein dunkler Schatten. Da schrie die Mutter auch schon: „Die Kutsche kommt!", und wischte sich schnell noch die Hände im Schürzenzipfel ab. Emmi wurde es eng unter dem rosaseidnen Mieder, die Hände wurden ihr feucht, „Ich sehe gar nicht hin", sagte sie noch zum Vater. Da hatte sie aber schon längst ein Auge riskiert und trotzdem nichts weiter wahrgenommen als einen großen Strauß leuchtender Narzissen. Er, der sie in der Hand hielt, beugte sich gerade tief über Mutters Hand und sagte: „Es ist mir eine besondere Ehre, daß ich gerade Ihre Tochter zum Tanz führen darf."

Ja — und so wurde diese Bauernhochzeit für das Mädchen Emmi und ebenso für den Inspektor Albert vom Gut zu einem wahren Fest, zu einem Rausch von Musik und jubelndem Frohsinn. Eine Symphonie froher Farben — ein Glockenspiel geflüsterter Zärtlichkeiten. Bis die Nacht alles in ein dunkles Tuch einhüllte, die Geräusche dämpfte, die leuchtenden Farben verblassen und die Gerüche und Düfte sich in zarten Nebelschwaden verflüchtigen ließ.

Nun sahen sie sich öfter. Albert war sonntags — bei Glumskuchen und Johannesbeerwein — ein gern gesehener Gast in dem kleinen Haus am Strom. Und Emmi glühte und leuchtete mit den gelben Narzissen im Garten um die Wette. Als der forsche Kavalier aber dann so kurz vor Weihnachten — es war 1914 und im Lande rückte das junge Männervolk allenthalben an die Front — dann ganz offiziell zu den Eltern von Verlobung sprach, da sagte der Vater erst gar nichts, um nach geraumer Weile des Nachdenkens nur mit dem alten ostpreußischen Spruch zu antworten: „Der liebe Gott hat uns die Zeit gegeben, von Eile aber hat er nichts gesagt!" Außerdem müsse er, der Albert, wohl erst Soldat werden und könne nicht an Ehestand und dergleichen denken, setzte **der Alte, nachdenklicher noch geworden, hinzu.**

Als im Garten draußen die Narzissen wieder blühten, prachtvoller denn je und in einer Fülle, daß das Leuchten die Augen blendete, da marschierte der Soldat gerade westwärts, im Gleichschritt, marsch — marsch!

Natürlich kam er wieder, sonst hätte ich diese Geschichte ja nicht schreiben können. Er konnte bloß seine Emmi bei der Begrüßung (und auch später nie) in beide Arme schließen, denn den linken Arm hatten ihm die Franzosen nicht wieder mitgegeben.

Aber sagen Sie selbst, was macht das schon, wenn man jemanden von Herzen lieb hat. Jedenfalls wurde aus den beiden jungen Leuten ein stattliches Hochzeitspaar, — ein glückliches Ehepaar. Und von nun an floß ihr Leben eigentlich so dahin, wie auch das Wasser des Stromes seine ihm vorgeschriebene Bahn zieht: mal sanft geglättete Wellen, mal hochschäumende Wogen, mal spiegelt sich eine heitere Sonne in glatten Fluten, mal hängen drohende Wolken über wütend gurgelnder Strömung. Aber die Menschen, die im Stromland zu Hause sind, die haben eine so starke, innige Bindung zur Natur, daß sie auch noch aus den Unbilden entfesselter Elemente Demut und Kraft zu schöpfen wissen. Gewiß, diese hier erwarteten den Frühling, der dem strengen Winter und dem unvermeidlichen Hochwasser folgte, mit besonderer Sehnsucht und Hoffnung, und ich kann wohl sagen, er enttäuschte sie nie. Frühling im Stromland, das war nur vergleichbar der Zärtlichkeit einer ersten Liebe oder dem zaghaften Lächeln, wenn es in dem Gesicht eines kleinen Kindes zum erstenmal aufstrahlt.

Und als sichtbares Zeichen dafür, daß ihre Ehe und das einfache Leben hier am Strom gesegnet seien, nahm Frau Emmi nicht nur die Tatsache hin, daß ihr Mann auch mit einem Arm dem Gut ein vollwertiger Inspektor blieb, daß ihre vier Kinder robust und vergnügt heranwuchsen, daß sie mit den Alten zusammen ein beschauliches Leben führten. Auch darin sah sie ihr Glück bestätigt: Die Narzissen entwickelten sich im Laufe der Zeit zu einer solchen Pracht, daß der Weg, der vom Strom durch den Garten zum Haus führte, aussah, als habe die Sonne an einem besonders schönen Frühlingstag einen breiten, güldenen Strahl hier vergessen. Und so wurde schließlich aus diesem Beweis guter, herzlicher Nachbarschaft ein solcher Segen, daß der fortschrittliche Inspektor beschloß, ein Geschäft daraus zu machen. Es wurden forthin nicht nur die Blumen im Frühjahr jede Woche zum Markt in die nahe Kreisstadt gefahren, sondern auch die Zwiebeln zum Kauf angeboten. Da durften selbst die Kinder nicht müßig sein. Sie halfen die Zwiebeln zu sortieren und zu verpacken. Dabei hätten sie viel lieber herumgetollt: Kahnche fahren, Versteckspielen mang de Puschienen oder den alten Pansegrau ein bißchen ärgern, das gefiel vor allen Dingen den beiden Bowkes weitaus besser, als das Gehabe mit den Zippeln. Und wieder konnte man es hinter den kröppligen Zwergkiefern wispern hören:

> Der alte, gnietsche Pansegrau
> Das is ein biestjer Buschebau. . .

„Ist doch sonderbar", sagte dann Emmi lachend zu ihrem Mann, „wir bekamen für solchen Schabernack eins getachtelt, die Schapchens kriegen obendrein noch ä Dittchen, än Gnippelchen Wurst und werden auch noch abgebuscht dafür."

Diese gelben Glocken schienen wirklich dafür ausersehen, in dieser kleinen Familie Freud und Leid einzuläuten. So war es nicht verwunderlich, daß Großmutter gerade in dem Augenblick, als sie mit einem Armvoll Narzissen, die sie geschnitten hatte, damit ihr Alterche sie zum Markt bringen könne — daß sie da heimgerufen wurde von dem großen Gärtner, der es am besten weiß, wenn altes Kraut welk ist.

Und ein Jahr später der Alte. Er sollte eigentlich nicht mehr allein mit dem Fuhrwerk in die Stadt fahren, aber seit Mutters Tod war er schwierig und eigensinnig auch. Emmi zankte ihn aus, aber er wollte selbst fahren. Nicht allein deshalb, weil er das Geschäft machen wollte — er liebte ebensosehr die Stunde danach, wenn er sich mit ein paar alten Freunden im Krug traf, wenn er mit ihnen bei einigen Eisbrechern (dieses Gebräu aus heißem Wasser, Rotwein und Rum, gut gesüßt und bannig heiß, war sein Lieblingsgetränk) ein gutes Weilchen plachandern konnte. Na — und so konnte es dann geschehen: Der Alte, nicht mehr ganz sicher auf den Beinen, fuhr vom Kutschbock hoch, als die Pferde plötzlich scheuten, verlor Zügel und Gleichgewicht, stürzte vom Wagen und war sofort tot.

„So wie er möchte ich mich auch mal aufem Weg machen dürfen, so vergnügt und ein bißchen bedudelt, der hat's gut." Das sagte der alte Pansegrau, als man seinen Freund heimbrachte, denn er war's auch leidgeworden auf dieser Welt, seitdem er mit seinen gichtigen Knochen nicht mehr im Garten werkeln konnte, seit er sich nicht mehr seine Pfeife allein stopfen und kaum noch ein Glas selbst zum Mund führen konnte.

Keiner kadakschte mehr, niemand räsonierte herum. Emmi stand am Fenster, während man draußen im Flur den Alten in den Sarg bettete. Ein Sturm war aufgekommen. Es regnete. Stunde um Stunde. Sie blickte dort hinunter, wo ein wütender, sturmgepeitschter Regen den letzten Narzissen dieses Jahres unerbittlich das Sterben gebot — vor der Zeit.

Albert blieb nicht länger mehr Inspektor. Er war jetzt der Hausherr und Bauer auf dem kleinen Anwesen am Strom. Er war noch immer der forsche, drahtige Kerl von einst, mit verwegen blitzenden Augen, einem gepflegten Schnauzbart und leicht grauen Schläfen. Emmi bekam noch immer ein bißchen Gänsehaut, wenn er sie so von der Seite ansah, wenn er seinen einen Arm um sie legte und so sacht über ihre etwas zu drall gewordenen Formen strich und leise sagte: „Komm, Altsche, palauk man bißke. . ." Dann setzte sie sich wohl ein Weilchen zu ihm auf die Bank am Ufer, nicht so sehr, wiel sie der Ruhe bedurfte, sondern weil es dann meist sein Armstumpf war, der ihn — besonders bei Wetterumschlag — dazu zwang, eine Pause einzulegen.

Hans, der Älteste, war in Königsberg bei Verwandten, wollte Arzt werden und mit dem ersten Semester beginnen, Albert war in der Lehre bei einem Gärtner im Nachbarort. Die beiden Marjellen, die blonde Ingrid und die schwarze Charlotte, drückten noch mit mehr oder weniger Eifer die Schulbänke, — da rüstete die Welt zu einem neuen Krieg. Albert — ehemaliger Oberleutnant — mußte ab sofort auf einer militärischen Dienststelle in Tilsit Dienst tun, Emmi klabasterte mißmutig in Haus und Garten herum, Hans folgte begeistert dem Ruf, der jüngere Albert aß fortan für drei, damit er auch schnell stark genug wäre, einzurücken. „Ogoll, ogoll, was fiere Not!" seufzte die Mutter und konnte nichts dagegen tun, war oftmals ungerecht gegen die Mädchen, die ihrer Meinung nach nur herumluserten, anstatt im Garten zu helfen.

Ja — und dann kam die Zeit, die wir eigentlich nicht zu erwähnen brauchen, wir haben sie ja alle bis zur bitteren Neige auskosten müssen. Wir haben alle unsern Teil von diesem Krieg zum Tragen mitgekriegt — und es war eine schwere Last. Für uns erst dann besonders schwer, als sie — nach der Flucht aus der Heimat — die einzige geblieben war, die wir noch zu schleppen hatten. Hans fiel 1941 in Frankreich, der übermütige Albert 1943 in Rußland. Daß sie die beiden verloren, war schlimm für Emmi, daß sie kein Grab hatte, zu dem sie all ihre Verzweiflung und Trauer tragen konnte, das brachte sie beinahe um den Verstand. Ingrid war seit kurzem in einem Lazarett als Rot-Kreuz-Helferin, irgendwo in oder bei Malente, die Jüngste war zu verbiestert und außerdem auch zu belastet mit all der Arbeit in Haus und Garten, als daß sie ihrer Mutter ein wenig mit ihrem Frohsinn hätte helfen können. Albert kam so oft es nur ging. Aber seitdem sein Schnauzbart weiß geworden war, hatten auch die schwarzen Augen ihren Glanz verloren. Sorgen und Hoffnungslosigkeit wucherten von jetzt an ebenso wie die Narzissen im Garten. Alles geriet außer Sinn und Verstand.

Als sie sich aufmachten im großen Treck nach Westen, da lag der Albert krank im Lazarett. Nur weil er so drängte, spannte auch sie die beiden Pferde vor den Planwagen, der das Nötigste und Wichtigste zum Leben fassen konnte, und so reihten sie sich denn ein in diesen Zug des kalten Elends, in diese graue Masse, geformt aus versteinerter Hoffnung und vereisten Tränen. Ir. Herbst 1945 kamen sie endlich in Malente an. Charlotte ließ sich von Ingrid gern die beiden Koffer abnehmen. Aber die Mutter war nicht zu bewegen, sich von dem kleinen Pacheidel zu trennen, das sie krampfhaft mit beiden Händen umklammert hielt.

„Was hat sie bloß da drin?" fragte die Ältere leise.

„Na, was wohl, de Zippeln, was sonst, dammliche Marjell." Und da endlich konnte Charlotte weinen.

Emmi kümmerte sich um nichts, was die Sorge um das tägliche Brot anging, sie hatte nur die eine Mühe auf sich genommen, nämlich ein Stück Land zu finden, damit sie die Blumenzwiebeln in die Erde bringen konnte.

Als sie das endlich geschafft hatte, als sich im nächsten Frühjahr wirklich die ersten Blattspitzen und Knospen zeigten, da dachte sie bloß: Auf den Gräbern daheim, da wachsen sie nun auch weiter, ohne Pflege. Man erkennt das Grab daran ohne Mühe, aber — die Bowkes, mein Gott, die beiden Jungchen.

Weithin leuchtete das große Beet vor dem Haus, in dem sie mit Charlotte zusammen bei einem alten Ehepaar ein Stübchen bewohnte. Ingrid wohnte im Lazarett. Vom Vater sprachen sie nie, wenn die Mutter in der Nähe war, und Emmi hütete die Sorge um ihn wie ein eifersüchtiges Mädchen, das nichts, was ihren Liebsten anging, mit einer Rivalin teilen wollte. Dies war ihr Leid, dies war ihr Kummer, und beides sollte ihr auch ganz allein gehören.

Als er dann 1946 plötzlich am Gartenzaun stand, ausgemergelt und blaß, als sie von ihrer Arbeit am Beet aufblickte, geradewegs in seine Augen, da tat sie kein bißchen erstaunt, da sagte sie man bloß: „Hast mich all leicht finden können, was Mannche, hast gewußt, daß ich . . ." und ehe er sie noch umfangen konnte, blickte sie einen kleinen Augenblick auf die leuchtend gelben Blütenglocken der Narzissen.

„Ja, hast recht, Altsche, se haben mich hierher geläutet . . . un nu komm . . . palauk man bißke."

Sie sind nun schon beide nicht mehr.

Aber — etwas haben sie uns gelassen. Etwas, das uns die Heimat und ihre Liebe immer wieder gegenwärtig macht. Was uns tröstet. Was uns heimsucht und quält. **Was uns nie verläßt.**

HANS LUCKE

# Die Enkelin

## Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

*Das geschah bisher:*

*Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg ist Marga Gennat Gesellschaftsdame bei Frau von Hagen in Königsberg geworden, die sie wie eine Tochter hält. Im Sommer fahren sie für ein paar Wochen nach Cranz. Erholt kehren sie zurück.*

*In Königsberg lernt Marga den Major von Schombeck kennen, einen Freund des Hauses. Er macht ihr einen Heiratsantrag, den sie nach einigem Überlegen annimmt. Die Hochzeitsreise führte in den Harz.*

16. Fortsetzung

Das neue Pferd — „Sergius" wurde es genannt—, gefiel Marga sehr. „Kein ausgesprochenes Damenreitpferd, weißt du", meinte er einmal, „der Vorbesitzer sagte mir, es sei etwas bodenscheu. Aber das ist nicht schlimm. Wenn es mal etwas sieht, was ihn erschreckt, darfst du ihn nicht zwingen, daran vorbei zu gehen! Entweder es gewöhnt sich daran und geht von selbst weiter oder du drehst einfach um. Experimente darfst du natürlich nicht machen! Ich habe ihn nun schon öfter geritten und niemals bemerkt, daß es scheut. Aber du mußt daran denken! Versprichst du mir das?" Marga versicherte: „Natürlich!" und sie ritten los. „Sergius" ging herrlich. Wenige Wochen, und sie hatte sich an das Tier gewöhnt.

*

Der erste Logierbesuch des jungen Paares war natürlich Brosius. Es hielt ihn nicht mehr in seinem Königstann und Frau Schnekat gab keine Ruhe: er sollte nun endlich sehen, wie „von Schombecks" lebten. Von der stilvollen Einrichtung und dem Zusammenleben der beiden so ungleichen Menschen war er begeistert und Marga verhehlte ihm nicht, daß sie glücklich sei. „Wer hätte das gedacht", meinte er, „daß alles so kommen würde, als du zu Frau von Hagen gingst! Die Prophezeiung der Schnekat habe ich nicht ernst genommen, aber sie hat doch recht gehabt!"

Der „Schwiegergroßsohn" vollends sah dem Besucher jeden Wunsch von den Augen ab. Er nahm einige Tage Urlaub, sie fuhren zusammen an die See und Brosius lebte richtig auf.

Einige Wochen später sagte Beate Falcken ihren Besuch an; sie hatte das Abschlußzeugnis des Lyzeums erhalten und Falckens wollten der Tochter eine Erholung gönnen. Schombecks sagten erfreut zu und eine Woche später holten sie Beate vom Bahnhof ab. Bald war die alte Herzlichkeit zwischen den beiden Freundinnen wieder da und auch Schombeck verlor die Zurückhaltung, die seine Erziehung ihm auferlegte. Er kam sich wie in einem Traum vor, wenn er nach Hause kam, wo jetzt zwei junge weibliche Wesen auf ihn warteten. Es regte ihn schon so angenehm an, wenn er ihre Stimmen hörte. Die Kasinoabende sagte er ab, um ja keine Stunde des Zusammenseins zu versäumen. Ihren Gesprächen hörte er interessiert zu und erzählte auch gelegentlich aus der Zeit, als er junger Offizier im Rheinland war. Objektiv wie er war, fühlte er etwas schmerzlich, daß seine Frau und Beate doch beinahe schon einer anderen Generation angehörten. Wenn sie sich am Abend trennten und Beate ihr Zimmer aufgesucht hatte, war er dann zu Marga besonders lieb und zärtlich, sie sollte gerade jetzt den Altersunterschied nicht fühlen.

Beate fand ihn „reizend", wie sie sich ausdrückte. „Solch einen Mann möchte ich auch haben", meinte sie. „Wie hast du es klug gemacht, daß du auf das Lyzeum verzichtet hast! Ich habe es nun hinter mir, und eigentlich ist alles so aussichtslos wie vorher. Wenn ich wirklich eine brauchbare Stelle bekomme, dann geht es immer so weiter und ich muß alles auslassen, was das Leben schön macht!" Sie schwieg ein Weilchen und sah sich in Margas elegantem Boudoir um. „Ach", fuhr sie fort, „und ich stelle es mir so herrlich aufregend vor, wenn man jung verheiratet ist." Dabei sah sie Marga fragend an und bemerkte, wie diese etwas rot wurde. Da sie keine Antwort bekam, plapperte sie weiter.

„Und in Insterburg? Alles beim alten! Der kleine Berghoff hat die Banklehre beendet und ist in das Geschäft seines Vaters eingetreten. Ich habe ihn neulich noch gesprochen. Der kleine bescheidene Mann ist er geblieben. Denke bloß, er schwärmt noch immer von dir! Und der Lynen, dem du damals ein paar geklebt hast, ist bereits Oberleutnant. Er sieht ja gut aus, ich will aber nichts mehr mit ihm zu tun haben. Was heißt übrigens: ich will? Die jungen Leute schätzen uns nicht besonders; sie sagen, aus den Lyzeumsziegen werden Lehrerinnen und dann sind sie langweilig!"

Sie schwieg resigniert und Marga lachte: „Wenn man dir so zuhört! Du hast soviel Möglichkeiten in euern Kreisen, ich kann dir nur sagen: mach dir nichts draus, es wird alles wieder gut! Dir fehlt eine Wahrsagerin wie Frau Schnekat! Die brauchst du aber nicht, ich habe dir ja schon wahrgesagt." Dann lachten sie beide und beschlossen, dem Hausherrn ein besonders festliches Abendessen zu bereiten. „Eigentlich", sagte Marga, „sollten wir das nicht tun, er wird mir zu dick. Er hat viel zu wenig Bewegung und wird dabei faul!" Beate brachte bei dieser Gelegenheit das Gespräch auf die früheren gemeinsamen Ausritte und am Abend versprach der Hausherr einen gemeinsamen Ritt am Sonntagmorgen. „Gleich nach dem Frühstück und mindestens drei Stunden!" erklärte er.

*

„Dr. Ernst Möller, Arzt und Geburtshelfer" stand auf einem Emailleschild an einem der kleinen Häuser, welche sich in unmittelbarer Nähe des „Vierbrüderkruges" angefunden hatten. Dieser Herr Möller war in der Umgegend sehr bekannt. Er war ein tüchtiger Arzt, aber auch ein großer Grobian. Bekannt war er auch durch seine Leidenschaft für Autos. Er besaß einen sogenannten Doktorwagen, einen kleinen Zweisitzer, mit dem er auch die schlechtesten Feldwege unsicher machte, wenn er zu seinen Patienten fuhr. Er war sehr stolz darauf, einer der ersten Autler auf dem Lande zu sein.

Mit seinem Vehikel verließ er eines Tages kurz vor Friedrichsberg die Pillauer Chaussee und bog in den Feldweg ein, der am Landgraben entlang führt. Es war ein einspännig zu befahrender Weg. Gleich hinter der zweiten Kurve sah er vor sich zwei Reiter in der gleichen Richtung reiten, genauer gesagt, es waren Reiterinnen. Da sie in flottem Trab ritten, hatte er keine Veranlassung, zu überholen. So hatte er Gelegenheit, mit Interesse die beiden, die sich anscheinend lebhaft unterhielten, zu beobachten. Er war ihnen in ziemlicher Entfernung schon einen Kilometer weit nachgefahren, als er sah, wie eins der Pferde ohne erkennbaren Grund vorne stieg. Die Reiterin hielt sich einen Augenblick, dann fiel sie in den sandigen Weg und das Pferd blieb seltsamerweise stehen. Nun war der gute Doktor, wie schon gesagt, nicht die Höflichkeit selbst; er hielt es aber doch für richtig, sich den „Fall" anzusehen. Er gab also Gas und war wenige Augenblicke später bei den beiden Damen. Die Zweite war abgestiegen und half der anderen gerade auf die Beine. Seinen Wagen ließ er in achtbarer Entfernung stehen und ging auf die Gruppe zu.

„Guten Tag", sagte er und sah die Damen an. „Haben Sie sich weh getan?" Marga lächelte etwas gequält: „Nein, ich denke nein." Dabei klopfte sie den Sand von ihrem grauen Reitkleid. „Was heißt hier: ich denke nein, entweder ja oder nein, das müssen Sie doch wissen!" schnauzte er sie an. „Wie ist das denn gekommen?"

„Das weiß ich auch nicht, mein Pferd scheute plötzlich, es war mir so, als hätte es vor der Zeitung, die dort an der Bank auf dem Wege liegt, erschreckt", sagte Marga.

„Na, wenn weiter nichts ist, wird ja alles wieder gut. Bringen Sie bitte die Pferde etwas zur Seite, ich muß hier vorbei. Erholen Sie sich ein Weilchen auf der Bank, in einer kleinen halben Stunde komme ich wieder hier vorbei. Wenn Sie mich brauchen, was ich nicht hoffe: Ich bin Arzt und heiße Möller." Damit lüpfte er seine Mütze, ging zu seinem Wagen und fuhr bald darauf an der Bank vorbei, auf der die Freundinnen etwas verschüchtert saßen, nachdem sie die Pferde an die Rücklehne gebunden hatten.

„Solch ein Grobian", ereiferte sich Marga, „als ob wir ihm Rechenschaft schuldig sind! Laß uns ein Weilchen hierbleiben und dann reiten wir zurück. Der Schreck ist mir doch in die Glieder gefahren!"

Beate nickte. „Es wird das Beste sein", meinte sie, „ein Glück, daß du dir nichts gebrochen hast, es sah ganz gefährlich aus, als du herunterfielst; du bist nämlich mit dem linken Bein am Sattel hängengeblieben!"

Sie versuchten zu erklären, weshalb „Sergius" gescheut haben könnte, bis Beate vorschlug: „Wir wollen es jetzt versuchen!" Aber Marga gefiel das nicht: „Noch ein kleines Weilchen", bat sie, „ich habe so einen merkwürdig ziehenden Schmerz im Unterleib; hoffentlich ist es bald wieder gut."

Es wurde leider nicht gut, der Schmerz nahm nur vorübergehend ab, kam aber bald wieder. „Ich möchte es doch nicht riskieren, wieder aufzusteigen, vielleicht warten wir lieber den verrückten Doktor ab", meinte sie. Bevor Beate sich äußern konnte, hörten sie schon das Geknatter des Doktorwagens, die Pferde spitzten die Ohren und da kam er um die Kurve. In einiger Entfernung hielt der Wagen und der Arzt kam zur Bank.

Fortsetzung folgt



Zeichnung Bärbel Müller

Denkmäler des Preußenlandes (6)

# Fürsten, Dichter und Gelehrte

## Ein ostpreußisches Standbild überlebte den Krieg

Besondere Verehrung genoß in Ostpreußen die Königin Luise. Jedermann kannte die Geschichte von ihrer Fahrt über die Kurische Nehrung zur Winterszeit, von ihrem Zusammentreffen mit Napoleon in Tilsit. Man wußte auch, welch seelische Stütze sie dem Könige nach dem Tilsiter Frieden während des zweijährigen Aufenthaltes in Königsberg gewesen war. Es ist erstaunlich, daß man erst spät auf den Gedanken kam, der Königin ein Denkmal zu setzen.

Die Königsberger Bürger setzten erst 1874 „der unvergeßlichen Königin Luise" ein bescheidenes Denkmal im Park Luisenwahl, eine Halbrotunde aus Zementsteinen mit der Marmorbürste der Königin von Rauch in einem



Das Denkmal des Großen Kurfürsten in Pillau. Heute steht es in Eckernförde

Medaillonbogen. Sie pflegten das Andenken der Königin auch in dem Luisenhäuschen gegenüber dem Park, in dem die königliche Familie in den Sommern 1808 und 1809 gewohnt hatte, und in der nahe dem Park 1901 aufwendig in neuromanischem Stil erbauten Königin-Luise-Gedächtniskirche.

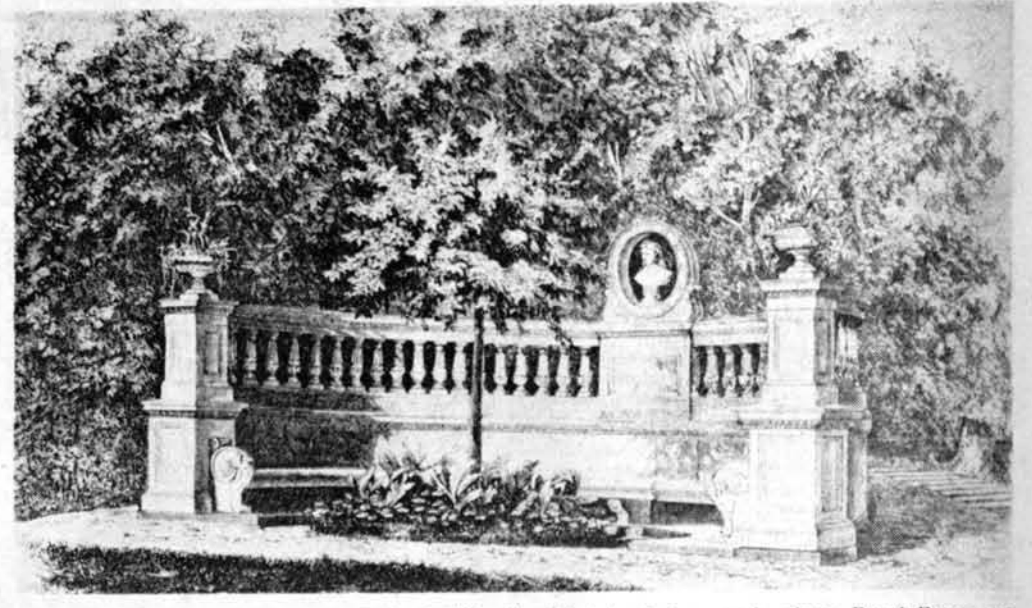
In Tilsit kam man noch später als in Königsberg auf den Gedanken, der Königin ein Denkmal zu setzen. Geschaffen wurde es von dem Berliner Bildhauer Gustav Eberlein, der an der Berliner Siegesallee mitgearbeitet und bereits zahlreiche Fürstendenkmäler geschaffen hatte. Die schlichte Marmorstatue wurde im Stadtpark Jakobsruhe am 22. September 1900 in Gegenwart des Kaisers enthüllt. Die neue Memelbrücke, die die alte Schiffsbrücke ersetzte, erhielt bei ihrer Einweihung am 18. Oktober 1907 den Namen Luisenbrücke.

Das letzte Hohenzollerndenkmal in Ostpreußen war das des Großen Kurfürsten in Pillau. In Königsberg hatte man, wie gesagt, Vorbehalte gegen diesen Herrscher; die Pillauer konnten ihm nur dankbar sein, denn er hat Pillau als damals einzigen Hafen der Monarchie, als „Auge Brandenburgs", gefördert. Von Pillau aus hatte Friedrich von der Gröben die Expedition nach Westafrika angetreten, die zur Gründung der brandenburgischen Kolonie Groß-Friedrichsburg führte. Das Denkmal, eine Bronzefigur nach dem Entwurf des Berliner Bildhauers Fritz Schaper, der neben zahlreichen anderen Fürstendenkmälern auch die Marmorstatue des Großen Kurfürsten für die Siegesallee geschaffen hat. Es wurde im Sommer 1913, dem letzten vollen Friedenssommer, auf dem Hohen Bollwerk vor dem Leuchtturm enthüllt.

Als einziges der großen Denkmäler Ostpreußens ist dieses gerettet worden. Es steht jetzt in Eckernförde, der Patenstadt Pillaus.

Man hat nicht nur den Fürsten in dieser Zeit Denkmäler gesetzt. Es gab auch andere Männer, die solcher Ehrung würdig waren. In Tilsit hatte man schon vor der Königin Luise den in dieser Stadt geborenen Freiheitsdichter Max von Schenkendorf ein Denkmal errichtet, ein Werk des Tilsiters Martin Engelke, der als Bildhauer in Dresden lebte. Es ist das einzige Werk, das dieser Ostpreuße für seine Heimat geschaffen hat. In Marienburg setzte man dem Bürgermeister Bartholomäus Blume ein Denkmal, der die Stadt gegen die Polen verteidigt hatte und am 8. August 1460 hingerichtet worden war. Im Kleinen Lustgarten in Elbing wurde 1900 ein Denkmal für Ferdinand Schichau, dem Gründer der seinen Namen tragenden Werke, enthüllt, vier Jahre nach seinem Tode. Der Künstler war der schon genannte Haverkamp.

Zahlreiche andere Männer wurden durch Büsten geehrt, die dann, wenn sie an Straßen



Luisenwahl, die Königsberger Gedenkstätte für Königin Luise, nach einer Darstellung aus der Entstehungszeit

und öffentlichen Plätzen aufgestellt wurden, auch als Denkmäler anzusprechen sind. Zwei Königsberger Augenärzte erhielten solche Denkmäler, Karl August Burow, der Gründer des Segelclubs Rhe und des Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger, und Julius Jacobson, für den der erste Lehrstuhl für Augenheilkunde in Preußen geschaffen worden war. Die Büste Burows, die auf einer Säule am Schiefen Berg stand, ein Werk des in Königsberg geborenen Bildhauers Emil Hundrieser, der so gewaltige Denkmäler wie die Berolina auf dem Alexanderplatz und die Kaiser Wilhelms I. am Deutschen Eck in Koblenz und auf dem Kyffhäuser geschaffen hat. Sie ist gerettet worden und befindet sich heute im Albertinum in Göttingen. Die Jacobsonbüste im Vorgarten der Augenklinik an der Langen Reihe hat Reusch geschaffen, auch eine Büste des berühmten Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel, die vor der Sternwarte aufgestellt wurde.

Die beiden letzten Denkmäler dieser Art waren zwei bedeutenden gebürtigen Königsbergern gewidmet.

Der evangelische Erzbischof Ludwig Ernst Borowski, der Seelsorger der Königsfamilie in der Franzosenzeit, erhielt 1907, ein Dreiviertel-Jahrhundert nach seinem Tode, eine Büste vor der Neuroßgräter Kirche, an der er fast fünf Jahrzehnte gewirkt hatte, ein Werk von Stanislaus Cauer. Die Königsberger Freie Gemeinde ehrte ihren Gründer, den Prediger Julius Rupp, zu seinem 100. Geburtstag im August 1909 mit einem Denkmal an der Ostfront des Domes. Dompfarrer ist Rupp nie gewesen, aber der Platz lag seinem Wohnhause, Pauperhausplatz Nr. 5, gegenüber. Seine Enkelin Käthe Kollwitz schuf für dieses Denkmal das Porträtrelief ihres Großvaters mit der Inschrift: Wer nach der Wahrheit, die er bekennt, nicht lebt, ist der gefährlichste Feind der Wahrheit.

Es ist festzustellen, daß kein Königsberger und, soweit ich sehe, außer Blume, überhaupt kein ostpreußischer Oberbürgermeister ein Denkmal erhalten hat. Das Grab des Oberbürgermeisters Theodor Gottlieb v. Hippel, das 1914 nach dem „Gelehrtenfriedhof" an der Sternwarte verlegt wurde, erhielt einen Gedenkstein von Stanislaus Cauer mit einem Flachrelief des Toten. Wilhelm Heidemann, der Oberbürgermeister der Zeit der Erhebung gegen Napoleon, wurde hundert Jahre später durch eine Marmorbüste geehrt, ein Werk des Reusch-Schülers Walter Rosenberg. Gestiftet vom Stadtrat Rudolph Meyer, wurde sie anläßlich der Hundertjahrfeier der denkwürdigen Landtagssitzung vom 5. Februar 1813 der Stadt übergeben und in der Vorhalle des kneiphöfschen Rathauses aufgestellt.

**Dr. Gause**

# Ermländisches Leben in der Eifel

## Das religiöse Brauchtum blieb erhalten — Ein neues volkskundliches Werk

**Ulrich Tolksdorf: Volksleben in den Ermländersiedlungen der Eifel.** N. G. Elwert Verlag, Marburg, 374 Seiten, 12,80 DM.

Ulrich Tolksdorf legt mit diesem Buch die erste umfassende Monographie zur Vertriebenenvolkskunde vor. Bisher ist die Eingliederung der Vertriebenen vorwiegend aus politischer, wirtschaftlicher und soziologischer Schau erörtert worden. Die Volkskunde hat bis zum heutigen Tage noch keine größere Darstellung zu diesem Fragenkomplex geliefert, und es ist bei der schnellen Integrierung der Vertriebenen, die sich heute überall beobachten läßt, fraglich, ob sich Feldforschung in dieser Richtung später noch mit Aussicht auf ein greifbares Ergebnis wird durchführen lassen. Insofern scheint mir für dieses Thema der letztmögliche Augenblick gewählt zu sein. Vermutlich wird nicht zum zweitenmal eine derart umfassende Einzeluntersuchung über die Berührung von Einheimischen und Vertriebenen auf geographisch eng begrenztem Raum durchgeführt werden.

Der Verfasser hat das sogenannte Ahrbrücker Siedlungsgebiet, ein aus 13 Dörfern bestehendes Gebiet in der Hohen Eifel, untersucht, das nach völliger Evakuierung im Jahre 1938 (zur Anlage eines Luftwaffenübungsplatzes) nach dem Kriege mit rund 100 ostpreußischen Bauernfamilien aus dem katholischen Ermland, einer kleineren Gruppe rückkehrender Eifeler Bauern und einer unbedeutenden Zahl von Vertriebenen aus anderen Heimatgebieten neu besiedelt wurde.

Um das Verhalten dieser Bevölkerungsgruppen, die sich in den einzelnen Dörfern in verschiedenem Zahlenverhältnis mischen, wirklich beobachten zu können, hat er sich völlig in ihre Arbeitswelt eingegliedert, indem er ein Dreivierteljahr als landwirtschaftlicher Helfer auf einer Anzahl von Bauernhöfen in den Dörfern des Siedlungsgebiets gearbeitet hat. Er ist dabei mit den meisten Familien der Ermländer und der Eifeler in engen menschlichen Kontakt gekommen und hat eine reiche Ernte an Beobachtungen eingebracht. Gerade die Zuverlässigkeit seiner Feldforschung glaube ich besonders gut beurteilen zu können, da ich selbst vor 39 Jahren im Heimatgebiet dieser Ermländer in ähnlicher Methode volkskundliche Erhebungen durchgeführt habe.

Im ersten einleitenden Teil gibt der Verfasser nach einer knappen Darstellung des geographischen Raums und seiner Wirtschafts- und Agrarstruktur vor 1938 einen quellenmäßig gründlich fundierten Abriß über die Evakuierung und die Neubesiedlung des Gebiets im Jahre 1950 und charakterisiert im Anschluß daran die Bevölkerungsverhältnisse und die Sozialstruktur dieser neuen Siedlungen.

Der zweite Teil „Volksleben und Volkskultur" ist das eigentliche Kernstück der Arbeit, das völlig neuartige Beobachtungen und Ergebnisse enthält. Nach einem Rückblick auf das Gemeinschaftsleben der Ver' benen und der Eifeler Siedler in den Jahren vor der Neuansiedlung stellt der Verfasser in einem breit angelegten und besonders ergiebigen Abschnitt das Gemeinschaftsleben in den neuen Dörfern dar. Die methodischen Anregungen, die er von der Soziologie empfangen hat, hat er mit Gewinn angewandt.

Das Hauptanliegen bleibt immer die Frage nach den Gemeinschaftsformen, die sich in solchen gemischten Neusiedlungen entwickeln. Das Übergewicht haben hier ganz offenbar die Ermländer, die in einer Reihe von Dörfern auch schon zahlenmäßig überwiegen. Besonders wertvoll ist, daß der Verfasser nicht nur die Verhältnisse in den Aufnahmejahren 1963/64 darstellt, sondern daß er den erstaunlichen Wandel sichtbar macht, der sich in dem knappen Zeitraum von 1950 bis 1965 vollzogen hat. Besonders deutlich wird dies in den Ausführungen über das Nachbarschaftswesen, das in den neuen Siedlungen zunächst ganz spontan aufblühte und ein vielfältiges Brauchtum im Lebenslauf und Wirtschaftsleben entwickelte, um dann in den letzten Jahren einer immer stärkeren Distanzierung des einzelnen und einer allgemeinen Hinwendung zur Privatsphäre zu weichen.

Daneben wird auch die Rolle der aus der ermländischen Heimat übernommenen wirtschaftlichen Hilfsgemeinschaften, der örtlichen Vereine und der überregionalen Organisationen aufgezeigt. Vor allem geprägt wird das Volksleben des Siedlungsgebiets durch die katholische Kirche. Sie ist in besonderem Maße die Trägerin und Bewahrerin des heimatlichen Erbes. Noch heute sind im Siedlungsgebiet kirchlicher Ritus und religiöses Brauchtum völlig ermländisch bestimmt.

Das weltliche Brauchtum zeigt dagegen den Ausgleich zwischen dem Volksgut der Ermländer und dem der Eifeler Rücksiedler. Beide Bevölkerungsgruppen geben und nehmen. In manchem beharren sie zur Zeit noch bei dem überkommenen Eigenbesitz und pflegen ihn wenigstens im Bereich der Familie. Im Gemeinschaftsbrauchtum aber hält sich nur, was die junge Generation noch als schön und zeitgemäß empfindet. Was der Verfasser gerade in diesen Abschnitten an Beobachtungen über das Brauchtumsleben in Neusiedlungen zusammengetragen hat, ist einmalig und exemplarisch. Es ist in dieser Fülle und Exaktheit der Darstellung bisher noch nicht aufgezeigt worden.

Das Buch wendet sich aber nicht nur an den Fachwissenschaftler, sondern es ist zugleich ein Heimatbuch für alle Ostpreußen, insbesondere aber für die Ermländer, die darin den ganzen Reichtum heimatlichen Brauchtums und heimatlicher Volksüberlieferung ausgebreitet finden und es mit großem Gewinn lesen werden.

**Prof. Dr. Erhard Riemann**

# Planet 788 Hohensteina

## Kleiner Himmelskörper mit ostpreußischem Namen

Glauben Sie, die schöne ostpreußische Stadt Hohenstein höre an ihren Stadtgrenzen auf? Dann wissen Sie nicht, daß Hohenstein eine Kolonie besitzt, und zwar eine sehr exklusive, mit der es beinahe viele andere Städte auf der Erde aus dem Feld schlägt. Es ist nämlich ein echter, richtiger Himmelskörper, Millionen von Kilometern von uns entfernt, aber nach Hohenstein benannt. In rasender Fahrt trägt er den ostpreußischen Namen durch das Weltall.

Es ist wirklich kein verfrühter Aprilscherz. Der Himmelskörper existiert tatsächlich und gehört zur Gattung der kleinen Planeten. Er ist also ein ähnliches Gebilde wie die Gestirne Venus, Mars, Jupiter, nur eben nicht so groß wie diese, so daß man ihn leider nicht mit dem bloßen Auge sehen kann. Der helle, strahlende Punkt zum Beispiel, den man in diesen Tagen nach Sonnenuntergang im Osten heraufziehen sieht, der Planet Jupiter nämlich, hat einen Durchmesser von 142 000 (!) Kilometer, der mächtigste der kleinen Planeten aber hat nur 730 Kilometer Durchmesser und bewegt sich wie seine Artgenossen um die Sonne herum.

Ihre winzige Größe scheinen die kleinen Planeten durch eine besonders große Anzahl ausgleichen zu wollen, schätzt man sie doch auf über 40 000 (!) Stück. Natürlich hat noch kein Fernrohr jemals alle gesehen, aber etwa 1800 hat man schon näher beobachtet

Wie bezeichnet man nun die doch immer noch recht beachtliche Zahl von 1800 kleinen Himmelskörpern? Am einfachsten natürlich mit Zahlen, und das ist auch genau der Weg, den man heute einschlägt. Früher aber waren die Astronomen noch nicht ganz so nüchtern wie heute; sie verteilten mit den Nummern auch gleich Namen und so führen viele kleine Planeten eine Doppelbezeichnung, zum Beispiel 1 Ceres, 2 Pallsa, 897 Lysistrata.

Da die kleinen Planeten früher besonders intensiv in Deutschland beobachtet wurden, gelangten auch viele deutsche Städte an den Himmel, so Heidelberg als 325 Heidelberga oder Bamberg als 324 Bamberga. Die weibliche Endung a rührt übrigens von einem alten Brauch her, alle kleinen Planeten weiblich zu benennen. Hohenstein nun ist bei der großen Verteilung der Himmelskröper auch nicht ganz leer ausgegangen, sondern erhielt die Nummer 788. Dieser kleine Planet trägt den stolzen Namen HOHENSTEINA! Er wurde am 28. April 1914 von dem Astronomen Franz Kaiser in Heidelberg entdeckt. Es muß ihm vermutlich bei einem Besuch in Hohenstein besonders gut gefallen haben. Zwar schafften es drei deutsche Städte, sich gleich in den Besitz von zwei Himmelskörpern zu setzen, nämlich Hamburg, Danzig und Wiesbaden, doch andere, wie Frankfurt, Köln oder gar New York, Moskau und Tokio gingen ganz leer aus. Hohenstein genießt schon eine Vorzugsstellung ... 788 Hohensteina ist zwar nicht sehr groß (etwa 30 Kilometer Durchmesser) und nur ein unwirtlicher Gesteinsbrocken, aber immerhin trägt sie schon 60 Jahre den Namen der ostpreußischen Patenstadt in nimmermüder Fahrt durch das All. Ihre Entfernung nötigt Respekt ab, beträgt sie doch durchschnittlich 300 Millionen Kilometer! **J.W.E.**

# Land am Spirdingsee

## Wanderungen zwischen Rhein und Arys

Ein Erlebnis kann sich so nachhaltig auswirken, daß es für lange zu einem festen Begriff wird. So verbindet sich mir ein Sonntagvormittag im Sommer mit dem breiten, riesigen war zu sehen, und er gab in ungezählten Varianten die lichte Helle des Himmels wieder. Die zarten Blautöne, verschwimmende Wolkenandeutungen und der flimmernde Tanz der Sonnenstrahlen setzten sich scheinbar im Wasser fort. Keine menschliche Wohnung war ringsum zu erblicken, kein Dach, kein Baum, kein Laut und das jenseitige Ufer war sehr weit fort und kaum zu erkennen. Doch plötzlich hallte über das Wasser ein klangreicher Glockenton, der die Gemeinde zum Gottesdienst rief. Als einziges sichtbares Lebewesen wiegte sich ein kleiner Vogel auf einem dünnen Rohrhalm.

Mit seinen 106 Quadratkilometern Fläche ist der Spirdingsee der größte in Ostpreußen; seine riesige Wasserfläche wird nur im Süden von drei kleinen Inseln unterbrochen. Man glaubt, darum auch, er müsse sehr tief sein, doch das Gegenteil ist der Fall.

Der tiefste See im nahegelegenen Kreis Sensburg ist der Pillacker See. Ein ausgeworfenes Lot sinkt bis zu einundfünfzig Metern hinab. Dagegen meldet der Spirdingsee Grund zwischen fünf und zehn Metern an, in der Mitte bis zu etwa fünfzehn Metern, nahe bei Spirdingswerder gibt es eine Stelle, die etwa fünfundzwanzig Meter Tiefe mißt.

An seiner Schönheit büßt der Spirdingsee aber dadurch nichts ein.

Im nahen Umkreis wird er von einem Kranz von Dörfern umgeben: ausgehend von Lucknainen, das noch zum Kreis Sensburg gehört, kommt man, in östlicher Richtung wandernd, nach Ekkersberg und den Bogen nach Süden schlagend nach Seegutten und Kessel, und ganz im Südwesten liegt die Gemeinde Weißuhnen; alle die letzteren gehören dem Kreis Johannisburg an.

Übrigens waren die drei Inseln im südlichen Seegebiet teilweise bewohnt. 1784 hat Friedrich der Große auf Teufelswerder eine Festung anlegen lassen: das „Fort Lyck". Er traute damals den Russen nicht, auch wenn es den Anschein hatte, daß sie sich nicht mit Preußen anlegen wollten. Eine Festungsanlage im echten Sinne soll es aber niemals gewesen sein nur ein befestigtes Waren- und Waffenlager.

Wenn man die Straße von Eckersberg in östlicher Richtung fortsetzte und den Weg nach Süden verschmähte, kam man schließlich nach Arys, in die kleine ostpreußische Stadt, die eine Berühmtheit besaß, weit über Ostpreußens Grenzen hinaus, die nicht nach jedermanns Sinn war und auch nur die Männer anging, die nicht um die Erfüllung ihrer militärischen Dienstpflicht herumkamen.

Bei Arys befand sich das große militärische Übungslager für das I. Armeekorps, wo damals — wie lange ist es schon her — Generationen junger Männer im Soldatenrock ihren Schweiß auf der Schweykower Höhe vergossen, oder mit Hurra die „Wartburg" gestürmt haben. Nach den Begriffen der Ausbilder freilich war es nur eine sommerliche Erholung vom Kasernenhof.

Aber die „Feuertaufe" in Arys wurde niemand geschenkt. Doch was tat's! Fragwürdig wurde für den einzelnen Mann die Sache erst, als aus dem Training Ernst wurde, als man scharf zu schießen begann und zurückgeschossen wurde.

Wenn dann der Landser im Schützengraben an Arys zurückdachte, sofern es ihm in den Sinn kam, erinnerte er sich kaum an den Sturm auf den Sandhügel, eher kehrten seine Gedanken zurück zu den lauen Sommerabenden in „Klein Amerika" auf der Tanzfläche, ein Mädchen im Arm, oder an die schönen Nachmittage in der Militärbadeanstalt am Aryssee, wo jeder seinen Mut und seine Künste beweisen konnte, im Hechtsprung vom Fünfmeterbrett zur Freude des Kompaniechefs ins Wasser zu schnellen.



Landschaft in der Johannisburger Heide — Foto: Mauritius

# Am Talter Gewässer

Zwei Kreise teilen sich den Besitz des Spirdingsees; die Grenze zwischen dem Kreis Johannisburg und dem Kreis Sensburg führt mitten durch den See von Süden nach Norden. Doch sendet er nach den Seiten mehrere Arme aus, auf der Landkarte anzusehen wie die Gliedmassen einer Krake. So schiebt sich der eine, das Talter Gewässer, das nach Norden in den Rheinscher See übergeht, in den Kreis Lötzen hinein.

Da, fast an der oberen Spitze der Rinne, liegt das kleine, ganz reizende Städtchen Rhein, nach alter Schreibweise Reyn. In acht Jahren, im Jahre 1977, werden die Rheiner Bürger, soweit sie noch leben, die Sechshundertjahrfeier ihrer Heimatstadt begehen. Seinerzeit hat Winrich von Kniprode die Burg auf der Höhe zwischen zwei Seen erbaut und sie zum Sitz eines Komturs bestimmt. 1723 erhielt Rhein Stadtrechte vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. Bei Ausbruch des Krieges 1939 hatte Rhein 2479 Einwohner.

Ganz in der Nähe befand sich in schöner Lage und auch sonst eindrucksvoll das Gut Waldhof. Beträchtlich und zauberhaft war der Ausblick vom benachbarten Preußenberg, und vom Sieben-Seen-Blick bei Gneisthöhe bot sich die Landschaft bis nach Nikolaiken dem Auge dar. Mich erinnerte es ein wenig an Cadinen am Frischen Haff mit seinen Effekten einer großartigen Fernsicht.

Steile Straßen führten zum Marktplatz hinauf.

In der unteren Stadt gab es eine Apotheke und das Amtsgericht, die sich beide so dekorativ ausnahmen, daß der Blick des Fremden unbedingt daran haften blieb; auch war da ein großer Platz, den man merkwürdigerweise die „Walachei" nannte. Sicher hatte man dazu einen plausiblen Grund. Dem Reisenden oder dem Gast boten sich zwei Häuser zum Bleiben an: das Hotel Becker und das andere mit dem großen terrassenartigen Garten, Hotel Millthaler.

Hoch über dem Markt erhebt sich das Schloß in imposanter Größe, die Landschaft beherrschend, und man sah es dem gut erhaltenen Bau nicht an, daß man daraus ein Frauengefängnis gemacht hatte.

Ein Bericht von Frauenhand liegt mir vor, darin die näheren Umstände geschildert werden, unter denen die Inhaftierten dort lebten. Frau Magda Hand, die Verfasserin, war insofern gut in die Verhältnisse eingeweiht, als sie die Tochter des Arztes war, der die Insassinen der Anstalt betreute.

„. . . . sechshundert Personen fanden in der Strafanstalt Platz. Die Räume im Schloß waren groß und luftig, mit breiten, tief eingelassenen, vergitterten Fenstern. Tagsüber wurde in den Sälen schwer gearbeitet. Da ratterten die Nähmaschinen, fleißige Hände gebrauchten Nadel und Faden. Direktricen schnitten Wäschestücke zu, die für große Geschäfte angefertigt wurden. Herrlich anzuschauende Ballblumen wurden geformt; ein merkwürdiger Kontrast zu der Umgebung. Gefangengesetzte Frauen verfertigten hier einen Zierat, den sich glücklichere Geschlechtsgenossinnen an ihr duftiges Festkleid steckten. Auch war es damals Mode, künstliche Blumen ins Haar zu flechten. Die Blumen gingen nach Berlin und weiter nach Paris. Da wurden sie umgepackt und kehrten dann als ‚Pariser Blumen' nach Deutschland zurück.

Ich sah nach Malvorlagen auf allerfeinstem Canavas gestickte Gobelins in jenen Sälen. Ohne Webstühle wurden Flickerdecken angefertigt. Auch Federn wurden geschlissen. Einige der weiblichen Insassen arbeiteten in dem großen Gemüsegarten. Sie mußten alle die vorgeschriebene grobe Kleidung mit Schürze tragen.

Auf der Nordseite des Schlosses lag der Ollofsee. Aus diesem strömte der Mazureckfluß, durch einen Kanal unter dem Schloß, zum Spirdingsee.

Die Keller des Schlosses sollen so groß gewesen sein, daß man mit einem Heuwagen vierelang hineinfahren und umdrehen konnte. Ich erinnere mich, wie ein Flügel des Schlosses mitsamt der Kirche ausbrannte, und die Feuerwehr aus Königsberg wurde mit einem Extrazug zum Löschen herangeholt.

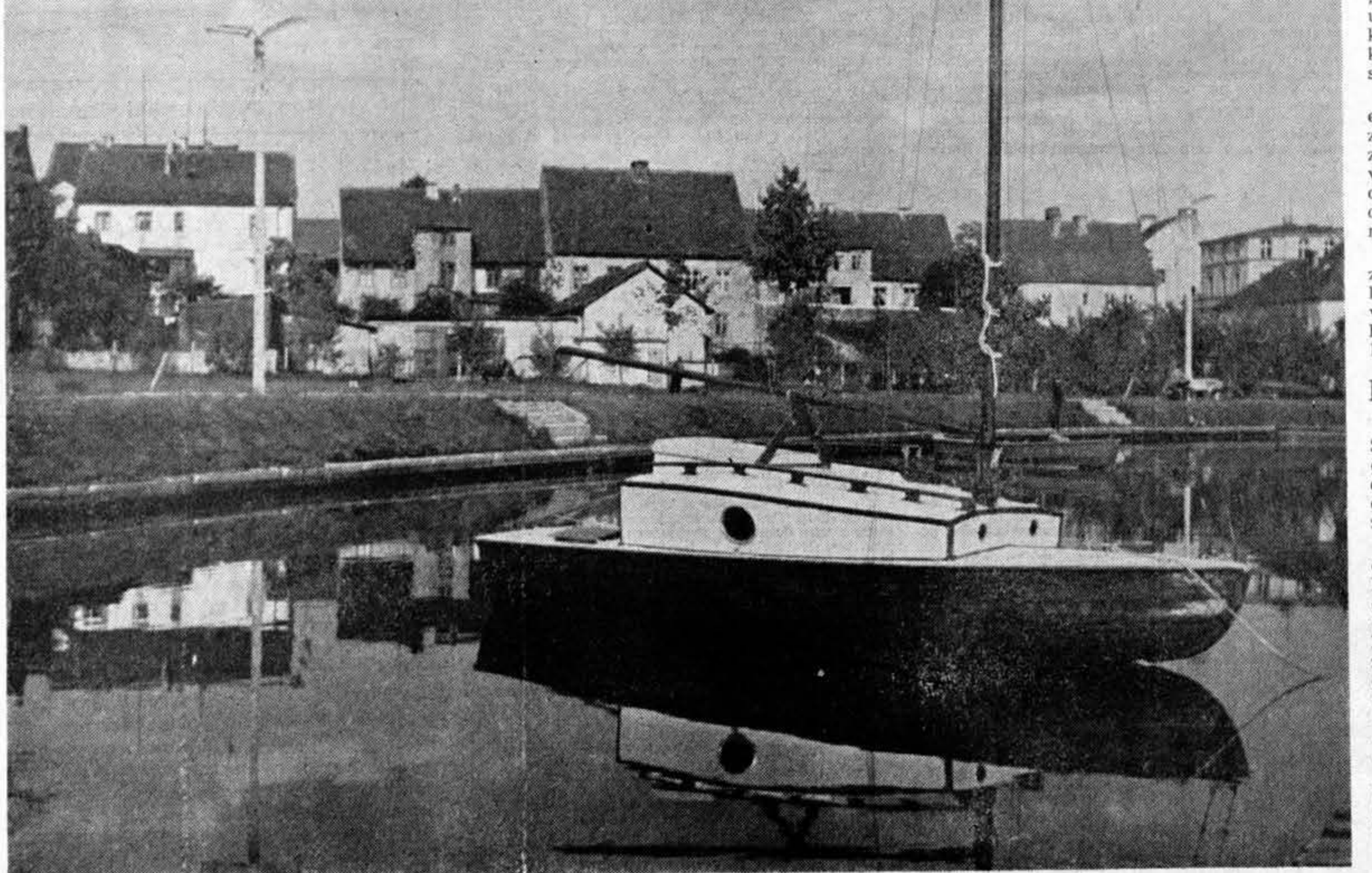
Wo die tiefe Rinne des Talter Gewässers am schmalsten ist, entstand zu Beginn des 16. Jahrhunderts Nikolaiken, seit 1726 Stadt. Es wuchs aus zwei zu beiden Seiten des Sees sich gegenüberliegenden Gemeinden zusammen, aus den Dörfern St. Niclas und Koslowen; in der Chronik wurde St. Niclas bereits 1440 als Kirchdorf genannt. Im Jahre 1516 wurden die beiden Ortsteile durch eine Brücke verbunden.

Der unerschöpfliche Fischreichtum des Talter Gewässers bot den Einwohnern eine nie versiegende Nahrungsquelle. Berühmt waren die Nikolaiker Maränen. Neben der Landwirtschaft, die über mittlere Erträge selten hinauskam, brachte die Weberei etlichen Gewinn.

Eine Besonderheit der Nikolaiker Webererzeugnisse war, über lange Zeit hinweg, der „Prahlsachts". Dieses Gewebe wurde aus Pferde- und Kuhhaaren mit einer Beimischung von Klunkern gewonnen und vorteilhaft nach Polen verkauft, wo man vorzüglich Frauenröcke daraus schneiderte.

An der Nikolaiker Brücke mußten die Schiffe einst einen Zoll entrichten, wovor sie sich gern zu drücken versuchten. Um ein Durchschlüpfen zu verhindern, legten die Zöllner eine Sperre vor die Fahrtrinne in Form eines schwimmenden Balkens, der von Ketten gehalten war. Für den mißliebigen Balken ersannen die Betroffenen den Spottnamen „Stinthengst".

Dieser Nikolaiker Stinthengst blieb als Wahrzeichen bestehen, als der ursprüngliche Zweck längst überholt war; man sah ihn an der Kette vor der Brücke liegen, etwa in der Länge eines Delphins und auf dem Kopf funkelte sogar eine Krone.



Heute am Seeufer bei Rhein — Foto Archiv

## In der Johannisburger Heide

Auf Waldwegen westlich und südlich vom Spirdingsee gelangte man in die Johannisburger Heide. In ihrer Art war die Heidelandschaft einzigartig mit den weitausgedehnten Erikafeldern, die sich bis zu den Ufern des Sees hinzogen.

Zugleich war sie das größte zusammenhängende Waldgebiet des Preußischen Staates, mit Kiefern, deren Stämme über vierzig Meter hoch gewachsen waren und deren Holz und Nutzwert eine Vollkommenheit erreichte, wie es in Deutschland nur selten anzutreffen ist. Vereinzelt waren auch Birken eingestreut. Über einen größeren Eichenbestand verfügten die Oberförstereien Kruttinnen und Pfeilswalde; bei Bärenwinkel in der Puppenschen Forst konnten sich Eschen prächtig entfalten. Außerdem gab es in der Johannisburger Heide verstreut Espen, Ahorn, Eberesche und Linde. Als Unterstrauch gediehen Wacholder und Haselnuß. In Arys stellte man aus Wacholderholz Zigarrenspitzen her.

Ich habe selten eine Landschaft kennengelernt, die so viel urschöpferische Kraft entfaltete wie das Gebiet um den Spirdingsee. pb

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

**DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT**
**MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**
**Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben**

## Gumbinnen

**Bundestreffen und Heimatbrief**

Schon im Gumbinner Heimatbrief Nr. 11 ist darauf hingewiesen worden, daß das diesjährige Haupttreffen der Gumbinner zu Pfingsten, 24. und 25. Mai, in Essen (Gruga) beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen stattfindet. Alle Landsleute werden gebeten, sich mit Freunden und Nachbarn

**Alle Gumbinner kommen zum Bundestreffen**

dort einzufinden. Es möge sich keiner vom Besuch dieses Treffens ausschließen.

Einsendeschluß für den nächsten Heimatbrief ist der 15. April.

Noch vom Krankenlager, aber doch schon in der Genesung, entsende ich allen Landsleuten meine herzlichen Heimatgrüße und sage Dank für alle guten Wünsche, die mich während meiner Krankheit erreichten.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

## Insterburg-Stadt und -Land

**Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V.**

Die Wahl der Ratsmänner für die Ratsversammlung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e.V. hat ordnungsgemäß stattgefunden. Der am 8. März in Krefeld zusammengetretene Kreiswahlausschuß hat einstimmig festgestellt, daß die nachstehend genannten Stadt Insterburger zu Ratsherren gewählt sind: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen, Karl-Keller-Straße 13; Willy Bermig, Krefeld, Winfriedweg 1; Gerhard Ulrich, München 90, Agilolfingerstraße 33; Erich Bangert, Stuttgart, Krokodilweg 20; Alfred Zewuhn, Hbg.-Wilhelmsburg, Grotestraße 15; Dr. Hans-Eberhard Gaede, Herne, Mont-Cenis-Straße 32; Albert Zobel, Hannover-Linden, Comeniusstraße 11; Herbert Stoepel, Darmstadt, Riedeselstraße 43a; Kurt Eichert, Köln, Weyerthal 61; Kurt Barth, Berlin, Katzwanger Steig 9; Wilhelm Haack, Braunschweig, Hedwigstraße 9; Lothar Hinz, Krefeld, Thomasstraße 13; Otto Hagen, Hamburg-Rahlstedt, Neuköllner Ring Nr. 24; Robert Bethge, Stuttgart-Münster, Moselstraße 87; Wilhelm Ramuschkat, Krefeld, Dahlienstraße 41.

Die Landsleute wurden von dem Ergebnis der Wahl unterrichtet und erklärten sich zur Mitarbeit bereit.

W. Bermig, Kreiswahlleiter

**Hindenburg-Oberschule: Treffen in Stuttgart**

Die ehemaligen Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule treffen sich am 3. Mai zusammen mit den Insterburgern in und um Stuttgart im Hotel

**Alle Insterburger aus Stadt und Land kommen zum Bundestreffen**

Wartburg, Langestraße 49, ab 15 Uhr. Anfragen für das Schultreffen beantwortet Frau Ruth Schröder-Zehm, 2829 Fahrenhorst 170, Heidkämpe.

**Bundestreffen und Kreistreffen**

Am 24. und 25. Mai (Pfingsten) findet in Essen das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Angaben für unseren Heimatkreis und allgemeine Hinweise auf das Treffen sind den einzelnen Ausgaben des Ostpreußenblattes zu entnehmen. Mit Rücksicht auf das Bundestreffen fällt das geplante Jahreshaupttreffen am 7. und 8. Juni aus. Neuer Termin ist der 6. und 7. September.

**Suchmeldung**

Im Jahre 1939 wurden in der Frauenklinik die Zwillinge Klaus-Dieter und Gerhard-Fritz Reuter geboren. Gesucht wird die Mutter Anna (Amalie-Minna) Reuter, wahrscheinlich in Hensken, Kreis Schloßberg, wohnhaft gewesen. Weiter werden gesucht die Taufpaten Max und Hiltrud Preuß.

Wer kann Angaben über den Verbleib der gesuchten Mutter und der Taufpaten machen? Frau Reuter soll in einem Insterburger Haushalt beschäftigt gewesen sein. Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V., 415 Krefeld, Kölner Str. 517, Rathaus Fischeln.

**Achtung, Kreisgemeinschaften!**

Im Besitz der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg befinden sich mehrere Fotoplatten (Größe 18 x 12) mit Motiven aus Königsberg,



Eydkuhnen, Cranz, Tapiau, Sensburg, Goldap, Gumbinnen, Wehlau, Tilsit, Pillkallen, Osterode, Allenstein und Marienburg. Die Aufnahmen wurden nach dem 1. Weltkrieg gemacht, die Platten sind gut erhalten.

Interessierte Heimatkreisgemeinschaften wenden sich bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln. Die Platten werden unentgeltlich abgegeben.

Bermig, Geschäftsführer

## Johannisburg

**Heimattreffen 1969**

Unser Haupttreffen begehen wir am Sonntag, dem 31. August, in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten. Unser diesjähriges Hamburger Kreistreffen findet am Sonntag, dem 5. Oktober, in der Mensa (wie bisher) statt.

**Ferienfreizeit für 12- bis 16jährige**

Wie in den Vorjahren lädt unser Patenkreis Flensburg-Land Mädchen und Jungen unserer Kreisgemeinschaft im Alter von 12 bis 16 Jahren zu einem Ferienlager vom 17. Juli bis 5. August in das Jugendheim (Freizeitheim, 1968 neu erbaut) Neukirchen a. d. Ostsee ein. Der Aufenthalt ist frei. Anmeldungen unter Angabe des Vor- und Zunamens, des Geburtsdatums, sowie Namen, Heimatort und jetziger Anschrift der Eltern bitte ich sobald wie möglich, spätestens jedoch bis zum 20. April, an unseren Karteiführer, Oswald Vogel, in 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, zu richten. (Ich befinde mich während des Monats April zur Kur.) Weitere Nachrichten über Ankunft in Flensburg, Erforderliches für den Aufenthalt usw. erhalten die Eltern der Angemeldeten unmittelbar vom Jugendamt (Herrn Hannemann) vom Landratsamt Flensburg-Land, 239 Flensburg, Waitzstraße 1—3.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen
Telefon 05 11/6 19 19

## Königsberg-Stadt

**Walter Meyer †**

Am 25. März starb nach langer, schwerer Krankheit im 77. Lebensjahr Kirchenamtmann i. R. und Major d. Res., Walter Meyer. Sein Lebensweg war gekennzeichnet durch äußerste Pflichterfüllung, stete Hilfsbereitschaft und große Heimatliebe. Bereits im August 1945 gründete er in Lübeck die „Landsmannschaft der Ostdeutschen von der Memel bis zur Spree". Besondere Verdienste erwarb er sich um die 1351 gegründete Königsberger Schützengilde, deren Mitglieder er gleich nach der Vertreibnug um sich sammelte, um die Tradition auch hier fortzusetzen. Seine ausgeprägte Treue zur Heimat, seine gute Kameradschaft und sein vorbildliches Verhalten gaben der Königsberger Schützengilde den starken Zusammenhalt der in der Bundesrepublik zerstreuten Mitglieder und förderte die engen Beziehungen der Patenschaft mit dem Stadtverband der Duisburg-Hamborner Schützen, der seine Arbeit mit einer Ehrenplakette würdigte. Als langjähriger Obervorsteher der Schützengilde war er ein Förderer der Belange unserer Heimatstadt. „Die Stadtgemeinschaft Königsberg hat einen treuen Bürger — einen guten Freund verloren", so begann Frau Erika Janzen-Rock ihre Abschiedsworte am offenen Grab von Walter Meyer und gab eine Handvoll Heimaterde als letzten Gruß auf den Sarg. Obervorsteher Walter Schiemann würdigte die unschätzbaren Verdienste des Entschlafenen und versprach, das begonnene Werk in seinem Sinne weiterzuführen. Auch ein Vertreter der Vereinigung ehem. Grenadiere hielt eine kurze Abschiedsrede. Zu dem Halali der Lübecker Jägerschaft senkte sich die alte Fahne des Lübecker Garderegiments.

Walter Meyer wird uns unvergessen bleiben.

Stadtgemeinschaft Königsberg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

## Rößel

**Wer kann helfen?**

Frau Anneliese Engling, geboren am 27. Juli 1895, früher wohnhaft in Prositten, Kreis Rößel, Amt Falkenau, hat beim Versorgungsamt einen Antrag auf Gewährung von Elternrente nach ihrem gefallenen Sohn Rudi gestellt. In diesem Antrag gibt sie an, daß der Sohn Rudi, angeblich geboren am 17. Januar 1918, im März 1944 als Sanitäter bei einem Luftangriff auf einen Sanitätszug ums Leben gekommen sei. Außerdem sollen nach ihren Angaben am 5. Februar 1945 folgende Kinder von den Russen in Prositten, Kreis Rößel, erschossen worden sein: Erika, geb. 1919, Anneliese, geb. 1921, Martha, geb. 1923, Luzie, geb. 1925. Die Tochter Erna, geb. 1928, soll im März 1946 an Hungertyphus verstorben sein.

Frau Engling, jetzt 73 Jahre alt, kann sich an die genauen Geburtsdaten ihrer Kinder nicht mehr erinnern. Zur Geltendmachung ihres Rentenanspruchs werden die Geburtsdaten der Kinder bzw. Zeugenaussagen benötigt, die die Angaben über den Tod der Kinder bestätigen können. Die Tatsache, daß vier Mädchen an einem Tag von den Russen erschossen worden sind, ist ein Ereignis, das vielen Landsleuten aus der Umgebung von Prositten noch in Erinnerung sein dürfte.

Wer helfen kann, wende sich bitte umgehend direkt an die Stadtverwaltung 4132 Kamp-Lintfort, z. H. Herrn Stadtoberinspektor Kames, Postfach Nr. 203.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

## Schloßberg (Pillkallen)

**Bundes- und Kreistreffen 1969**

Mit Rücksicht auf das Bundestreffen am 24. und 25. Mai in Essen ist das Kreistreffen in Winsen/Luhe auf den 23. und 24. August verlegt worden.

In Essen sehen sich die Schloßberger am Sonnabend, 24. Mai, nachmittags und am Sonntag, 25. Mai, nach der Großkundgebung in der für uns bestimmten Gruga-Halle. Die sonst übliche Veranstaltung in Bochum-Gerthe fällt aus (siehe Heimatbrief). Wir laden alle Landsleute und Freunde nach Essen zum Bundestreffen und zu diesem großen Kreistreffen und Wiedersehen ein. Besonders rufen wir auch die Jugend auf. Bitte weitere Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt beachten.

**Heimatbuch „Der Kreis Schloßberg"**

Unser Heimatbuch hat so großen Anklang und Absatz gefunden, daß die erste Auflage nahezu vergriffen ist. An eine neue Auflage ist wegen der hohen Kosten nicht zu denken. Wir haben den Restbestand übernommen. Bestellungen sind nunmehr an Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen, Riedebachweg 29, zu richten.

Jede Schloßberger Familie sollte das Heimatbuch besitzen, um unseren nächsten Generationen alles über Leben und Leistung in der Heimat übermitteln zu können. Das Buch ist als wertvolles Geschenk für Geburtstage, Einsegnungen, Hochzeiten und sonstige festliche Anlässe zu empfehlen. Versand nur gegen Nachnahme. Bezugspreis 17,— DM einschl. Verpackung und Porto.

Fritz Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow, Stettiner Str. 17



### Wochenendlehrgänge der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

**Baden-Württemberg:**
19./20. 4. 1969 in Heilbronnn

**Bayern:**
3./4. 5. 1969 in Eichstätt

**Hessen:**
26./27. 4. 1969 in Wiesbaden

**Niedersachsen-Nord:**
19./20. 4. 1969 in Celle

**Niedersachsen-Süd:**
26./27. 4. 1969 in Hildesheim

**Niedersachsen-West:**
12./13. 4. 1969 in Bersenbrück

**Nordrhein-Westfalen:**
3./4. 5. 1969 in Massen

**Rheinland-Pfalz:**
26./27. 4. 1969 in Bacharach

**Saarland:**
Die Teilnehmer aus dem Saarland nehmen an den Lehrgängen in Rheinland-Pfalz teil.

**Schleswig-Holstein:**
3./4. Mai Kiel

Beginn der Lehrgänge sonnabends 15 Uhr, Ende sonntags gegen 15 Uhr. Fahrtkosten (II. Kl. Bundesbahn-Rückfahrkarte) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Von jedem Teilnehmer wird ein Beitrag von 6 DM erhoben.

HUGO, der Ureinwohner und Dauersiedler Ostpreußens, bittet alle Eltern und Großeltern, ihre Kinder und Enkelkinder im Alter von 16 bis 25 Jahren bei der

**GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN**
**2000 Hamburg 13**
**Parkallee 86 (Telefon 45 25 41)**

für diesen Lehrgang anzumelden.

In Erwartung einer starken Beteiligung junger Ostpreußen grüßt alle Landsleute in heimatlicher Verbundenheit

HUGO, der Elch

## ---neues vom sport---

**Der mehrfache deutsche Hürdenlaufmeister** Dr. Klaus Willimczik (28), Heilsberg/Frankfurt, schon als Jugendlicher bei den Traditionswettkämpfen erfolgreich, heute DLV-Trainer und Assistent am Institut für Leibesübungen an der Universität Frankfurt, übernimmt als hauptamtlicher Trainer die Hürdenläufer, Sprinter, Springer und Werfer der Frankfurter „Eintracht".

**Deutscher Tischtennis-Mannschaftsmeister** wurde die Schöler-Mannschaft vom PSV Borussia Düsseldorf. Die Düsseldorfer besiegten trotz einer Niederlage des Deutschen Meisters Schöler-Pommern gegen Lieck-Essen den SV Moltkeplatz Essen mit 9 : 7 und lösten damit den Vorjahrsmeister VfL Osnabrück ab.

**Nach dem 28. Spieltag der Fußball-Bundesliga** stehen noch 10 Nachholspiele wegen der unbespielbaren Plätze aus, wovon Braunschweig mit vier sowie Hamburg und Berlin mit je drei Spielen betroffen sind. So haben noch fünf Mannschaften Meisterschaftsaussichten, während acht oder möglicherweise sogar zehn Mannschaften abstiegsgefährdet sind. Von den Vereinen mit ostdeutschen Spielern, von denen Gerwien-Braunschweig, Sieloff-Stuttgart und Slomiany-Schalke wegen Verletzungen oder Formschwankungen nicht sehr viel zum Einsatz kamen, haben besonders die Münchner Bayern mit Kapitän Olk-Osterode die besten Aussichten für den Meistertitel, aber auch VfB Stuttgart, Mönchengladbach sowie Braunschweig und Hamburg mit Kurbjuhn-Tilsit. Hannover 96 mit Bandura-Schlesien und Schalke sollten auf den Plätzen 9 und 10 ungefährdet sein, doch unter den acht abstieggefährdeten Mannschaften befinden sich die Mannschaften mit ostdeutschen Spielern Borussia Dortmund auf Platz 11 und der Deutsche Pokalsieger 1. FC Köln mit dem oft verletzten Nationalspieler Weber-Pommern auf Platz 15 sowie die beiden Mannschaften mit ostdeutschen Trainern Kaiserslautern und Bremen auf den Plätzen 16 und 17, während der Deutsche Meister 1. FC Nürnberg das Schlußlicht bildet und kaum mehr den Klassenerhalt schaffen sollte.

**In den Fußball-Regionalligen** sollte sich der Karlsruher SC mit dem Königsberger Trainer Baluses auf Platz eins oder zwei behaupten und sich für die Bundesliga-Aufstiegsspiele qualifizieren. Die Karlsruher führen nach 28 Spielen die Tabelle mit 35 : 21 Punkten an, doch die Stuttgarter Kikkers, Bayern Hof, Freiburg und Schweinfurt folgen dichtauf. Hessen Kassel mit dem jüngeren Bruder von Dieter Kurrat-Ostpreußen steht auf Platz 11 im Mittelfeld. Im Norden hat der VfB Lübeck mit Trainer Krause-Königsberg und dem Königsberger Stürmer Bronnert auf Platz vier bei noch fünf nachzuholenden Spielen wenig Aussichten, den zweiten Platz noch zu erreichen. Im Westen hat Hamborn 07 mit Trainer Burdenski-VfB Königsberg auf Platz 11 kaum mehr Sorgen um den Verbleib in dieser Klasse.

**Auf den Fußball-Messepokal** hat der Hamburger SV freiwillig auf das Viertelfinale gegen die Türken von Göztepe Igmir wegen Terminschwierigkeiten verzichtet, ist aber neben der Bundesligarunde auch noch am Deutschen Pokal beteiligt.

**Der frühere deutsche Rekordhalter im Hochsprung** mit 2,14 m, Wolfgang Schillkowski (23), Danzig/Großburgwedel, der im Januar operiert werden mußte, hat die Operation gut überstanden und hofft das Training bald wieder aufnehmen zu können. 1968 haben die beiden ostdeutschen Springer Spielvogel-Schlesien und Sieghart-Sudetenland die 2,14 m erreicht, und Spielvogel gelang nach den Olympischen Spielen in Cali ein Sprung von 2,17 m, womit er einen neuen deutschen Rekord aufstellte.

**Immer schneller wird der Braunsberger** Wolfgang Hill (23) aus Dortmund. Bei „Rund um den Volksgarten" in Düsseldorf siegte er im Hauptlauf über 9000 m. In der Altersklasse gewann der Silvesterlaufsieger 1951 von Sao Paulo Erich Kruzicky-Danzig die Waldläufe in Hannover und Göttingen, während den internationalen Straßenlauf über 15 km in der Nähe von Köln Wogatzky-Pommern zum dritten Male gewinnen konnte und der Schlesier Machunze über 5000 m siegte.

**Als einziger ostdeuscher Marathonläufer** in der Bestenliste 1968 ist Dietrich Sohn (31), Braunsberg/Tuttlingen, mit 2 : 39,44 Stunden vertreten und nimmt auch einen Platz über 10 000 m in 30 : 15,0 Min. ein.

## Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Abbau, Kreis Labiau, wird Hannelore P a n z e r, geb. 14. 7. 1939, gesucht von ihrer Mutter Anna Patzker. Die Genannten wohnten vor dem Krieg in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung.

2. Aus dem Kinderheim in Allenstein werden die Geschwister H o f f m a n n, Rudolf, geb. 12. 8. 1940, und Maria, geb. 15. 4. 1943, gesucht von Herrn Ryszard Marczak. Die Gesuchten sollen 1957 zu ihren Eltern nach Westdeutschland zurückgeführt worden sein.

3. Aus Allenstein wird Agathe P a u l u s c h, geb. 9. 2. 1940, gesucht von ihrer Schwester Helga Paulusch, geb. 1937. Agathe wurde nach dem Tode ihrer Mutter Margarete Paulusch im Juli 1945 in das frühere Krüppelheim in Allenstein, Schanzenstraße, gebracht.

4. Aus Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau, wird Renate D i e s t e r, geb. 19. 11. 1939 in Königsberg, gesucht von ihrer Tante Selma Podehl. Renates Mutter Lydia Diester, geb. Baß, ist 1946 verstorben. Der Vater von Renate heißt Arno Diester.

5. Aus Angerburg, Kehlenerstraße 4, wird Siegrid K a n a p i n, geb. 5. 5. 1939, gesucht von ihrem Onkel Rudi Saager, und ihrem Bruder Manfred Kanapin, geb. 24. 6. 1941. Die Mutter Maria Kanapin, geb. Prissat, geb. 22. 5. 1913, wird auch noch gesucht. Die Gesuchten hielten sich zuletzt in Bleichenbarth, Kr. Heilsberg, auf. Siegrid Kanapin hat braune Augen, dunkelblondes Haar und Brandnarben am Gesäß und an beiden inneren Oberschenkeln.

6. Aus Dawillen, Kreis Memel, wird Hans W a r n e r, geb. etwa 1937/38, gesucht. Die Mutter Hannelore Warner, geb. Stult, geb. 25. 9. 1919 in Memel, hat am 5. 10. 1954 mit Willi Koberstein die Ehe geschlossen und ist am 4. 7. 1960 in Greifswald verstorben. Bis zur Eheschließung der Mutter war Hans Warner in Neubrandenburg wohnhaft und ist dann unbekannt verzogen.

7. Aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, wird Hildegard T r z o n n e k, geb. 9. 7. 1941, gesucht von ihrer Mutter Gertrud Trzonnek, und ihrem Bruder Arthur Trzonnek, geb. 5. 10. 1933. Hilde und ihre Geschwister kamen im Herbst 1945 mit einem Transport von Rastenburg nach Berlin. Kurze Zeit später fand Hilde in einem dicht an Güterbahnhof liegenden Notkrankenhaus Aufnahme. Sie selbst nannte sich Hilla Schonneck.

8. Aus Karlshof bei Liebemühl, Kreis Osterode, werden die Geschwister B r o s c h e i t, Margit, geb. 1943, Jürgen, geb. 1940 und Sigrid, geb. 1937, gesucht von ihrer Tante Ella Nienburg. Die Mutter Ilse Broscheit, geb. Zakrzewski, geb. 7. 6. 1909, und die Großmutter Frau Zakrzewski werden ebenfalls noch gesucht. Sie wurden zuletzt Ende Januar 1945 auf dem Bahnhof in Pr.-Holland gesehen. Sie wollten die Flucht mit dem Zug fortsetzen.

9. Aus Kaimelau, Kreis Gumbinnen, werden die Geschwister H e i s e l, Brigitte, geb. 16. 7. 1941, Hans, geb. 21. 12. 1942, und Monika, geb. 12. 2. 1944, gesucht von ihrem Onkel Max Heisel. Die Gesuchten wurden mit ihren Eltern Rudolf Heisel, geb. 27. 2. 1902, und Gertrud Heisel, geb. Trilling, geb. 17. 9. 1920, und den Großeltern Mathes und Emma Heisel, geb. Kammer, nach Gut Hasenberg, Kreis Osterode, evakuiert. Von dort flüchteten sie am 20. 1. 1945 und wurden zuletzt in Mohrungen gesehen.

10. Aus Königsberg wird Karl-Heinz oder Manfred B e r g e r, geb. etwa 1941/42, gesucht von seiner Schwester Ingrid Berger, geb. 29. 10. 1937. Der Gesuchte soll sich in Königsberg bei Pflegeeltern, deren Familienname nicht bekannt ist, aufgehalten haben.

11. Aus Königsberg-Kalgen, Bachweg 41, wird Horst Herbert K r a u l e d a t, geb. 24. 10. 1940, gesucht von seiner Schwester Ruth Blimke, geb. Krauledat, geb. 8. 11. 1933, und von seiner Tante Erna K a h l a u. Horst und seine Mutter sowie die Geschwister lebten bis 1946 in Königsberg. Nach dem Tode seiner Mutter soll Horst in das Sammellager Ponarth gekommen sein.

12. Aus Postehnen, Gemeinde Friedland, Kreis Bartenstein, wird Horst Alfred L a c h m a n n, geb. 14. 5. 1940 in Claußen, Kreis Pr.-Eylau, gesucht von seinem Vater Erich Lachmann. Als die Mutter nach dem Krieg verstorben war, kam Horst Alfred Lachmann 1946/47 in das Waisenhaus in Bartenstein. Er wurde zu Hause „Holler" genannt.

13. Aus Tilsit, Kreis Tilsit-Ragnit, Blücherstraße Nr. 63, wird Dieter Gustav K a s c h u b a t, geb. 9. 12. 1938, gesucht von seinem Vater Gustav Kaschubat. Der Gesuchte ging im Juli 1947 nach Übermemel in Litauen und von dort aus besuchte er mehrere Male seine Schwester, die damals in Tilsit, Grünstraße 10, bei Frau Zilt, wohnte.

**Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 3/69.**

## Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Kurt B r i n k m a n n, aus Elbing, Kastanienallee, bestätigen? 1919 bis 31. März 1923 Bäckermeister Robert Huprecht, Elbing, zunächst als Lehrling und später Geselle; 1. April 1923 bis 31. März 1925 Bäckermeister Kozinowski, Elbing; 1. April 1925 bis 30. September 1927 Konditor Robert Teucke, Elbing, Marktplatz, als Volontär.

Wer kann bestätigen, daß Franz H e g e n d t für die Molkerei in Tilsit erst mit Pferden, dann mit einem 3-Tonner Opel-Blitz Milch ausgefahren hat?

Wer kann bestätigen, daß August S c h r ö t e r, aus Schönwiese, Kreis Heilsberg, von Mai 1934 bis September 1934 bei Kapellmeister Prawniczak, Braunsberg, als Musiker beschäftigt gewesen ist?

## Auskunft wird erbeten über ...

... Ina, Irmgard A r m b r u s t (geb. 6. April 1924 in Alt Wehlau), aus Holländerei, zuletzt tätig gewesen in der Nähstube der Heil- und Pflegeanstalt Allenburg, Kreis Wehlau.

... Walter Z i r p n e r (geb. 16. September 1920), aus Neukirch, Kreis Elchniederung. Er wurde als Pionier-Soldat nach Böhmen-Mähren eingezogen und hatte die Feldpost-Nr. 34 137. Zuletzt war er Offizier bei einer Alarmeinheit und gab die letzte Nachricht im März 1945 aus Bobersberg, Kreis Crossen/Oder.

## Gerade Ihre Aussage

**zum Verbleib eines kriegsverschollenen Kameraden aus Kampfeinsatz oder Gefangenschaft kann — auch wenn es nur ein Hinweis ist — von großer Bedeutung für die Klärung eines Schicksals sein. Millionen Eltern, Frauen und Kinder hoffen noch immer auf eine Gewißheit! Jeder DRK-Kreisverband zeigt Ihnen die Verschollenenlisten Ihrer früheren Einheit oder des Gefangenenlagers. Wollen Sie nicht auch zu helfen versuchen?**

# Legan und Sprechan in Königsberg

## Was verbirgt sich hinter diesen zwei Namen?

Zwei wunderliche Namen für Wirtshäuser, scheint es, aber wenn man an Schiffer und Fuhrleute denkt, werden die Namen in ihrer „zarten" Aufforderung durch die Blume zur Einkehr sogleich verständlich. Beide Lokale waren zu ihrer Zeit in Königsberg wohlbekannt und gut besucht.

Der Krug „Legan" wird schon 1804 von dem damaligen Geschichtsschreiber Königsbergs, dem blinden Professor Ludwig v. Baczko, erwähnt. Er gehörte „mit dem Leunenkrug, der Altstädtischen Ziegelei und der Rotgerber-Walkmühle zum gleichen Distrikt".

Der nächste Chronist Königsbergs, der Stadtarchivar Karl Faber, schreibt: „1829 wurde die eineinhalb Meilen lange Kunststraße über die ‚Huben' bis Lawsken auf Aktien mit einem Zuschuß aus der Königlichen Kasse gebaut... Das erste Haus rechts an de Kunststraße, da, wo noch 1710 der Wildnißbereiter wohnte, war ein Wirtshaus, das Legan hieß."

Der dann folgende Geschichtsschreiber Königsbergs, der Gymnasialdirektor am Kneiphof, Richard Armstedt, den noch manche Leser des Ostpreußenblattes kennen werden — er starb erst 1931 — schreibt in seiner mit Richard Fischer verfaßten „Heimatkunde Königsbergs": „Der Wildnisbereiter hatte seinen Wohnsitz im ersten Hause der Mittelhufen neben dem Chausseehause."

Trotz des Zeugnisses dieser drei hochgelehrten Männer kann sich doch niemand ein Bild machen, wo dieser interessante Krug Legan nun wirklich gelegen hat, wenn man nicht folgendes weiß:

Der „Wildnisbereiter" war der berittene Altstädtische Förster, der den Waldbesitz der Altstadt zu Pferde betreute. Der Wald der Caporner Heide reichte damals als Wilkie (= Wolfswald) bis zur Luisenkirche.

Die Kunststraße von 1829 begann am Steindammer Tor der zweiten Umwallung Königsbergs von 1626. Dieses Steindammer Tor stand da, wo der Steindamm sich zum Trommelplatz öffnete, an der Stelle, w zu unserer Zeit die kleine Wirtschaft „Zum Winkel am Tore" lag. Es war die Alte Pillauer Landstraße, die noch zu unserer Zeit durch die Mittelhufen am Glacis entlang, südlich Luisenwahl, am „Korinthenbaum" vorbei über Lawsken, Moditten, Vierbrüderkrug, nach Fischhausen und Pillau führte. Ihr vorderer Teil bis Lawsken wurde nun zur Chaussee ausgebaut.

Wichtig ist ferner zu wissen, daß die Gegend außerhalb es damaligen Steindammer Tores gänzlich unbebaut war. Die Villen der reichen Königsberger in Mittelhufen lagen entfernter, da, wo später die Villa Kurowski, Park Villa Nova, der Tiergarten — dessen Verwaltungsgebäude und Direktorwohnung war die einstige Villa des Bankiers Oppenheimer — und schließlich das Luisenhäuschen standen. Auf der unbebauten Fläche vom Steindammer Tor bis zum Krug Legan befanden sich, bereits hinter der Abzweigung der Fuchsberger Chaussee, der runde große Holzbau des Circus, daneben der Platz für einen Pferdemarkt, auf den später der Rummel sein Wesen trieb und 1913 das Gerichtsgebäude erstand, dann folgten die ausgedehnten Bürgergärten, dann seit 1891 das Panorama, weiter an dem scharfen Knick der Pillauer Landstraße nach Süden entlang dem Kornfelde, auf dem später der Rosengarten des Walter Simonplatzes angelegt wurde, Legan und das Chausseehaus. Dieses war das einstige Wildnisbereiterhaus, denn durch die Abholzung des Waldes der Wilkie während der russischen Besetzung Königsbergs 1758—1762 und in späterer Zeit war der Förster überflüssig geworden und in seinem Hause wohnte nun der Chaussee-Einnehmer, der an der neuen Kunststraße von jedem Fuhrwerk eine kleine Mautgebühr erhob.

Diese beiden Häuschen, Legan und Chausseehaus standen also genau an der Stelle, wo 1912 der kleine Schmuckteich vor dem Schauspielhaus entstand, an dem etwas später Cauers schöne Marmorfigur der Badenden aufgestellt wurde.

So haben wir also den so viel umstrittenen Standplatz des schon fast legendären Wirtshauses Legan endgültig festgestellt.

Während ich das Chausseehaus noch gekannt habe — es war ein kleines einstöckiges weißgekalktes Häuschen, das um 1901 abgebrochen wurde — war das Wirtshaus Legan um diese Zeit schon nicht mehr da, es muß spätestens im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts der Spitzhacke verfallen sein. Auch war es bereits dem Gedächtnis der Lebenden entschwunden.

Desto mehr sprach man von dem anderen Wirtshaus „Sprechan".

Es lag in den Vorderhufen, war aber weder zu Baczkos, noch zu Fabers Zeiten schon vorhanden. Auch Armstedt-Fischer erwähnen es nicht. Ich vermute, daß es in den 50er oder 60er Jahren entstanden ist.

Sein Platz war dicht hinter dem alten Samlandbahnhof auf der westlichen Seite der Fuchsberger Allee (später Stresemannstraße). Dies Sprechan war ein beliebt-berüchtigtes Schwooflokal. Es verschwand, als die große Umwälzung der Entfestigung die ganze Gegend vollständig veränderte, um 1910.

Erwähnt sei noch, daß Legan eine Zeit lang einen Nachfolger hatte, eine Hafenkneipe Leg'an, die aber um 1900 schon verschwunden war. Sie muß wohl am Hundegatt gelegen haben.

H. M. Mühlpfordt

Heute in Polen:

## Niedrigste Geburtenquote

Während die polnische Bevölkerung vor dem letzten Weltkriege mit die höchste Geburtenquote in Europa hatte, ist nun diese Quote auf einen außerordentlich niedrigen Stand gesunken, der nur noch von Belgien, der Sowjetzone Deutschlands, der Föderativen Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, Ungarn und Schweden unterboten wird. Im Jahre 1968 belief sich nämlich die polnische Geburtenquote auf nur 16,2 Lebendgeburten je 1000 Einwohner. Demgegenüber belief sich die Geburtenquote in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1966 auf 17,6 je tausend Einwohner (1965: 17,7). In den Jahren des „demographischen Hochs" 1953/58 hatte sich die polnische Geburtenquote noch auf rd. 19 je tausend Einwohner belaufen. Jedoch sank die Säuglingssterblichkeit in der Volksrepublik Polen im Vorjahre auf etwas weniger als 30 je 1000 Lebendgeburten (Bundesrepublik 1966: 23,6).

„Zycie Warszawy" kommentierte diese Angaben des Statistischen Hauptamtes in Warschau dahingehend, daß bis zum Ende des Jahrhunderts wahrscheinlich nur noch eine natürliche Zunahme der polnischen Bevölkerung um etwa 10 v. H. zu erwarten stehe. Diese Entwicklung ist insofern auch von unmittelbarer politischer Bedeutung, als von der polnischen Auslandspropaganda in vergangenen Jahren verschiedentlich behauptet worden ist, das polnische Volk „benötige" die Oder-Neiße-Gebiete als „Lebensraum", weil es eine außerordentlich hohe — das deutsche Volk demgegenüber eine besonders niedrige — Geburtenquote aufweise.

Oberkreisdirektor Janßen:

# Heimat ist nur dort, wo Freiheit herrscht

Auf der heimatpolitischen Arbeitstagung in Rotenburg/Wümme (über die wir im Ostpreußenblatt, Folge 13, auf Seite 11 berichteten), betonte Oberkreisdirektor Janßen mit Nachdruck, daß sich die Träger der Patenschaft für den Kreis Angerburg und die Mitglieder des Heimatbundes Rotenburg/Wümme verpflichtet fühlten, Heimatpolitik zu betreiben. Er erinnerte an die Präambel des Grundgesetzes, in der es heißt, das gesamte deutsche Volk bleibe aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.

Das Institut für Heimatforschung (in dem diese Tagung stattfand) solle der Pflege des Heimatgedankens, der Kultur und der Heimatforschung dienen. Was für die Einwohner des Landkreises getan werde, geschehe im gleichen Maße auch für die Angerburger als Patenkinder. Die Pflege des Heimatgedankens könne niemals unpolitisch sein, denn Heimat gäbe es nur dort, wo Freiheit herrsche. Die Angerburger seien in den Westen gekommen, um in Freiheit ihrer ursprünglichen Heimat zu dienen. „Gerade weil sie die Heimat verloren, wissen sie die Freiheit zu schätzen", sagte Janßen. Alle Verzichtserklärungen unserer Tage, so führte er weiter aus, alle Empfehlungen sogenannter Realisten, das Vergangene zu vergessen, dürften nicht darüber hinwegtäuschen, daß jeder von uns aufgerufen sei, das Seine zu tun, damit das Recht nicht verschüttet werde. Dafür zu arbeiten, sei eine Aufgabe des Instituts für Heimatforschung und sei gleichzeitig eine Aufgabe für die Teilnehmer dieser Tagung. Er schloß mit den Worten: „Möge diese Tagung ein weiterer Schritt sein auf dem Weg zu einem Ziel, das wir uns gemeinsam gesetzt haben: eines Tages die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in seinen rechtmäßigen Grenzen zu erreichen."

Ein Urteil über die Königsberger

## „Sie sagen offen, was mißfällt"

Wir hören und lesen es gern, wenn unsere Haupt- und Residenzstadt Königsberg erwähnt und gerühmt wird. Das Urteil muß aber echt, ehrlich und gerecht sein, sonst könnte es als Lobhudelei aufgefaßt werden. Außenstehende, Fremde urteilen meist gerechter als Einheimische, deshalb ist ihre Aussage besonders wertvoll. Ein solches Urteil las ich in der vor 125 Jahren in Leipzig erschienenen „Illustrirte Zeitung", Nr. 60 vom 24. August 1844, als ein ungenannter Berichterstatter über „Königsberg, die Albertina und die Jubeltage" zum 300jährigen Bestehen der Albertus-Universität schreibt:

„Wie Königsberg auch immer in sich abgeschlossen erscheint, wie viel es sich darauf zu gute thut, große Männer erzogen zu haben, so hat es von jeher als höchsten Segen erachtet, große Männer aus der Ferne zu den Seinigen zählen zu können".

Ein paar Seiten weiter heißt es: „Der Freimuth der Königsberger beruht auf Vertrauen und ist keine Auflehnung. Sie sagen offen, was ihnen mißfällt und spitzen nicht geheim die Pfeile des Hohnes. Wo die Liberalität in anderer Form erscheint, da ist das Aufsehen, das sie erregen mag, weit entfernt von Billigung".

In anderem Zusammenhang erfahren wir Nr. 75 vom 7. Dezember 1844 in der gleichen Leipziger Zeitung, daß es damals in Königsberg an Wohnungen fehlte: Es „konnten beim letzten Umzugstermin zu Michaelis (29. September) gegen 200 Personen keine Wohnungen finden und mußten einstweilen im Arbeitshaus untergebracht werden. Am 1. Nov. waren noch 189 in derselben Lage".

tt

KULTURNOTIZEN

**Der Maler und Graphiker Hans Fischer** stellt in einer Sparkassenhalle seines jetzigen Wohnsitzes Mülheim (Ruhr) Collagen aus, die in letzter Zeit entstanden sind. Der Künstler, der in Königsberg geboren wurde, arbeitete früher als freischaffender Maler und Bühnenbildner in seiner Heimatstadt. Seine Arbeiten werden demnächst auch in der Galerie Kühl in Hannover zu sehen sein.

**Dokumentation über Nemmersdorf 1944**

Für eine Dokumentation über den sowjetischen Angriff auf Nemmersdorf im Oktober 1944 werden Augenzeugenberichte und Fotos gesucht. Landsleute, die Material darüber haben oder liefern können, werden gebeten, sich mit dem Heimatpolitischen Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, in Verbindung zu setzen.

# Als noch Rayonsorgen drückten

## Bevor Königsberg entfestigt wurde – Ein geschichtlicher Rückblick

In Wilhelm Matulls aufschlußreichem Buche „Liebes altes Königsberg" befinden sich die Zeilen: „Auf einige nach den Rayonvorschriften in Holz erbaute Sommervillen folgten als willkommene nächste Gelegenheit zur Einkehr Julchenthal und Luisenhöh."

Rayonvorschriften — wer weiß noch etwas von ihnen? Rayons, das ist ein Wort, das im allgemeinen nur noch der Historiker kennt. Aber aus der Geschichte Königsbergs ist es nicht zu streichen. Es stammt aus dem Begriffsreservoir und dem Sprachgebrauch der Fortifikation, also aus dem Festungswesen, wie es bis in das erste Jahrzehnt des gegenwärtigen Jahrhunderts noch für die Landesverteidigung üblich war. Auch für die Festungsstadt Königsberg blieb es für den genannten Zeitraum bestimmend, bis die Entfestigung kam und diesen Vorschriften für das Vorfeld den Garaus machte.

Das alte Königsberg konnte sich bekanntlich nur schwer entwickeln. Der dicke Festungsgürtel mit seinen Mauern, Brücken, Glacis und Gräben behinderte den Ausbau der Stadt und das Hinüberwachsen des Kerns in die weit vor den Toren entstandenen neuen Viertel. Denn dazwischen lagen die Rayons, deren harte Bestimmungen den notwendigen Bauten entgegenstanden. Es gab drei Rayons mit unterschiedlichen Anweisungen; sie waren bestimmt, das Schußfeld der Festungsbatterien möglichst schnell frei zu machen. Damals trugen die Geschütze bekanntlich noch nicht sonderlich weit, und ihre Technik war zumeist im Entwicklungsstadium. Noch im Ersten Weltkrieg, der schon das bekannte Parisgeschütz auf deutscher Seite zum Einsatz brachte, schoß man im östlichen Endkampf noch aus alten Kanonen mit Richtkreis und Quadrant.

Dicht um die Festung herum lag der erste Rayon. Hier durfte, wie Matull mit Recht schreibt, nur mit Holz gebaut werden, also mit einem Baustoff, der in wenigen Tagen oder Stunden abgerissen werden konnte.

Der Weg nach den Hufen bot den besten Anschauungsunterricht, insbesondere, wenn man ihn durch die sogenannten „Bürgergärten" einschlug. Es war das Gelände, auf dem später die anschaulichen Bauten des Amts- und Landgerichts entstanden und das im Norden durch die sogenannte Hufenschlucht sein charakteristisches Aussehen erhielt. Über diese Schlucht hinaus reichte dieses Gebiet, das dann in den zweiten Rayon überging. In ihm herrschte der Fachwerkbau mit seinen Einzelhäusern, die schon als Wohnungen genutzt wurden und zumeist eine Höhe von zwei Stockwerken besaßen. Erst im dritten Rayon erlaubte die Verwaltung den Massivbau und verzichtete auf alle Rücksichten gegenüber der Festung.

Man war in der Erhaltung der drei Rayons außerordentlich streng. Die auf der Karte eingezeichneten Grenzen mußten in jedem Falle respektiert werden. Ausnahmen wurden nicht bewilligt. Auch der langwierigste Papierkrieg endigte mit dem Siege der Fortifikation. Der Vater des Verfassers dieser Zeilen konnte ein Lied davon singen. Er hatte kurz vor der Jahrhundertwende in der Tiergartenstr. der damals noch als dörfliche Gemeinde verwalteten Mittelhufen ein großes Grundstück gekauft und wollte dort bauen. Durch den vorderen Teil dieses Grundstücks lief die Grenze zwischen dem zweiten und dritten Rayon. Um massiv bauen bzw. an die Straße heranrücken zu können, wollte er von der Rayonbeschränkung loskommen und operierte dann mit den verschiedensten Eingaben. Aber die Verwaltung ließ sich nicht erweichen, sie bestand auf ihren Vorschriften. Monatelang ging dieser Kampf hin und her, bis der Grundstücksinhaber ihn aufgab und den Bau an die Rayongrenze zurückrückte. Er war später recht zufrieden ob des von ihm bezeugten Starrsinns; denn er hatte einen großen Vorgarten gewonnen, um den er allgemein beneidet wurde. Aber so streng waren damals die Bräuche.

Kurt Borsdorff

# Das RÄTSEL für Sie...

**Gemeinsamkeit**

| | | |
|---|---|---|
| Feige | Ring | Muschel |
| Werk | Feder | Wagen |
| Sturz | Riegel | Schwelle |
| Ende | Wind | Afrika |
| Stock | Werk | Säule |
| Hälfte | Stand | Frau |
| Blatt | Mehl | Bock |
| Kind | Wurz | Monat |
| Bett | Fahrt | Reich |

Zu jeder dieser neun Wortgruppen ist ein jeweils gemeinsames Vorwort zu suchen, das mit jedem der drei Wörter einen neuen, sinnvollen Begriff ergibt. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Vorwörter — der Reihe nach — den vollen Namen eines ostpreußischen Komponisten.

... und die LÖSUNG aus Folge 13

Frauenburger Dom

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europa haus). Telefon 18 07 11.**

13. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Memel:** Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstandes im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstr. 90, Raum 133.

20. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

20. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Restaurant Schultheiß, Am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

20. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen m. Film im Restaurant Rixdorfer Krug, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77).

20. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen im Norden-Nordwest-Kasino, Jülicher Straße, am U-Bahnhof Gesundbrunnen.

26. April, 20 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Ragnit-Elchniederung:** Frühlingsfest in den Festsälen Der Alte Fritz, Tegel, Karolinenstraße 12 (U- u. S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20).

27. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48.

27. April, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche, Hansa-Viertel.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Potscheckkonto 96 05.**

**Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen**

Die Landesgruppe Hamburg fährt mit einem Sonderbus zum Bundestreffen Pfingsten nach Essen. Geplante Abfahrt 24. Mai, 7 Uhr, ab Hamburg, geplante Rückfahrt Sonntag, 25. Mai, 19 Uhr, ab Essen. Fahrpreis einschließlich Teilnehmerabzeichen, das zum freien Eintritt zu allen Veranstaltungen und auch in den Gruga-Park berechtigt, 33,— DM. Unterkunft muß über den Verkehrsverein Essen bestellt werden. Anmeldeformulare erhalten Sie entweder bei der Geschäftsstelle oder bei dem Beauftragten, Lm. Emil Kuhn, Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Telefon 5 51 15 71.

**Bezirksgruppen**

**Altona** — Mittwoch, 30. April, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Tanz in den Mai. Unkostenbeitrag für Mitgl. 1,— DM, für Nichtmitgl. 2,— DM. Schüler und Lehrlinge Eintritt frei. Besuchen Sie gerade diese Veranstaltung recht zahlreich. Sie erfahren an dem Tag alles über die gemeinsame Fahrt zum Bundestreffen in Essen.

**Barmbeck/Uhlenhorst/Winterhude** — Teilnahme an der Feierstunde der Memellandkreise. Näheres siehe unter Memel/Heydekrug/Pogegen.

**Eimsbüttel** — Donnerstag, 17. April, 19 Uhr, Zusammenkunft in Brünings-Gaststätte, Hamburg 19, Müggenkampstraße 71. Es spricht Redakteur Horst Zander über seinen Besuch in der polnischen Hauptstadt „In Warschau spricht man Deutsch" mit Farblichtbildern. Außerdem ein buntes Programm. Um rege Beteiligung wird gebeten.



**Elbgemeinde** — Sonntag, 27. April, 16 Uhr, im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße, Zusammenkunft. Näheres über das Programm wird noch bekanntgegeben.

**Farmsen** — Freitag, 25. April, 19.30 Uhr, im Luisenhof, Farbdiavortrag von Redakteur Horst Zander „Weit leuchtet der Sowjetstern" über seine Reise nach Moskau.

**Fuhlsbüttel** — Montag, 14. April, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Es spricht Lm. Schattling über die Hamburger Strafanstalten.

**Heimatkreisgruppen**

**Memel, Pogegen, Heydekrug** — Sonntag, 13. April, 16 Uhr, wollen die Memelländer der 30. Wiederkehr des Tages ihrer Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich im Lokal Feldeck, Feldstraße 30 (U-Bahn Feldstraße, Straßenbahnlinie 11, Sievekingsplatz), festlich gedenken. Ein auf die Bedeutung des Tages ausgerichteter Vortrag von Lm. Gustav Elbe und ein Lichtbildervortrag werden das Geschehen vor, um und am 22. März 1939 anschaulich werden lassen. Solistische Vorträge sollen zur Auflockerung und Bereicherung des Gebotenen beitragen. Alle Landsleute, besonders unsere Jugend, sind herzlich eingeladen. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein mit Tanz

**Osterode** — Mittwoch, 30. April, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Tanz in den Mai. Unkostenbeitrag für Mitgl. 1,— DM, für Nichtmitgl. 2,— DM. Schüler und Lehrlinge Eintritt frei. Besuchen Sie gerade diese Veranstaltung recht zahlreich. Sie erfahren an dem Tage alles über die gemeinsame Fahrt zum Bundestreffen nach Essen.

**Heiligenbeil** — Sonntag, 27. April, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft. Vortrag mit eigenen Farblichtbildern von Redakteur Horst Zander „Weit leuchtet der Sowjetstern". Zu diesem interessanten Vortrag über eine Reise nach Moskau laden wir alle Landsleute ein. Anschließend geselliges Beisammensein.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.**

**Bad Schwartau** — Jahreshauptversammlung am Mittwoch, 9. April, 20 Uhr, im Hotel Germania. — Die Bezirksgruppe beging in einer Feierstunde ihr 20jähriges Bestehen. Vors. Robert Nickel konnte als Vertreter der Stadt Bürgervorsteher Dr. Hou, den Stellvertreter des Bürgermeisters, Naske, den Kreisvors. des BdV, Lindemann, die Vors. der anderen Landsmannschaften und als Vertreter der Parteien den Vors. der SPD, Schäding, begrüßen. Die musikalische Umrahmung hatte der Ostdeutsche Chor aus Eutin, Ltg. Ewald Schäfer übernommen. Der Vors. erinnerte an den Zusammenschluß. Nicht nur die materielle Seite, sondern ebenso der Gedanke an die Heimat war es, der die Landsleute zusammenführte und sie geloben ließ, das Recht auf die Heimat niemals aufzugeben und sie mit allen zur Verfügung stehenden Rechten zurückzufordern. Der Anspruch auf die Wiedervereinigung sei nur glaubwürdig, wenn die Bereitschaft zur Übernahme von Aufgaben und Opfern und nicht allein der Hang bestehe, alles Lästige nur auf den Staat abzuwälzen. Bürgervorsteher Dr. Hou sagte, die Ostpreußen hätten es verstanden, sich hier einzuleben, nachdem sie menschliche wie landschaftliche Gemeinsamkeiten gefunden hätten. Oberstudiendirektor a. D. Schneider hielt die Festansprache mit dem Thema „Zwanzig Jahre danach".

**Glückstadt** — Beim Frühlingsfest der Frauengruppe konnte die Vors., Frau Dombrowski, auch die Frauengruppe Itzehoe mit deren Leiterin, Frau Reschke, begrüßen. Das Programm war eine Huldigung des Frühlings in Wort und Ton, dargeboten vom Chor der Itzehoer Frauengruppe, von Frau Dibbern, Sologesang (Glückstadt), Frau Dombrowski und der Leiterin der DJO. Beifall und Blumen waren Ausdruck des Dankes an die Schriftstellerin Christel Ehlert, Itzehoe, die aus ihrem Buch „Wolle von den Zäunen" las.

**Pinneberg** — Die Kreisgruppe beabsichtigt, zum großen Ostpreußentreffen am 24. und 25. Mai in Essen (Pfingstsonnabend und -sonntag) einen Bus zu chartern. Interessenten, die an dieser Fahrt teilnehmen möchten, werden gebeten, sich baldmöglichst bei Kurt Kumpies, 208 Pinneberg, Von-Stauffenberg-Straße 52, Telefon 54 38, zu melden. Hinfahrt Sonnabend, 24. früh, ab Bahnhof Pinneberg, Rückfahrt Sonntag gegen Abend. Alles Nähere wird den Teilnehmern mitgeteilt. Fahrkosten je Person einschl. Festabzeichen (das für alle Veranstaltungen gilt) 25,— DM. Dazu kommen noch die Kosten für die Übernachtung; die Quartierfrage wird durch die Kreisgruppe geregelt.

**Schleswig** — Anmeldungen zum Bundestreffen in Essen am 24. und 25. Mai, Pfingsten, müssen bis zum 26. April bei den Bezirksleitern und Helfern vorgenommen werden. — Der Saal war voll besetzt, als der Vors. den heiteren Heimatabend eröffnete und viele Gäste begrüßte. Zur Königsberger Rinderfleck wurde ostpreußische Mundartdichtung serviert.

**Uetersen** — Sonnabend, 10. Mai, Fahrt zum Flugplatz Fuhlsbüttel. Abfahrt 12.30 Uhr vom E-Werk Reuterstraße, dann Buttermarkt, Stadtbahnhof, Ramelow, Ostbahnhof, Hebbelstraße, Ossenpad, Basshorn und Tornesch. Anmeldungen nimmt Fräulein Kranke entgegen. — Auf der Mitgliederversammlung im März zeigte die Bundesbahn drei aufschlußreiche Filme.

## NIEDERSACHSEN

**Landesgruppe Niedersachsen e. V.**

**Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.**

**Gruppe Süd: –**

**Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 12 62 04.**

**Frauenarbeitstagung der Gruppe Niedersachsen-West in Cloppenburg**

Ihre diesjährige Delegiertentagung bestritten die Vertreterinnen der Frauengruppen Niedersachsen-West in Cloppenburg. Vors. Fredi Jost fand herzliche Worte der Begrüßung und unterstrich die Bedeutung der Frauenarbeit in den örtlichen Gruppen Er sprach den Gruppen Anerkennung aus, die sich im Einsatz für die „Aktionsgemeinschaft Leprakranke" so hervorragend ausgezeichnet hätten. Frauenreferentin Erika Link gab einen ausführlichen Überblick über die im verflossenen Jahr geleistete Arbeit der Gruppen und brachte zum Ausdruck, daß gute Ansätze zur Bildung weiterer Gruppen vorhanden seien. Viel Interesse fand das Referat der Bundesfrauenreferentin, Frau Frida Totenhaupt, die nicht nur neue Anregungen gab, sondern auch den Verzichtspolitikern und Gegnern der landsmannschaftlichen Arbeit eine Abfuhr erteilte. Die Delegierten sprachen den Wunsch aus, die nächste Frauenarbeitstagung in Oldenburg stattfinden zu lassen. Den Abschluß des recht harmonisch verlaufenen Tages bildete eine Kaffeetafel, zu der die Frauengruppe Cloppenburg geladen hatte.

**Buxtehude** — Ein kleiner Frauenchor leitete eine festliche Agnes-Miegel-Gedenkstunde der Gruppe ein, an der fast hudnert Mitglieder teilnahmen. In Wort und Lied wurde Leben und Werk der Dichterin dargestellt. Die Ballade „Frauen von Nidden" wurde von vier Jugendlichen mit verteilten Rollen gesprochen. Das Programm hatte die Kulturreferentin der Gruppe, Frau Luise Weyer, zusammengestellt, Ausführende waren alte und junge Mitglieder der Gruppe und Mitglieder der DJO.

**Clausthal-Zellerfeld** — Auf der Jahreshauptversammlung wurde Lm. Willy Kuchenbecker einstimmig zum Vors. der Kreisgruppe gewählt.

**Cloppenburg** — Zu einem aufschlußreichen Farblichtbildervortrag über das Schicksal der deustchen Kulturdenkmäler im Osten hatte die Kreisgruppe geladen. Unter den Gästen konnte Vors. Heinz Bernecker auch mehrere Behördenvertreter begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem Referenten des Abends, Professor Dr. Helmut Freiwald, der mit seinen Studenten eine Studienfahrt durch die deutschen Ostgebiete unternommen hatte. An Hand von einwandfreien Lichtbildern führte er die Besucher, nachdem er eine kurze geschichtliche Einleitung über das Verhältnis Preußen und Polen gebracht hatte, an jene kulturhistorischen Stätten, die nach dem 2. Weltkriege erhalten geblieben bzw. von den Polen wieder im alten Stil restauriert worden sind. Interessant war es zu erfahren, daß die Polen in Allenstein ein Coppernicusdenkmal errichtet haben, womit sie ihren Anspruch auf die Nationalität dieses Preußen zu begründen versuchen.

**Hannover** — Sonnabend, 12. April, 15.30 Uhr, Dorpmüller-Saal (Hbf.), Dia-Vortrag von Ina Graffius über ihre Reise nach Grönland. — Freitag, 18. April, 19.30 Uhr, Fürstenzimmer (Hbf.), Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg mit anschließendem Vortrag über Herzog Albrecht und seine Zeit von Siegfried Saßnick. — Sonnabend, 19. April, 15.30 Uhr, Konferenzzimmer I (Hbf.), Vortrag von Lm. Dohm, Kulturreferent der Stiftung Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin: „Ist die Wiedervereinigung überhaupt möglich und notwendig?"

**Lehrte** — Montag, 14. April, 19.30 Uhr, im Parkhotel, Diavorführung durch Herrn Heinemann, Hanstedt, „Ordensland einst und jetzt". Erstmalig Dias über Nordostpreußen. Bitte Aushang in den Kästen in der Marktstraße und Friedrichstraße, Ecke Poststraße bei Folchert beachten. — Die Frauengruppe kommt am Donnerstag, 17. April, um 18 Uhr im Bahnhofsrestaurant zusammen. — Zum Bundestreffen in Essen am 24. und 25. Mai soll ein Bus schon am Sonnabend, 24. Mai, um 8 Uhr vom Sedanplatz fahren. Fahrpreis 20.— DM. Sofortige Anmeldung erbeten bei U. Neumann, Lehrte, Neue Straße 19. Allen Landsleuten der näheren Umgebung wird Mitfahrgelegenheit geboten. Teilnehmerplaketten zum Preis von 3,— DM bei der Anmeldung erhältlich.

**Quakenbrück** — Werden die historischen Kulturdenkmäler in den deutschen Ostgebieten und in Polen erhalten, und was wird getan, um die im Krieg zerstörten deutschen und polnischen Schätze der Geschichte wiederaufzubauen und zu restaurieren? Unter diesem Thema stand ein Farblichtbildervortrag der Gruppe mit Professor Dr. Helmut Freiwald. Die Dias, die im Rahmen dieses Vortrages gezeigt wurden, entstanden während einer Studienreise durch die deutschen Ostgebiete und Polen. Der Referent berichtete, daß in einem schlesischen Dorf die Höfe zum größten Teil noch den alten Besitzern gehören. Auch sprechen die Leute dort noch deutsch. Bei den Kindern bestehen allerdings schon Sprachschwierigkeiten. Dieses einmalige Beispiel darf man natürlich nicht verallgemeinern. Im vollbesetzten Saal sprach Vors. Erich Lukoschus dem Referenten für die hochinteressanten Darstellungen den Dank aus.

**Wilhelmshaven** — Mittwoch, 16. April, 16 Uhr, im Theaterkaffee, Virchowstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Es wird die Frauenreferentin der Gruppe Nord-West, Frau Erika Link, Cloppenburg, erwartet. — In den ersten Maitagen macht die Frauengruppe einen Tagesausflug zum Essmannshof im Weserbergland. Einzelheiten werden am 16. April besprochen. — Montag, 10. Mai, 15.30 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung sämtlicher im BdV zusammengeschlossenen Frauengruppen Wilhelmshavens in der Strandhalle. Hierzu wird die Bundestagsabgeordnete Frau Kalinke erwartet. Um rege Beteiligung wird gebeten.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimont, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.**

**Bielefeld** — Zum Bundestreffen der Ostpreußen in Essen fährt am Pfingstsonntag, 25. Mai, vom Kesselbrink (Zillertal) ein Omnibus. Interessierte Teilnehmer melden sich bitte bald bei der Geschäftsstelle der Kreisgruppe, Herforder Straße 10. Fahrpreis 9.— DM. Abfahrt 7 Uhr. Rückkunft gegen 23 Uhr.

**Düren** — Nächster Heimatabend Sonnabend, 19. April, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg Nr. 8. — Beim letzten Heimatabend gedachte die Kreisgruppen der Dichterin Agnes Miegel aus Anlaß ihres 90. Geburtstages. Lm. Kraska gab eine kurze Biographie der Dichterin. Das schriftliche Werk soll bei späteren Zusammenkünften der Landsleute mit Hilfe von Schallplatten interpretiert werden. Der Vorsitzende machte auf das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten am 24. und 25. Mai in Essen aufmerksam.

**Gütersloh** — Pfingstsonntag, 25. Mai, fährt die Gruppe mit einem Bus zum Bundestreffen der Landsmannschaft nach Essen. Fahrpreis 8,— DM. Anmeldungen, die umgehend erfolgen müssen, nimmt der Vors., Emil Negt, Danziger Straße 7, entgegen.

**Köln** — Nächste Ostpreußenrunde Mittwoch, 16. April, 19.30 Uhr, bei Oellig, Neußer Straße 87. Berichte über die Landesdelegiertentagung in Aachen und Besprechung über Fahrt nach Essen.

**Rheda** — Jahreshauptversammlung Sonnabend, 12. April, 20 Uhr, bei Neuhaus. Es wird um rege Beteiligung gebeten, da gleichzeitig der Treffpunkt und die genaue Abfahrtzeit zum Ostpreußentreffen in Essen festgelegt werden sollen. Gefahren wird am Sonntag, 25. Mai. Voraussichtlich werden die Busse ab Gaststätte Neuhaus, Lange Straße, Ecke Steinweg, 8 Uhr, abfahren. Dazu werden alle Landsleute aufgerufen und es wird empfohlen, auch andere Vertriebene dafür zu werben, da unser Sprecher Reinhold Rehs MdB, der Präsident aller Vertriebenen ist. Auch die Frauen werden um Teilnahme am 12. April gebeten. Weitere Frauen, die Interesse an einer Frauengruppe haben, sind herzlich eingeladen.

**Wanne-Eickel** — Montag, 14. April, 15.30 Uhr, Frauennachmittag im Musikstudio der Volkshochschule Wilhelmstraße. Bitte Kaffeetassen mitbringen.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.**

**Frankfurt (Main)** — Montag, 14. April, 15 Uhr, im Wappensaal des Hauses der Heimat, Goethestraße Nr. 29, Damenkaffee mit Vortrag von Frau Dr. Schlette vom Büro für staatsbürgerliche Frauenarbeit, Wiesbaden. — Es wird um sofortige Anmeldung für das Bundestreffen der Ostpreußen in Essen gebeten. Fahrpreis pro Person 16,— DM. Näheres im Rundbrief Nr. 2/69 der Kreisgruppe.

**Gießen** — Freitag, 11. April, 20 Uhr, Gasthaus Zum Löwen, Monatsversammlung. Lm. Werner Fischer zeigt Farbdias von Gießen und Umgebung mit Ratespiel „Gewußt wo". — Mittwoch, 16. April, 15 Uhr, Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Frauentreffen, Jahresrückblick. — Freitag, 9. Mai, 20 Uhr, Gasthaus Zum Löwen, Monatsversammlung unter dem Motto „Alles neu macht der Mai". — Mittwoch, 21. Mai, 15 Uhr, Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Frauentreffen unter dem Motto „Muttertag". — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe begann wie immer mit dem gemeinsamen Fleckessen. Lm. Siegfried Knorr gab einen Jahresrückblick mit Farbdias. Der 1. Vors., Landeskulturreferent Kurt Thiel, dankte den Mitgliedern für den guten Besuch aller Veranstaltungen und wies auf die zunehmenden Schwierigkeiten hin, die sich der Arbeit der Landsmannschaften in der Öffentlichkeit gegenüberstellen. Dem zurückgetretenen Kassierer Heinrich Gattow, der 12 Jahre lang dieses Amt verwaltet hat, galt sein besonderer Dank. Als Nachfolger wurde Lm. Walter Achenbach gewählt. Durch den Vors. der Landesgruppe, Konrad Opitz, wurden folgende Landsleute besonders ausgezeichnet: Olga Latinski, Gertrud Wischnat, Hedwig Schönhoff Otto Balzer, Willi Reimann, Horst Friedrich und Ernst Pohl. Durch den 1. Vors. des BvD-Kreisverbandes, Franz Schwarzbach wurden 15 Mitglieder besonders geehrt: Marie Schröter, Horst Radtke, Hans Heinrich, Gertrud Volkmann, Erich Preiss, Anton Bellinger, Hildegard Kuranski, Dr. Wessel Ellen, Hans Klein, Franz Alshuth, Eckart Bolt, Friedrich Gwiasda, Mathilde Weyer, Erna Wiczk und Konstanze Rudolph.

**Marburg** — Dienstag, 15. April, 19.30 Uhr, im Malerstübchen-Stadtsäle, führt Herr Fraedrich den Film „Durch Forst und Au" vor, den er in ungeheurer sorgfältiger Kleinarbeit selbst hergestellt hat. Es folgt ein Bericht über Reisen nach Masuren. — Stark beeindruckt wurden die Landsleute bei der letzten Veranstaltung von dem Lichtbildervortrag „Große Ostpreußen", in dem die Geschichte, Kultur, Kunst und Wissenschaft der Heimat aufgezeigt wurde.

**Wiesbaden** — Sonnabend, 19. April, 20 Uhr, Oranienaula, öffentliche Kundgebung. Es spricht Rechtsanwalt und Notar Wolfgang Geißler zum Thema „Der Verrat am deutschen Osten als Auftakt für die Liquidation Deutschlands".

## RHEINLAND-PFALZ

**1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.**

**Mainz** — Die Kreisgruppe ist erfreut mitteilen zu können, daß sie eines ihrer jüngeren Mitglieder gewonnen hat, an der landsmannschaftlichen Arbeit mitzuwirken. Reinhard Freiheit, Jahrgang 1919, aus Königsberg, hat den Posten des 2. Vorsitzenden übernommen. — Der letzte Ostpreußenabend mit den Lichtbildern von Frau Fechner über Ägypten fand allgemeines Interesse.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.**

**Stuttgart** — Die Frauengruppe fährt am Mittwoch, 23. April, um 13 Uhr, vom Busgleis 13 zur Krokusblüte nach Zavelstein. Anmeldungen bis zum 20. April an Frau Hetty Heinrich, 7 Stuttgart-Rot, Bretacher Straße 6, Telefon 84 72 23.

**Villingen** — Die Jahreshauptversammlung wurde mit einem gemeinsamen Essen eingeleitet. In seinem Tätigkeitsbericht konnte Vors. Barteck aus seiner Amtszeit zwanzig Mitgliederversammlungen nachweisen, denen zwanzig Vorstandssitzungen vorausgegangen waren. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Busfahrten, die sowohl in die nähere Umgebung, als auch nach Frankreich durchgeführt wurden. Gemeinsam mit dem BdV werden alljährlich der Tag der Heimat und der Volkstrauertag begangen. Der Fastnachtsball sei zur Tradition geworden. Am Ehrenmal der Vertriebenen wurden Kränze niedergelegt. Anläßlich eines Besuches des Vors. der Landesgruppe, Max Voß, waren auch die Gruppen aus St. Georgen und Triberg zu Gast. Das neue Arbeitsjahr wird im Zeichen des 10jährigen Bestehens der Orts- und Kreisgruppe stehen. Auch für die kommende Geschäftszeit bleibt Benno Barteck 1. Vors. Stellvertr. und Kulturwart ist Norbert Kluth. Auch die anderen Mitarbeiter wurden wieder in ihren Ämtern bestätigt: Kassierer Walter Schröder, Schriftführer Erwin Salamon, Pressewart Gerta Schönwald, Organisation Wilhelm Bendisch und Günter Riegel; Sozialbetreuer Viktor Frommholz und Irmgard Liebold, während Frau Gertrud Barteck immer bereit ist da einzuspringen, wo Hilfe nötig ist, besonders auch in der Kulturarbeit. Beisitzer für die Ostpreußen sind Andreas Ehlert, für die Westpreußen Bruno Trunk und für die Danziger Erich Hildebrand.

**Sommerlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen**

in Bosau am Gr. Plöner See
vom 24. Juli bis 8. August für

Mädel und Jungen von 12 bis 18 Jahren. Da die Zahl der Plätze nicht unerschöpflich ist, bitten wir um verbindliche Voranmeldung. Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder 110 DM, für Nichtmitglieder 120 DM. Die Hälfte der Fahrtkosten, unter Ausnutzung jeder möglichen Ermäßigung, wird erstattet
Anmeldungen und Anfragen erbeten an die

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 04 11 / 45 25 41

# Agnes-Miegel-Gedenkfeier in Australien

## Neue Kontakte wurden durch Berichte im Ostpreußenblatt geknüpft

In Nunawading-Melbourne trafen sich dort lebende Ost- und Westpreußen Ende März zu einer Gedenkfeier für unsere große Dichterin Agnes Miegel. Die Halle, in der die Feier stattfand, war mit einer Elchschaufel, den Farben schwarz und weiß und einem Bild von Agnes Miegel geschmückt. Außerdem waren eine Landkarte von Ostpreußen und zwölf Aquarelle aus Ost- und Westpreußen ausgestellt.

Lm. Harry Spieß eröffnete das Treffen mit einer kurzen Ansprache. Er hieß besonders die Landsleute herzlich willkommen, die zum erstenmal an dem australischen Treffen teilnahmen. Sie hatten auf dem großen Umweg über den Bericht vom 11. Januar im Ostpreußenblatt und dann durch die Verwandten in der Bundesrepublik die Zusammenkunft erfahren. Lm. Spieß erwähnte in seiner Ansprache, daß die Landsmannschaft Ostpreußen im vergangenen Jahr ihr zwanzigjähriges Bestehen gefeiert hat und in diesen Jahren stets das Interesse aller Landsleute aus Ostpreußen vertreten habe. Er dankte den Abteilungen Kultur und Heimatpolitik der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft in Hamburg und der Landesgruppe Berlin, die der Gruppe unserer Landsleute in Australien durch Sendungen von Gestaltungs- und Arbeitsmaterial bisher gut zur Seite standen.

Im Namen ihres verstorbenen Vaters Fritz Radok, Königsberg, ehemals Direktor der Waggon-Fabrik L. Steinfurt AG, überreichte Frau Gundola Thwaites der Gruppe die Schallplatten „Agnes Miegel zum Gedenken" und „Heimatland Ostpreußen". Bei der Feier zum Gedenken an den neunzigsten Geburtstag Agnes Miegels wirkten mehrere Landsleute mit. Frau Erika Heuer, Lyck, begleitete am Klavier.

Zum gemütlichen Teil hatten alle Frauen Kuchen für die Kaffeetafel mitgebracht, den Bohnenkaffee hatte Lm. Erwin Kraska, Ortelsburg, gespendet. Bei der Verlosung, die bei jeder Zusammenkunft durchgeführt wird, war der Ostpreußen-Bildkalender 1969 als Preis ausgesetzt. Bei der Wahl eines Vorstandes wurden Lm. Harry Spieß, Tilsit, 1. Vors., Lm. Paul Gajewski, Neidenburg, 2. Vors., und Ernst Rosenbrock, Kassierer. Einem Komitee zur Gestaltung der Treffen der Gruppe in Nunawading gehören Frau A. Leyck, Königsberg, Frau G. Dolczal, Loye/Kr. Elchniederung, Frau E. Heuer, Lyck, und Frau E. Zebrun, Marienwerder, an. Nach der Wahl überreichte Lm. Spieß den Landsleuten, die zum dritten Male an den Treffen teilgenommen haben, die Ostpreußennadel. Die Abzeichen wurden der Gruppe im Namen der Landesgruppe Berlin vom 1. Vors. Dr. Hans Matthe und von Lm. Spieß zugeschickt. Das nächste Treffen ist für Sonntag, den 29. Juni, geplant.

## Wir gratulieren...

**zum 95. Geburtstag**

**Latt,** Elise, aus Ostseebad Cranz, jetzt 239 Flensburg, Schleswiger Straße 30/32, am 18. April

**zum 93. Geburtstag**

**Klose,** Gottlieb, aus Seemen, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter, Frau Lydia Schulz in Bielefeld, Jöllheide 8, am 17. April

**Riedel,** Eduard, aus Birkenhain, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter, Anna Stepputat in 56 Wuppertal-Zoo, Hindenburgstraße 109, am 14. April

**zum 92. Geburtstag**

**Dorka,** Charlotte, geb. Pentzek, aus Allenstein, Roonstraße 75, jetzt in 6349 Bischoffen am Limberg, Hohestraße 14, am 17. April

**zum 90. Geburtstag**

**Desens,** Lina, geb. Gabriel, aus Ortelsburg, jetzt 2411 Lehmrade über Mölln, am 15. April

**Kiszio,** Ida, aus Klein-Schöntal, Kreis Goldap, jetzt 4501 Hasbergen, Lönsweg 4, am 17. April

**zum 89. Geubrtstag**

**Bartlick,** Emma, geb. Dzubiel, aus Allenstein, Bahnhofstraße 53, jetzt Uchte, Kreis Nienburg, Mühlenstraße 26.

**Kewitz,** Anna, geb. Wessollek, aus Königsberg, Schützenstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter, Eva Scholz, 3501 Weimar, Kreis Kassel, Steinsweg 2a, am 8. April

**Vanhöven,** Gustav, aus Groß-Ladtkeim, Kreis Fischhausen, jetzt 6 Frankfurt (Main) 90, Heerstraße Nr. 149, Gut Praunheim, am 11. April

**zum 88. Geburtstag**

**Riedel,** Karl, Oberbahnhofsvorsteher i. R., aus Passenheim (Bahnhof), Kreis Ortelsburg, jetzt 6702 Bad Dürkheim, Dresdener Straße 31, am 18. April

**Riedel,** Karl, aus Pillau-Camstigall, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ludwig-Bender-Straße 15, am 18. April

**Westphal,** Karl, aus Weinoten, Kreis Tilsit, jetzt bei seiner Tochter Frieda Bannies, 8475 Wernberg, Nürnberger Straße 16, am 15. April

**zum 87. Geburtstag**

**Turner,** Emil, Landwirt, aus Scharkabude, Kreis Pillkallen, jetzt in 2131 Riekenbostel, Kreis Rotenburg (Han), am 11. April

**zum 85. Geburtstag**

**Brösicke,** Carl, Oberstudiendirektor, aus Allenstein, Luisenschule, jetzt 655 Bad Kreuznach, Josef-Schneider-Straße 15, am 18. April

**Mittelstädt,** Johannes, Chefredakteur i. R. des Königsberger Tageblattes, aus Königsberg, Luisenallee Nr. 67, jetzt 1 Berlin 45, Ostpreußendamm 93, am 18. April

**Wittmann,** Gustav, Regierungsrat i. R., aus Angerapp, jetzt 1 Berlin 41, Leydenallee 45, am 15. April

**Zachrau,** Martha, geb. Proplesch, aus Königsberg-Godschmiede, jetzt 345 Holzminden, Fritz-Reuter-Weg 1, am 16. April

**zum 84. Geburtstag**

**Worm,** Johannes, Pfarrer i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 54 Koblenz, Mainzer Straße 86, am 18. April

**zum 83. Geburtstag**

**Leipski,** Marie, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 22, Gautinger Weg 12, am 14. April

**Reese,** Anna, geb. Lunkeit, aus Cranz, jetzt 2284 Hörnum/Sylt, Budersandstraße, am 7. April

**Wittek,** Rudolf, aus Plichten, Kreis Osterode, jetzt 338 Goslar, Hermann-Löns-Weg 3, am 7. April

**zum 82. Geburtstag**

**Glowienka,** Ida, geb. Janert, aus Bischofsburg, jetzt bei ihrer Tochter Friedel Reichardt in 5812 Herbede-Vormholz, Zu den Tannen 18, am 17. April

**Kolleiker,** Otto, Polizeimeister i. R., aus Lötzen, jetzt 2152 Horneburg, Stader Straße 44, am 4. April

**Müller,** Hedwig (Helata Buchner), aus Pillau I, Am Graben 9, jetzt 7 Stuttgart-Zuffenhausen, Bretzfelder Straße 34 II, am 14. April

**zum 81. Geburtstag**

**Balzer,** Johann, aus Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 445 Lingen, Lerchenstraße 34, am 16. April

**Bukies,** Hermann, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 582 Gevelsberg, Ostlandweg 3, am 7. April

**Kuschmierz,** Marie, aus Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Steele, Hünninghausen-Weg 81, am 16. April

**Mackat,** Julius, Stadtoberinspektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, am 18. April

**Maletz,** Friederike, geb. Katzner, aus Tannenberg, Kreis Osterode und Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Hans-Geitel-Straße 13, am 7. April

**Schultz,** Rudolf, aus Widminnen, jetzt x 20 Neubrandenburg, Mecklenburg, Ziegelbergstraße 40b, am 30. März

**Schwetzler,** Marie, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt 415 Krefeld, Inrather Straße 368, am 15. April

**Teycke,** Berta, aus Leip, Kreis Osterode, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Samlandweg 30, am 19. April

**zum 80. Geburtstag**

**Binz,** Robert, aus Ortelsburg, jetzt 2839 Siedenburg Nr. 83, Kreis Diepholz, am 15. April

**Böttcher,** Rudolf, aus Hartwich, Kreis Mohrungen, jetzt 4 Düsseldorf-N., Grillparzerstraße 10, am 17. April

**Dagott,** Max, Postbetriebsassistent i. R., aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 23 Kiel-Ellerbek, Peter-Hansen-Straße 73, am 15. April

**Danielzik,** Otto, aus Mykossen, jetzt 4542 Tecklenburg, Apfelallee 23, am 20. März

**Grigat,** Minna, aus Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Mönkhoferweg 66, am 15. April

**Keller,** Minna, geb. Schönfeldt, aus Zinten, jetzt 2318 Fahrdorf/Schleswig, Heim Ruhleben, am 15. April

**Knorr,** Friederike, geb. Mindt, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Stahlhofweg 5, am 13. April

**Nauwald,** Paula, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Clever Landstraße 5, am 14. April

**Neubacher,** Ernst, Postschaffner, aus Gumbinnen, Horst-Wessel-Straße, jetzt 3388 Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 39, am 16. April

**Pilaumbaum,** Antonie, geb. Knapp, aus Jarkental, Kreis Goldap, jetzt 442 Goesfeld, Neustraße 5, am 13. April

**Rautenberg,** Fritz, Oberstabsintendant i. R., aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6 Frankfurt/Kalbach, Bergstraße 17, am 13. April

**Rheese,** Emil, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Roonstraße 25, am 2. April

**Schaumann,** Antonie, aus Orzechsowken, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee 64, am 29. März

**Schwabe,** Helene, geb. Pallat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Straße 37/38, am 14. April

**Springer,** Margarete, geb. Schwidde, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Ruth Lavallezin, 78 Freiburg, Am Bischofskreuz 2, am 17. April

**Teschner,** Franz, aus Braunsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Richard-Wagner-Straße 20, am 5. April

**zum 75. Geburtstag**

**August,** Antje, aus Pillau I, Steenkestraße 5, jetzt zu erreichen über Herrn Horst von Sarnowski, 239 Flensburg, Kastanienweg 13, am 16. April

**Deckmann,** Emma, geb. Dietrich, aus Argemunde, Kreis Elchniederung, jetzt 3001 Ahlten, Danziger Straße 5

**Dignas,** Auguste, aus Allenstein, Kurze Straße 2, jetzt 205 Hamburg 80, Mendelstraße 23, am 9. April

**Faeth,** Franz, aus Königsberg, Alter Garten 59a, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Hirschpass 41, am 18. April

**Fandler,** Anna, geb. Petereit, aus Königsberg, Haberberger Grund 22, jetzt 46 Dortmund-Berghofen, Opalweg 8, am 12. April

**Hoelzler,** Margarete, geb. Kurras, aus Tilsit, Bismarckstraße 23, jetzt 33 Braunschweig, Helmstedter Straße 1a, am 5. April

**Kahlau,** Gertrud, geb. Sommerfeld, aus Cranz, Insterburg und Tilsit, jetzt 7257 Ditzingen, Lenzhalde 6, am 5. April

**Lüneberg,** Carl, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 6530 Bingerbrück, Koblenzer Straße 61, am 14. April

**Rausch,** Gertrud, geb. Gutt, aus Mehlsack, jetzt 213 Rotenburg (Han), Nödenstraße 12, am 14. April

**Riegert,** Fritz, Lehrer i. R., aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 3001 Northen, Goldener Winkel 24, am 8. April

**Schlicht,** Wilhelm, Oberwerkmeister i. R., aus Königsberg, Powunder Straße 33, jetzt 29 Oldenburg, Dederstraße 2, am 16. April

**Schneider,** Otto, aus Bialla (Gehlenburg) und Königsberg, jetzt 24b Büsum, Landweg 17, am 13. April

**Schöler,** Otto, aus Pillau II, Turmbergstraße 2, jetzt 2305 Heikendorf, Hafenstraße 3, am 14. April

**Schrader,** Auguste, geb. Schläfereit, aus Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Kaufhof 4, am 17. April

**Wenk,** Fritz, Bauer vom Eichhof in Fuchsberg, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 49, Rothenkruger Weg 29, am 16. April

**Zierck,** Hans, aus Pillau II, Memeler Straße, jetzt 5868 Letmathe-Roden, Am Hang 28, am 19. April

**Zimmer,** Gustav, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 491 Lage, Detmolder Straße 24, am 17. April

**Bestandene Prüfungen**

**Büttner,** Gerlinde (Studienrat Dr. Harald Büttner † und Frau Irene, geb. Daberkow, aus Braunsberg, jetzt 8 München, Konrad-Celtis-Straße 38) hat vor der Universität München das medizinische Staatsexamen mit der Note „sehr gut" bestanden

**Frank,** Volker (Dr. med. Werner Frank † und Frau Maria, geb. Zürcher, aus Bischofsburg und Groß-Friedrichsdorf, jetzt 7464 Schömberg, Kreis Balingen), bestand an der Universität Tübingen das medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „sehr gut".

**Reiner,** Bärbel (Heinz Reiner und Frau Elisabeth, aus Ebenrode, Bahnunterführung 9, jetzt 5828 Ennepetal-Milspe, Fuhrstraße 46), bestand an der Schwesternschule in Essen, Agnes-Karl-Verband, ihr Examen mit der Note „sehr gut".

**Schemborski,** Gerd, 216 Stade, Am Mühlenteich 11 (Fritz Schemborski, gefallen, und Frau Erika, geb. Reichert †, aus Johannisburg, hat an der Seefahrtschule das Examen als Kapitän bestanden.



# Ein Schippenbeiler in Kalifornien

**Professor Dr. Erwin Gudde 80 Jahre alt**

Der bekannte, aus Ostpreußen stammende kalifornische Historiker und Germanist Prof. Dr. Erwin G. Gudde wurde kürzlich 80 Jahre alt. Bereits 1911 wanderte er von Berlin in die Vereinigten Staaten von Amerika aus. Damals war er Journalist; heute hat er eine hervorragende akademische Karriere hinter sich. Anläßlich der Hundertjahrfeier der University of California in Berkeley, an der er fast 40 Jahre gelehrt hat, wurden er und seine Frau Elisabeth im vergangenen Jahr durch ein Diplom geehrt. Sein Ortsnamenbuch des Staates Kalifornien ist ein Standardwerk geworden. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen hat er aber auch immer wieder deutsche Literatur und Geisteswissenschaft behandelt und versucht, sie seiner neuen Heimat näherzubringen. Sinnfälliger Ausdruck dieser Bemühungen ist, daß im Jahre 1949, zweihundert Jahre nach Goethes Geburt, auf seinen Vorschlag der höchste noch unbenannte Berg der Sierra Nevada „Mount Goethe" getauft wurde.

Das schönste Denkmal hat er indessen vor etwa zwölf Jahren seiner ostpreußischen Heimat und seiner Geburtsstadt gesetzt, denn Erwin Gudde wurde in Schippenbeil, Kreis Bartenstein, geboren. Eine kleine autobiographische Skizze, die er anläßlich seiner Emeritierung für seine amerikanischen Freunde in englischer Sprache schrieb, handelt fast zur Hälfte von seiner Jugend in Schippenbeil und läßt erkennen, wie tief er sich auch heute noch seiner Heimatstadt verbunden fühlt. Er schildert darin, wie ihn sein altpreußischer Familienname und der Ortsname Schippenbeil schon früh dazu brachten, sich mit der Herkunft der Namen und der Geschichte, die sie überliefern, zu beschäftigen. Er erzählt, wie er immer wieder und wieder die Chronik seiner Heimatstadt las und begriff, daß aus baltischen Preußen und deutschen Einwanderern ein neuer Stamm entstanden war. Es entspricht seiner stets kompromißlosen Art, seinen Freunden bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß das Land dieses neuen Stammes von den Siegern des Zweiten Weltkrieges zu Unrecht Polen und der Sowjetunion übergeben wurde. Er schreibt sodann:

„Meine Jugend in dieser freundlichen kleinen Stadt war glücklich. Meines Vaters Haus stand unmittelbar gegenüber der Kirche, und der Küster war mein bester Freund. Zu meinen schönsten Erlebnissen gehörte es, die sieben Treppen und drei Leitern emporzusteigen, die zu einem kleinen Raum unterhalb der Kirchturmspitze führten. Selbst heute noch, nachdem ich die großartigen, ehrfurchteinflößenden Landschaften des amerikanischen Westens gesehen habe, ist das Bild, das ich vom Kirchturm erblickte, nicht verblaßt. Es zeigte nur einige Quadratkilometer flachen Landes, eingestreut dazwischen Gehöfte und Dörfer, Birken- und Fichtenwälder, durchzogen von den silbrigen Bändern zweier Flüsse."

Erwin Gudde hat jedoch nicht nur das Bild Schippenbeils in seinem Herzen bewahrt; er hat auch die Menschen, die darin gelebt haben, nicht vergessen. Den Freunden seiner Jugend hält er — wie zum Teil nun schon den Kindern und Enkelkindern — die Treue. Auch den Lesern des Ostpreußenblattes ist er nicht unbekannt: im Jahre 1965 erschien sein Beitrag „Schippenbeiler Erbsenschmecker" (Folge 43, S. 11). Das Manuskript für sein Buch „Eine Jugend in Schippenbeil" aber liegt leider immer noch unvollendet im Schreibtisch in seinem wunderschönen „Haus Eichenloh" in Orinda, Kalifornien.

H.

# Kennen Sie die Heimat wirklich?

**Die Antworten auf unsere Bildfragen L 16 und B 17**

Nicht Karkeln und auch nicht Goldap zeigten unsere Bildfragen L 16 und B 17, wie einige unserer Leser meinten, sondern L 16 den Hafen von Labiau mit dem Markt, und B 17 den Marktplatz von Bartenstein, den zweitgrößten Ostpreußens. Als treffendste Antworten erschienen uns für Labiau die von Herrn Fritz Seidenberg, 4460 Nordhorn, Hyazinthenstraße Nr. 34, und für Bartenstein die von Frau Hildegard Horstmann, 6334 Aßlar. Sie erhalten das ausgesetzte Honorar von jeweils 20,— DM.

Nun die Bilderklärungen.

**L 16**

Das Bild stellt den Teil des Schloßgrabens in Labiau dar, der später zum Hafen ausgebaut wurde. In einem Teil des Schloßgrabens (auf dem Bilde nicht erfaßt) waren schon größere Mengen Sand aufgehäuft worden. Nach Beendigung der Schüttungsarbeiten wurde dort der Kurfürstenplatz angelegt. Das Bild dürfte etwa 1902/03 entstanden sein. Das am linken Rand des Bildes zu erkennende Haus gehörte damals der Witwe Bork. (Bei der Vertreibung gehörte es Kaufmann Bernhard Obersteller.) Neben diesem Hause ist der Giebel des Hauses des Gerbermeisters Swillus zu erkennen, im Hintergrund ein Sägewerk. Es stand auf einer Insel und wurde im Jahre 1914 beim Herannahen der Russen aus militärischen Gründen abgebrannt. (Nicht wieder aufgebaut.) Die Kähne auf dem Wasser stammen zum Teil aus den nahe gelegenen Fischerdörfern (Peldszen, Labagienen), teils aus den Gemüse- und Kartoffel-Anbaugebieten und — wie die noch mit Heu beladenen Kähne erkennen lassen — aus den Niederungsgebieten, z. B. Agilla, Nemonien und Gilge. Das Bild ist an einem Sonnabend aufgenommen worden, denn Sonnabend war in Labiau der Markttag.

Die bemerkenswerteste Einzelheit ist der als letztes Fahrzeug am rechten Rand des Bildes zu erkennende Dampfer „Lotte". Unter ihrem Eigentümer Bonell fuhr „Lotte" täglich im Linienverkehr den 20 km langen Großen Friedrichsgraben entlang. Ein Teil der zu sehenden Kähne wurde von „Lotte" in Schlepp genommen. Ihr Anlegeplatz befand sich am Hof des Kaufmanns Schwarz (Kranich-Schwarz).

Als Junge habe ich oft genug auf der Schloßgrabenbrücke gestanden und dieses Bild in mich aufgenommen.

Fritz Seidenberg

**B 17**

Das Bild zeigt den Marktplatz in Bartenstein. Das Bild ist vor dem letzten Kriege, etwa in den dreißiger Jahren entstanden.

Wer in Bartenstein zu Hause war, kennt auch jedes Haus am Marktplatz. Das Wittstocksche Haus (Fleischerei) mit dem Walmdach ragt aus der Gleichförmigkeit der anderen Häuser mit den geraden Dächern heraus. An der gezeigten kurzen Marktseite — genau gegenüber befindet sich das Heilsberger Tor — war die Bank der Ostpreußischen Landschaft, an der Ecke nach der Rastenburger Straße der „Bartensteiner Hof".

An jedem Sonnabend war hier Markt. Stand an Stand und Wagen an Wagen reichten bis zum Heilsberger Tor, und gegen Mittag spielte dann die Schippenbeiler Stadtkapelle Märsche und Schlager. Auch die „Rennbahn" war natürlich auf dem Markt. Auf der rechten Seite im Bild von Tichauer bis zum Kaiser-Café flanierten wir vom Herbst bis zum Frühjahr mit mehr oder weniger klopfendem Herzen an den buntbemützten Gymnasiasten vorbei, natürlich nur von 6—7 Uhr abends, und dann an den Sonntagen nach der Kirche ganz kurz bis mittags, wenn eine Blaskapelle ein Konzert gab.

Hildegard Horstmann, geb. Nachtigall

# Mit der Reichsbahn ins Memelland

## Wie ein Eisenbahner den 22. Mai 1939 erlebte — Keine Unterbrechungen des Zugverkehrs

Als vor dreißig Jahren das Memelland wieder in den Verband des Deutschen Reiches zurückgeführt wurde — (das Ostpreußenblatt berichtete in Folge 12 vom 22. 3. 1969 darüber) — war ich in Ausführung meines Dienstes als Reichsbahnamtmann und Betriebskontrolleur dabei.

Ehe die Öffentlichkeit etwas von dem großen Ereignis erfahren konnte, hatte die Reichsbahndirektion Königsberg Anweisung erhalten, das erforderliche Personal für die Übernahme der betriebstechnischen Anlagen im Memelland in die Regie der Reichsbahn zur Verfügung zu stellen. Der gewohnte minutiöse Verkehr sollte keine Stockungen erleiden, wenn der Augenblick der Übernahme gekommen war. Ein Zug mit dem nötigen Personal war in der Weise zusammengestellt, daß er in Pogegen, der ersten Station auf memelländischem Gebiet, auseinandergekoppelt werden konnte. Der vordere Zugteil sollte unter Leitung von Reichsbahnrat Hornig den Personalaustausch auf der Strecke Pogegen—Memel vornehmen, mit dem verbleibenden Teil sollte ich zu dem gleichen Zweck die Strecken Pogegen—Laugszargen—Memel—Bajohren abfahren.

*

Am 22. März war es soweit. Bereits vor Mitternacht setzte sich unser Zug in Richtung Insterburg in Bewegung. Von Insterburg fuhren wir nach Tilsit, wo wir auf einem Nebengleis den Anbruch des neuen, so bedeutungsvollen Tages abwarteten. Die Stadt lag in tiefster Ruhe, ohne Ahnung dessen, was der Tag ihnen bringen sollte.

Als der erste Schimmer des Lichtes von jenseits des Memelstromes heraufkam, setzte sich unser Zug langsam, mit aller möglichen Vorsicht, in Bewegung, wußte doch niemand von uns, wie sich die Übergabe, mehr oder weniger glatt, vollziehen würde. Als wir die große Eisenbahnbrücke über den Strom ohne Hindernisse passiert hatten, drehte der Lokführer auf, und schonen waren wir in Pogegen.

Schon auf dieser ersten Station unserer Fahrt wurden wir von unseren litauischen Kollegen begrüßt wie Freunde, zumindest wie willkommene Gäste, als hätten sie schon lange auf unsere Ankunft gewartet.

So blieb es auch auf der Weiterfahrt Richtung Laugszargen, von Station zu Station; überall wurden wir willkommen geheißen. Wir ließen auch vorläufig alles so, wie es war; die litauischen Beamten taten weiterhin ihren Dienst und die Ersatzmänner, die ich bei ihnen absetzte, wurden fürstlich bewirtet und man bemühte sich darum, sie einigermaßen gut zu versorgen.

*

An dieser Stelle muß ich bemerken, daß bei der ganzen Aktion der Rückgliederung des Memellandes kein einziger bewaffneter Soldat in Erscheinung getreten ist, nicht von unserer und nicht von der anderen Seite. Es war wie ein Besuch von Nachbar zu Nachbar; von einem Gewaltakt konnte gar keine Rede sein, im Gegensatz zum Einmarsch der Russen unlängst in der Tschechoslowakei.

Als ich nach Memel kam, fand ich bei der Bevölkerung Festtagsstimmung vor, eine Hochstimmung, die schwer zu beschreiben ist, man muß es erlebt haben. Doch auf dem Memeler Bahnhof sah es wenig einladend aus. Vor dem Bahnhofsgebäude hatten sich einige Beamtenfrauen mit ihren Kindern zusammengefunden, verwirrt und voll scheuer Hilflosigkeit, anscheinend in der Furcht, daß man sie davonjagen wollte, denn sie trugen ein paar Habseligkeiten bei sich, die sie zusammengerafft hatten. Als sie spürten, daß es keinen Grund für ihre Befürchtungen gab, zogen sie mit erleichtertem Gemüt wieder heimwärts; ich hörte sie sogar singen.

Auf meinen Informationsgängen kam ich auch in die Wohnung des bisherigen, litauischen Dienstvorstehers. Er hieß Gabalauskas und war gerade in purer Ahnungslosigkeit aus dienstlichen Gründen nach Kaunas gefahren, wie seine Frau mir erzählte, die übrigens aus Insterburg stammte, eine Deutsche also. Da der Dienstfernsprecher in Ordnung war, bat sie mich um die Erlaubnis, ihrem Mann von dem, was sich inzwischen ereignet hatte, berichten zu dürfen; ich sah keinen Grund, es ihr zu verwehren, und ihre anfängliche Scheu verschwand.

Die Umstellung des Betriebes und die Inkraftsetzung deutscher Dienstvorschriften, war meine nächste Aufgabe. Ich bezog meine Wohnung mit voller Verpflegung, auf unbestimmte Zeit zwar, im Schützenhaus. Die Verpflegung hätte ich lieber ausklammern sollen, denn was mir da bei sechs Tagesmahlzeiten aufgetischt wurde, war nicht zu bewältigen, wenn ich gesundheitlich keinen Schaden erleiden wollte. Wo es nur anging, drückte ich mich um die Mahlzeiten wie ein Dieb um die Entdeckung seiner Tat herum.

Die Markthallen waren ständig überfüllt von landwirtschaftlichen Produkten. Da gab es alles und für wenig Geld, was man sich nur denken konnte. Schlagsahne konnte man sich eimerweise holen. Da wir den litauischen Eisenbahnern Zeit lassen wollten, herrschte bei unseren Leuten, die sie ablösen sollten, noch Ferienstimmung. Man konnte sie mit holden Schönen in Cafés und manchen anderen Vergnügungsstätten vorfinden. Wohlgemerkt, man brauchte es ihnen nicht übel zu nehmen, da sie alle ledig und darum niemand verantwortlich waren, wenn sie sich in Gesellschaft der Mädchen vergnügten.

Eines Tages waren wir dann aber soweit, mit voller Kraft den Dienstbetrieb aufzunehmen, und das mit gewohnter deutscher Gründlichkeit.

Ein Teil der Litauer waren in ihre Heimat zurückgezogen, andere waren, unbeeindruckt von dem Geschehen, dageblieben, weil es ihnen in einem deutschen Memelland besser gefiel.

Einmal hatte ich Gelegenheit, mit dem Allgewaltigen der litauischen Eisenbahn Bekanntschaft zu schließen. Er kam nicht selten von Kaunas nach Memel herüber. Seine Frau war Apothekenbesitzerin in der Stadt an der Dange und blieb es vorläufig weiterhin.

*

Schließlich war der Zeitpunkt gekommen, daß die gegenseitigen Vereinbarungen schriftlich fixiert und von den bevollmächtigten Herren unterzeichnet wurden, ein Anlaß für die Deutschen, im Baltischen Hof für alle Beteiligten ein Essen zu geben. Als Kontrahent war von deutscher Seite der Präsident der Reichsbahndirektion Königsberg, Dr. Baumann erschienen, der nach Vollzug des feierlichen Staatsaktes eine Rede hielt, die sich die litauischen Partner stehend und mit sichtbarer Rührung anhörten. Ihre Gesichter hellten sich auf, als unser Präsident ihnen verkündete, daß sie alle Lokomotiven, Eisenbahnwagen und -geräte behalten könnten, die ihnen beim ersten Friedensdiktat zugesprochen waren. Am liebsten hätten sie uns umarmt. Am Ende hatte man das Gefühl, einen Akt der Freundschaft geschlossen zu haben, und wenn wir es recht besehen, hat dieses Gefühl über Zeit und Raum hinweg Früchte getragen.

Anders kann man es nämlich nicht deuten, was einmal kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, zum anderen 1945 geschah, als im Osten die deutschen Fronten zusammenbrachen und Ostpreußen in die Hände der Sowjets fiel.

Als starke sowjetische Truppenverbände 1939 in Litauen einrückten und die Macht übernahmen, wurden die großräumigen Wartesäle des Bahnhofs Eydtkuhnen zum Sammelplatz litauischer Flüchtlinge. Ganze Familien aus allen Bevölkerungsschichten, von hohen Staatsbeamten bis zum karg begüterten Bauern, suchten Schutz und Hilfe bei uns. Da die offiziellen Grenzübergänge bereits gesperrt waren, fanden sie einen Weg durch das Flußbett der Lepone, durch Weidengestrüpp und Dornen; teilweise war das litauische Ufer durch Stacheldraht abgeschirmt. Mit zerrissenen Kleidern und blutend erreichten sie bei Nacht und Nebel das rettende Ufer. Es darf gesagt werden, daß wir ihr Vertrauen nicht enttäuscht haben, zumindest erste Hilfe gaben.

Auch Gabalauskas, den wir als Dienstvorsteher in Memel kennengelernt hatten, stellte sich eines Tages in Eydtkuhnen ein, halb verhungert, mit zerfetzten Kleidern, die Hosen mit den Händen haltend, da man ihn der Hosenträger beraubt hatte. In Kaunas hatten die Sowjets ihn eingesperrt und er war ihnen dennoch entkommen. Unser Reichsbahn-Oberinspektor und Dienststellenleiter Litzau gab ihm Unterkunft, Verpflegung und Kleidung und verhalf ihm zu einem Start in ein neues Leben.

Andererseits nahmen insbesondere litauische Bauern sich 1945 ostpreußischer Menschen an, die von den Sowjets überrollt und verschleppt wurden oder sich, an der Flucht gehindert, rückwärts nach Litauen durchschlugen, wo sie durch die Hilfe der Menschen dem Hungertode entgingen und über alles Vorstellungsvermögen hinaus gastliche Aufnahme fanden.

Leopold Venohr

# So sah Bernoulli Memel

## Ein Bericht aus dem Jahre 1777

Im Jahre 1777 kam der 32jährige Mathematiker und Astronom Johann Bernoulli aus der Basler Gelehrtenfamilie auf seiner Reise nach Petersburg durch Memel. („Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen in den Jahren 1777—78. 6 Bände. Leipzig 1779.)

Er berichtet darüber:

*„Den 4. Julius. Wir nahmen unser Quartier mit unseren Fuhrleuten, die in Memel Geschäfte hatten, in einem guten Wirthshause am Hafen außerhalb der Stadt, und gegen 9 Uhr ging ich mit dem General zu dem memelschen Postmeister Herrn Witte, für welchen ich auf allen Fall ein Empfehlungsschreiben mitgebracht hatte. Dieser ist ein Mann, dessen Charakter sehr gelobt wird; Zugleich fand ich aber an ihm einen wahren Sonderling: Er hatte seit 35 Jahren kein Buch gelesen, und verglich einen jeden, der viel lieset, mit dem aus unzähligen Stücken zusammengesetzten Kleide des Harlekins. Die Haupteigenschaft eines jeden Menschen, einer jeden Sache ist für ihn die Einheit oder Einfachheit, und eben um sein eigenes Eins nicht zu verderben, sondern vielmehr wieder herzustellen, vermeidet er so fleißig seit langer Zeit alle Lectüre; seine ehemals gesammelte Kenntnis hat er aber noch nicht ganz ausrotten können, und er gleicht keineswegs aus Trägheit zum Nachdenken, in seiner Abneigung vor dem Lesen manchem andern ehrlichen Manne; er scheint vielmehr ein starker Selbstdenker zu seyn, und wer gerne grübelt und sich über Grübeleyen Stunden lang unterhalten kann, wird an ihm seinen Mann finden.*

*Herr Witte traktirte uns sehr höflich mit einem Frühstück in seinem artigen Garten, in welchem er Weinstöcke, Feigen- und andere Obstbäume gezogen hat; der Wein soll aber selten zur Reife kommen. Wir blieben beynahe drei Stunden lang bey ihm, und hörten unzählige Male die Worte Eins und Einheit ...*

*... Ich lernte an dem Herrn Pastor Lappach einen würdigen Mann kennen, einen Mann von Geschmack, wie aus der Auszierung seiner Zimmer leicht zu bemerken war, und nirgends habe ich die in Preußen zu bemerkende Gewohnheit, den Fußboden rings umher und unter den Tischen mit Bluhmen und Wachholderspitzen zu garniren, auf eine artigere Weise ausgeführt gefunden. (Nach Louis Passarge [,D. kur. Nehrung. Zustde u. Wandlungen' Altpr. Moschr. VIII. S. 200—214 Kgb. 1871] hieß er Leppach und war Erzpriester in Memel.)*

*Ich versäumte nicht, mich in den Zwischenstunden, so viel es das Regenwetter erlaubte, in Memel umzusehen. Die Stadt hat schöne gerade Straßen, ist aber zu schlecht gebaut. Das Merkwürdigste mögen wohl die Festungswerke, der schiffreiche Hafen, die Citadelle und die zwey Zeughäuser seyn. Ziemlich ausführliche Nachrichten von dem politischen, kirchlichen und Handelszustande dieser Stadt hat der ehemalige lutherische Diakonus und Strandpfarrer zu Memel, M. Georg Reimers, unter dem Titel: Merkwürdigkeiten der Stadt und Festung Memel in dem erläuterten Preußen IV. Bd. 235—269 S. geliefert.*

*In der lithauischen Kirche soll ein altes curieuses Gemälde seyn, welches Reimers umständlich beschreibt und auf einem Schiffe mit aufgespanntem Segel, in welchem ein Pfarrer im Priesterhabit am Ruder sitzt, kenntlich ist. Dieser Geschichtsschreiber redet auch von einigen schönen Gemächern in dem niemals ausgebauten Schlosse an der Citadelle, und von dem nach italienischer Bauart schön aufgeführten Commandantenhause mit einem flachen Dache.*

*Auf dieses habe ich selbst Achtung gegeben, weil es sich bey der Einfahrt rechter Hand dem Auge darstellt. Nachdem es aber von den Russen im 7jährigen Krieg sehr beschädigt worden, ist man es vollends einfallen ...*

*Ein Kaufmann, Herr Lipson, soll sich hier auf die Naturgeschichte legen, doch ohne zu sammeln, hingegen hat der Licentinspektor, Herrn Mecklenburgs Gemahlin eine artige Sammlung Börnstein mit Insekten u. d. gl.*

*Künstler gibt es keine hier, ausgenommen diejenigen, welche den Börnstein verarbeiten. An Liebhabern ist ein großer Mangel ...*

*Einen Zeitvertreib verschaffete mir auf heute in Memel der gerade auf diesen Tag eingefallene Markt wegen der Menge verschiedener für mich ganz neuer Kleidertrachten, die ich zu sehen bekam. Am auffallendsten waren die der lithauischen Weiber in vollem Putze, einige mit schwarz, andere mit roth ausgenähten Hemden und Strümpfen, mit ungewöhnlichen Schleyern oder Mänteln u. d. gl. mehr; die vielen Bastschuhe aber, die ich hier beysammen sahe, waren mir nicht mehr ganz neu, denn schon vor Königsberg hatte ich welche angetroffen; wie gemein sie weiter hin in Liefland und Rußland sind, brauche ich kaum zu sagen.*

*Den 5ten Julius. Um halb 10 Uhr kamen wir über schlechtes Land bey der Königlich preußischen Gränzposthalterey Nimmersatz (nach einigen Nümersat, Nimmerstatt) vorbey, welcher Ort etwa ¼ Meile von der See liegt und nur aus wenigen Häusern bestehet; merkwürdig ist aber, daß auch an dieser Spitze der preußischen Länder noch römische Münzen gefunden worden.*

*Eine Stunde später trafen wir zum Mittagessen in Polangen, einer sehr elenden samoytischen Stadt ein, die mir wie ein großes räucherichtes Dorf aussiehet, und wo wir glimpflich visitirt wurden."*

*Herbert Meinhard Mühlpfordt*

## Es stand in der Zeitung ...

**Vor 130 Jahren**

**Königsberg, 22. April 1839**

Seit 34 Jahren treffen sich Freunde und Verehrer des Philosophen Kant am 22. April, seinem Geburtstag, zu einem Gedächtnismahl. Nach dem Tode des Philosophen trafen sich am 22. April 1805 die Mitglieder seiner Tafelrunde und beschlossen, diesen Tag auch künftig zu begehen. Von denen, die damals zusammenkamen, leben noch Dr. Motherby, Wirklicher Geheimer Rat v. Stägemann (Berlin), Bankier Gaedecke und der Geheime Regierungsrat Reusch.

**Tilsit, 27. April 1839**

Die neue Memelbrücke hat sich im vergangenen Winter sehr bewährt und auch jetzt dem stärksten Eisdruck standgehalten.

**Vor 120 Jahren**

**Danzig, 27. April 1849**

Die dänische Kutterbrigg „Galathea" kreuzt vor unserem Hafen. Sie hat die „St. Croix" abgelöst, die nach Pillau in See ging. Die Blockade der preußischen Ostseeküste durch die dänische Flotte wird also fortgesetzt.

**Vor 50 Jahren**

**Warschau, 26. April 1919**

Die in Litauen stehenden polnischen Truppen begannen eine Offensive gegen die Bolschewisten.

**Danzig, 26. April 1919**

In einer Großkundgebung protestierte gestern die Bevölkerung gegen die beabsichtigte Losreißung Danzigs und Westpreußens vom Reich und forderte das Selbstbestimmungsrecht für Westpreußen.

**Versailles, 28. April 1919**

Die deutsche Delegation ist zu den Friedensverhandlungen eingetroffen.

**Vor 40 Jahren**

**Warschau, 21. April 1929**

In der polnischen Hauptstadt wurden drei Berliner Studenten verhaftet, weil sie in Verfolg ihrer Forderungen über die Lage der deutschen Minderheit in Polen entsprechende Ermittlungen vorgenommen hatten.

## Gastgeschenk aus Memel

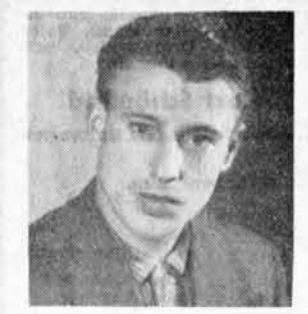
Gewichtigen Besuch aus Memel erhielt die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt Kiel: Im Hafen der „Howaldtswerke/Deutsche Werft AG" wird eine der größten und modernsten Einheiten der sowjetischen Fischereiflotte für eine Million Mark überholt! Die in Memel stationierte „Boevaja Slava" ist 16 400 Bruttoregistertonnen groß. Sie wird von den Sowjets als Fischerei-Fabrikschiff auf den Weltmeeren eingesetzt.

Unmittelbar nach dem Eintreffen in Kiel erhielt der Kapitän des UdSSR-Schiffes, Rudnitzki, die ‚Kieler Hafenplakette' als Ausdruck des guten Wirtschaftskontaktes zwischen der Sowjetunion und den Werftbetrieben überreicht. Kapitän Rudnitzki bedankte sich mit einem Geschenk: an die Vertreter der Stadt Kiel übergab er eine wertvolle Holzlegearbeit aus Memel.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden bisher auf den Kieler Großwerften 32 Fischereischiffe für die Sowjetunion gebaut. Ihr Auftragswert belief sich auf 800 Millionen Mark. Unter den abgelieferten Einheiten der vor allem für den Heimathafen Memel befinden sich sechs Fischerei-Fabrikschiffe der Slava-Klasse (je 16 400 BRT), 24 Fangschiffe der Puschkin-Klasse (je 2400 BRT) sowie zwei Fischfabrik- und Walfangverarbeitungsschiffe der Wostock-Klasse (je 17 000 BRT).

-pi-

## Suchanzeigen



2789

Name: unbekannt
Vorname: vielleicht Klaus
geb.: etwa 1939
Augen: graublau
Haar: dunkelblond

Stammt vermutl. aus Ostpreußen. Vater hatte mit Milch zu tun. Sprach von Molkerei, Bauernhof und Brauerei mit großem Schornstein.
Zuschr. u. Nr. 91 728 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



04701

Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1943
Augen: braun
Haar: dunkel

Die Unbekannte wurde 1945 in Potsdam-Wildpark, in der Nähe der Bahngleise gefunden. Vermutlich ist sie mit Flüchtlingen aus den ehemals deutschen Ostgebieten gekommen.
Damals trug sie ein weißrotes oder weißblaues Mäntelchen und nur einen Schuh.
Die Pflegeeltern, die das Mädchen in ihrem Haushalt aufnahmen, entsinnen sich genau, daß es immer von Helga und Oma sprach. Die Vermutung liegt nahe, daß der richtige Vorname Helga lauten könnte.
Zuschr. u. Nr. 91 727 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

# FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Josef Biermann
Oberstudienrat a. D.

Käthe Biermann
geb. Brassat
aus Barten, Kr. Rastenburg

463 Bochum, Ennepestraße 28
den 26. März 1969

---

Diamantene Hochzeit feiern am 17. April 1969

Kurt Ch. Philipp
und Frau Wilhelmine, geb. Nupnau
aus Königsberg Pr.-Schönfließ

Wir grüßen herzlichst alle Verwandten und Bekannten

2 Hamburg 74, Borchardsheide 30

---

75

Am 16. April 1969 feiert

Bauer

Karl Stadie

aus Mauenfelde, Kr. Gerdauen, Ostpreußen
jetzt 221 Itzehoe, (Holst.), Wolterskamp 5

seinen 75. Geburtstag.

Herzlich gratulieren

seine Frau Marie Stadie
alle Verwandten
und viele Heimatfreunde

---

Am 17. April 1969 feiert Frau

Martha Mai
geb. Mauritz
aus Gr.-Baum,
Kreis Labiau, Ostpreußen

ihren 76. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihre Schwestern, Bruder, Schwager
Nichten, Neffen
und Schulfreundin

68 Mannheim, Burgstraße 22

---



Am 18. April 1969 vollendet

Johannes Mittelstädt

früher Redakteur der Hartungschen Zeitung und des Königsberger Tageblatts

das 85. Lebensjahr.

Anschrift: 1 Berlin 45
Ostpreußendamm 93
Telefon (03 11) 73 92 22

---

Am 14. April 1969 feiern meine lieben Eltern

Conrad Arndt
Kaete Arndt
geb. Wegner
aus Königsberg Pr.-Ponarth

ihren 35jährigen Hochzeitstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht noch viele gemeinsame Jahre

ihre dankbare Tochter Karin

2 Hamburg 26, Grevenweg 20

---



Unsere lieben Eltern und Großeltern

Emil Eisenberg
und Frau Luise
geb. Kohn
aus Geidau,
Kreis Samland, Ostpreußen

feiern am 12. April 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder und Enkelkinder

2411 Sandesneben
Kreis Lauenburg

---

60

Das Fest der diamantenen Hochzeit feiern am 13. April 1969 unsere lieben Eltern

Johann Payk
und Frau Wilhelmine
geb. Sadlowski
aus Luckau, Kr. Ortelsburg
jetzt 465 Gelsenkirchen, Skagerrakstraße 75.

Gesundheit und Gottes reichen Segen wünschen

die Kinder und Enkelkinder

---



Am 12. April 1969 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Anna Fandler
geb. Petereit
aus Königsberg Pr.,
Haberberger Grund 22

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Tochter Hildegard
Schwiegersohn Rudolf
sowie Sohn, Schwiegertochter und Enkel aus Halle/S.

46 Dortmund-Berghofen
Opalweg 8

---

Wir gratulieren dem Landwirt

Rudolf Böttcher
aus Schodehnen bei Liebstadt,
Kreis Mohrungen
jetzt 4 Düsseldorf-Nord,
Grillparzerstraße 10

zum 80. Geburtstag am 17. April 1969.

Herzliche Heimatgrüße an meinen lieben Onkel

Frl. Ida Weiss
aus Gr.-Hermenau,
Kr. Mohrungen, Ostpreußen

4019 Hitdorf (Rhein),
Rheinstraße 130

---

Müh' und Arbeit war Dein Leben
die ewige Ruhe hat Gott gegeben.

Am 11. März 1969 entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau und gute Mutter

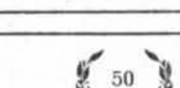
**Maria Fischer**
geb. Wolter
aus Königsberg Pr.
**Werksköchin in der Walzmühle**

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Erwin Fischer
Kinder und Anverwandte

46 Dortmund, Dürener Straße 45

---



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 12. April 1969 unsere Eltern

Adolf Jäkel
und Frau Wilhelmine
geb. Purwin
aus Mohrungen, Gartenstraße 7
jetzt 465 Gelsenkirchen,
Bromberger Straße 50

Es gratulieren:
Ihre Kinder und Enkelkinder

---



Am 17. April 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Olschewski
und Frau Marta
geb. Gemballa
aus Johannisburg
jetzt 311 Uelzen (Han),
Eckermannstraße 2

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen noch viele glückliche, gemeinsame Jahre

ihre Kinder und Enkelkinder

---

Wir gratulieren unserm Vater

Erich Joppien
Amtmann i. R., Hauptmann d. R.
aus Königsberg Pr.,
Beethovenstraße 1

zu seinem Geburtstag am 15. April 1969.

Seine Söhne
Lothar Joppien
mit Frau Erika
Almut, Michaela,
Alexandra
Reiner Joppien
mit Frau Waltraud
Jörg, Stefan,
Friederike
Winfried Joppien
mit Frau Ingeborg
Anne-Katharina,
Magnus-Immanuel
Eckhard Joppien
mit Frau Irene
Gabriele, Marcus,
Andrea

8804 Dinkelsbühl,
Karl-Ries-Straße 14

---

Am 14. April 1969 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Gertrud Rausch
geb. Gutt
aus Mehlsack, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Helmuth, Wally, Hans u. Werner
sowie Schwiegertöchter
Schwiegersohn
8 Enkel und 2 Urenkel

213 Rotenburg (Han)
Nödenstraße 12

---



Jahre alt wird am 16. April 1969 unser lieber, guter Vater

Otto Engelke
aus Inse
jetzt 288 Brake, Lerchenstr. 19

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Kinder, Enkel u. Urenkel

In Trauer und Dankbarkeit gedenken wir auch unserer geliebten Mutter, die wir vor einem Jahr am gleichen Tage zur ewigen Ruhe betteten.

---

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu meinem 80. Geburtstage sage ich auf diesem Wege allen lieben Landsleuten meinen herzlichsten Dank.

Otto Beutner
aus Siewken, Ostpreußen

29 Oldenburg, Haidgerweg 42

**Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!**

---

Ihre Familien-Anzeige
in
Das Ostpreußenblatt

---

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 20. April 1969 unsere Eltern

Bruno Schulz
und Frau Lina
geb. Weinert
aus Pr.-Holland, Ostpreußen,
Steintorstraße 8
jetzt 741 Reutlingen,
Krämerstraße 19

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder und Enkelkinder

---

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat nun Gott gegeben.

Fern seiner lieben Heimat entschlief am 26. Februar 1969 mein treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

**Gottlieb Stum**
Landwirt
aus Schuttschen,
Kreis Neidenburg

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ottilie Stum, geb. Lippek
und Kinder

5286 Bielstein, Fröbelstraße

---



So Gott will feiern mein Eltern

Max Kiepnich
und Frau Frieda
geb. Kuschinski
aus Krummendorf,
Kreis Sensburg

am 11. April 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre

Tochter Käthe
und Else Alberty

207 Ahrensburg, Rosenweg 21

---



Am 17. April 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Bauer

Rudolf Böttcher
aus Hartwich, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau, Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Schwester

4 Düsseldorf-Nord, Grillparzer Straße 10

---

50

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 12. April 1969 meine Eltern

Franz Kohn
und Frau Johanna
geb. Adebahr
aus Königsberg Pr.
Langgasse 3

Es gratulieren herzlich

Euer Sohn Bruno
und alle Angehörigen

z. Z. 1 Berlin 33, Wangenheimstraße 47, bei Franz Adebahr

---



Am 13. April 1969 feiert unsere liebe Mama und Oma

Auguste Felgendreher
geb. Haus
aus Eydtkuhnen (Ostpr),
Wiesenstraße 3
jetzt 1 Berlin 20, Groener Str. 4

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder und Enkelkinder

---

Am 25. März 1969 verstarb fern von uns unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel

**Wilhelm Rydau**
Polizeimeister a. D.
aus Königsberg-Ponarth,
Speichersdorfer Straße 147

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Werner Rydau
Edith Rydau, geb. Bolz
Hannelore und Elke als Enkel

565 Solingen, Schaafenmühle 5

Die Urnenbeisetzung fand in Dessau (SBZ) statt.

---

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 16. April 1969

August Czyborra
Anna Czyborra
geb. Grunnack
aus Schönthal b. Drengfurth,
Kreis Rastenburg

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Lebensjahre

ihre Kinder, Enkel u. Urenkel

46 Dortmund-Marten
Heribertstraße 73

---



Wir freuen uns alle, daß am 8. April 1969 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Reimer
aus Königsberg, Gebauhrstraße
jetzt 78 Freiburg i. Brsg., Elsässer Straße 60

seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Angehörigen feiern kann.

Es gratulieren herzlichst seine Ehefrau Lucia, geb. Radomski; Söhne Karl-Heinz, Günter, Manfred und Michael; Tochter Martina; Schwiegertöchter Dora, Ingrid und Gerda; Schwiegersohn Karl und 6 Enkelkinder.

---

Du warst so gut im Leben,
Du wirst so sehr vermißt,
So werden wir, die leben,
Auch Dein vergessen nicht.

Am 11. März 1969 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

## Johanna Lehwald

geb. Tietz
aus Beisleiden, Kr. Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Gustav Lehwald**

2441 Friederikenhof über Oldenburg i. H.

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 16. Februar 1969 mein lieber Mann, Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Kurt Schönfeld

aus Hohenstein, Kr. Bartenstein

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Lina Schönfeld**
**und Angehörige**

28 Bremen 1, Kleiststraße 29

---



Es ist so schwer wenn sich der Mutter
Augen schließen,
Die Hände ruhn, die einst so treu
geschafft.
Wenn auch die Tränen stille fließen,
Wir sind getrost, Gott hat es wohlgemacht.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Auguste Pohlmann

geb. Mertinat
geb. 7. 6. 1891 gest. 17. 3. 1969
aus Hermannsdorf, Kreis Schloßberg

ist nach schwerer Krankheit heimgegangen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
**Emil Pohlmann**
**Otto Bramann und Frau Erika**, geb. Pohlmann
Neumünster (Holst)
**Johann Kisil und Frau Waltraut**, geb. Pohlmann
Bremen
**Arno Pohlmann und Frau Ursula**, geb. Wahnfried
Neumünster (Holst)
**Erwin Schuer und Frau Anita**, geb. Pohlmann
Eckernförde
**Hellmut Pohlmann und Frau Hedwig**, geb. Wydra
Poln. bes. Gebiet
**und 19 Enkelkinder**

233 Eckernförde, Nettelbeckstraße 50
Die Beerdigung war am 21. März 1969 in Eckernförde.

---

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 23. März 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

## Ludwig Koppenhagen

aus Darkehmen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
**Emilie Koppenhagen**, geb. Teffel
**Karl-Heinz Kannacher und Frau Vera**, geb. Koppenhagen
**Klaus Koppenhagen und Frau Inge**, geb. Strunk
**mit allen Angehörigen**

3167 Burgdorf, Königsberger Straße 1

---

Am 30. März 1969 entschlief plötzlich und unerwartet im festen Glauben an seinen Erlöser unser lieber Vetter

Justizrat

## Dr. Fritz Rudat

Rechtsanwalt und Notar
geb. 2. 1. 1902 in Königsberg Pr.

In stiller Trauer
**Helmut Boegel**
**Kurt Boegel**

23 Kiel, Ziegelteich 7

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 3. April 1969, um 10 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

---

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief am 22. März 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Onkel und Opa

## Franz Lojewski

Landwirt
aus Langenhöh, Kreis Lyck

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Friedericke Lojewski**
**sowie alle Angehörigen**

68 Mannheim-Friedrichsfeld
Kolmarer Straße 15
den 23. März 1969

---



In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit, versehen mit den heiligen Sakramenten der evangelischen Kirche, mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

## Johann Kyewski

geb. 4. 9. 1875 gest. 14. 3. 1969
aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg

In tiefem Schmerz:
**Karoline Kyewski**, geb. Latza
**Kinder, Enkel, Urenkel und Anverwandte**

463 Bochum-Langendreer, Schulze-Vellinghausen-Straße 40
Die Beerdigung fand am 19. März 1969 auf dem ev. Friedhof in Langendreer, an der Hauptstraße, statt.

---

Für uns unfaßbar verstarb am 22. März 1969 unerwartet in Bonn unsere liebe Schwester und Tante

## Elisabeth Utsch

aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer
**Ursula Braedel**, geb. Utsch
**und alle Angehörigen**

836 Deggendorf (Donau), Lindenstraße 16

---

Nun hab' ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not.

## Johanna Ranta

geb. Wegat
* 27. Juni 1890 † 29. März 1969
aus Kalkau, Kreis Goldap

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante ging heute früh nach langem Leiden und arbeitsreichem Leben in Frieden heim.

In stiller Trauer:
**Heinrich Schulz und Frau Antonie**, geb. Ranta
**Lina Ranta**
**Joe**
**Konrad Strate und Frau Helga**, geb. Schulz
**Heike** als Urenkel

415 Krefeld-Oppum, Breitenbachstraße 107, den 29. März 1969
und New York
Die Beerdigung war am Mittwoch, 2. April 1969, um 11 Uhr von der Kapelle des Oppumer Friedhofes aus.

---

Wer überwindet, dem soll kein Leid
geschehen von dem andern Tode.
Offb. 2, 11

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

## Marie Becker

geb. Salamon

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
**Werner Becker und Frau Frieda**,
geb. Steffan
**Liesbeth Becker**
**Helmut Becker und Frau Helga**,
geb. Sayk
**Horst Lullies und Frau Meta**,
geb. Becker
**Gerhard Schwabe und Frau Gertrud**,
geb. Becker
**Aleksander Samoraj und Frau Lydia**,
geb. Becker
**Georg Walter und Frau Irmgard**,
geb. Becker
**Waldemar, Sieghard, Theodor, Dorothea und Klaus** als Enkelkinder
**und alle Anverwandten**

4811 Heepen, Am Dreierfeld 1236, den 21. März 1969

---

Am 16. März 1969 ist unser guter Vater, unser lieber Opa

## Franz Kasper

aus Kiesfelde, Kr. Schloßberg

im 76. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
**Erna Kasper**
**Heinz Petereit und Frau**, geb. Kasper
**Alfred Kasper und Frau**, geb. Lang
**Hans-Werner, Dietmar und Irene**

2143 Selsingen, Kreis Bremervörde, Osterberg 15

---

Fürchte dich nicht; ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jes. 43, 1

Nach langem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr am 18. März 1969 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

## Berta Schaulies

aus Eichwerder, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Maria Goetzie**, geb. Schaulies

312 Wittingen, Posener Straße 2 B

---

Fern ihrer Heimat ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

## Katharina Bremsteller

geb. Rautenberg
aus Tilsit, Goldschmiedestraße 11

am Sonnabend, dem 29. März 1969, im 88. Lebensjahre friedlich eingeschlafen.

Wir haben sie sehr geliebt.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Gerhard Bremsteller**
1 Berlin 37, Lupsteiner Weg 63 a
**Frank Bremsteller**
2 Hamburg 61, Hildesheimer Stieg 11

Die Trauerfeier fand am Gründonnerstag, dem 3. April 1969, um 10.45 Uhr in der Kapelle des neuen Friedhofes in Hamburg-Niendorf statt.

---



Nach einem arbeitsreichen Leben und mit großer Geduld ertragenen Leiden entschlief heute plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

## Hermann Theophil

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Martha Theophil**, geb. Matull

3351 Harderode, den 18. März 1969
Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 22. März 1969, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Harderode statt.

---

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Nach Gottes heiligem Willen, fern ihrer geliebten Heimat, entschlief am 18. März 1969, kurz nach ihrem 88. Geburtstag, den sie noch in voller Frische verleben durfte, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

## Johanna Schulz

geb. Sommer
aus Kahlau, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Marie Meyke**, geb. Schulz

625 Limburg (Lahn), Am Kissel 6

Auf dem Friedhof zu Limburg (Lahn) fand unsere liebe Verstorbene am 24. März 1969 ihre letzte Ruhestätte.

---

Am 25. März 1969 starb in Bonn, seinem letzten Wohnsitz, nach langer, schwerer Krankheit mein einziger Bruder

## Ernst Grieß

aus Ragnit

im 65. Lebensjahre.

Er war ein begeisterter Landwirt und Jäger und bis zu seinem Ende ein treuer Sohn seiner ostpreußischen Heimat.

Er ist am 28. März 1969 im Kreise seiner Familie und im Beisein von Freunden und Bekannten auf dem Nordfriedhof in Bonn beigesetzt worden.

**Dr. Walter Grieß**
1 Berlin 33, Laubacher Straße 44
zugleich im Namen seiner trauernden Frau
**Marie-Luise Grieß**, geb. Schulz
53 Bonn, Herseler Straße 14
**und seiner Kinder**

---

Am 25. März 1969 ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Lehrer i. R.

## Otto Sensfuß

aus Angerburg

im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Familie Dr. Erich Sensfuß**
**Familie Siegfried Sensfuß**
**Familie Martin Sensfuß**

45 Osnabrück, Schnatgang 2a

---

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi und Tante

## Marie Ladda

geb. Ladda
* 16. 9. 1894 in Ehrenwalde, Kreis Lyck
† 30. 3. 1969 Bredenbeck, Kreis Hannover

ist nach längerer Krankheit unerwartet entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
**Kurt Ladda**

28 Bremen, Örtzestraße 12

Fern von seiner geliebten Heimat starb plötzlich und unerwartet unser lieber Onkel

Landwirt

**Gustav Gorontzi**

geb. 29. 3. 1895 gest. 28. 2. 1969

aus Grammen, Kreis Ortelsburg

kurz vor seinem 74. Geburtstage.

In stiller Trauer:

**Hedwig Heldt**, geb. Balzer
**Edmund Balzer und Frau Brunhilde**, geb. Flakowski
437 Marl, Loestraße 22
**Helmut Balzer und Frau**

---

Heute entschlief mein geliebter Mann, mein edler, gütiger Lebensgefährte in 50 Ehejahren, der

Bürovorsteher i. R.

**Fritz Melzer**

aus Königsberg Pr.

im Alter von 82 Jahren.

Ich danke ihm für alle Liebe die er mir gab.

**Charlotte Melzer**, geb. Linde

31 Celle, Birkenhof, den 24. März 1969

Die Beerdigung hat am 27. März 1969 auf dem Stadtfriedhof in Celle stattgefunden.

---

Nach längerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

**Gottlieb Kaleyta**

aus Seefrieden, Kreis Lyck

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Emma Kaleyta**, geb. Joswig

4178 Kevelaer, Wemberstraße 33, den 23. März 1969

---

Psalm 31, Vers 6

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe, Güte und Fürsorge nahm Gott der Herr am 29. März 1969 meinen lieben Vater und Schwiegervater, unseren guten, treuen Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

**Friedrich Bader**

aus Osterode, Ostpreußen, Komturstraße 8

im 87. Lebensjahre in seinen himmlischen Frieden.

Das Wort vom Kreuz Christi gibt uns Trost und Hoffnung.

Im Namen aller Angehörigen
**Käte Brombach**, geb. Bader
**Bruno Brombach**, Pfarrer

56 Wuppertal-Elberfeld, Hombüchel 55, den 29. März 1969

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 2. April 1969, auf dem ev.-luth. Friedhof Bredtchen statt.

---

Plötzlich und unerwartet entschlief am 28. März 1969 mein lieber Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Paul Wirbitzki**

aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer:

**Else Wirbitzki**, geb. Stamm
**Elise Stamm**
**Gertrud Boß**, geb. Wirbitzki
**Franz Scholl und Frau Leni**, geb. Wirbitzki
**Erich Wirbitzki und Frau Elfriede**, geb. Mühlbrodt
**Oskar Schereiks**

623 Frankfurt/M.-Höchst, Andreasstraße 4

---

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

**Albert Stuwe**

aus Königsberg Pr., Memeler Weg 26

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer

**Minna Stuwe**, geb. Petznick
**Familie Gerhard Stuwe**, Hamburg
**Familie Werner Stuwe**, Düsseldorf
**Familie Emil Stuwe**, Malente

2071 Grönwohld, den 29. März 1969

---

Am 8. Februar 1969 ist plötzlich und unerwartet infolge eines Herzinfarktes mein lieber Mann, treusorgender Vater, Bruder und Schwager

**Hans Grenda**

Bäckermeister

aus Drengfurth, Magisterstraße 51

im Alter von 42 Jahren heimgegangen.

In tiefer Trauer

**Maria Grenda**, geb. Reiche
**Kinder: Volker, Birgitt und Thomas**
**nebst Geschwistern, Schwäger und Schwägerinnen**

8732 Münnerstadt, Schindberg 50

Die Beisetzung fand am 11. Februar 1969 in Münnerstadt statt.

---

Am 13. März 1969 entschlief nach einem langen, arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Landwirt

**Hermann Lange**

aus Alt-Bolitten, Kreis Mohrungen

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, die am 30. November 1964 für immer von uns ging.

In stiller Trauer

**Willi Knodel und Frau Margarete**, geb. Lange
**Kurt Lange und Frau Lisbeth** geb. Gand
**Paul Guske und Frau Anna** geb. Lange
**Ernst Rolfs und Frau Emmi** geb. Lange
**Enkel und Urenkel**

3321 Woltwiesche, Rosenstr. 22

---



---

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann und getreuer Lebenskamerad, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Domänepächter

**Erwin Bohlmann**

Staatl. Domäne Stradaunen bei Lyck (Ostpr)

Rittmeister der Reserve

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer

**Cläre Bohlmann**, geb. Zorawski
**sowie alle Anverwandten**

5 Pesch bei Köln, den 30. März 1969
Sebastianusstraße 8

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 3. April 1969, um 15.30 Uhr in der Trauerhalle des Westfriedhofes statt.

---

Mein lieber Sohn

**Hans-Joachim Schabram**

ist am 2. März 1969 infolge eines Unfalls verstorben.

In stiller Trauer
**Elisabeth Schabram**, geb. Noerthen

4551 Hemke Nr. 75 über Bramsche

---

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief am 21. März 1969 mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

**Friedrich Nickel**

aus Platen, Kr. Insterburg

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
**Margarete Nickel**
**und Angehörige**

2841 Lembruch, den 26. März 1969

---

Nach einem erfüllten Leben voller Arbeit und Liebe nahm Gott der Herr unseren geliebten Vater und Opi, den

Kreissparkassendirektor a. D.

**Paul Beuth**

aus Osterode, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre in sein himmlisches Reich.

In Verehrung und Dankbarkeit
**Kurt Gehrmann und Frau Dr. Ursula**
geb. Beuth
**Dr. Irene Beuth**
**Margret Steven**, geb. Beuth
im Namen der Angehörigen

2351 Brokstedt, den 31. März 1969

Requiem war am Mittwoch, dem 2. April 1969, um 8 Uhr in der kath. Pfarrkirche Bad Bramstedt, Sommerlandweg.

Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 3. April 1969, um 14 Uhr in der Kirche zu Brokstedt statt.

---

Fern der Heimat mußt ich sterben, die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen, wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 1. März 1969 verstarb plötzlich und unerwartet, nach fast 33jähriger Ehe, mein innig geliebtes Frauchen, mein Sonnenschein

**Irene Eva Meissner**

geb. Hauptmann

geboren am 2. September 1917 in Königsberg Pr.

Sie folgte damit ihrer tödlich verunglückten Tochter

**Helga**

durch Nachkriegsgeschehen umgekommenen Sohn

**Siegfried**

und ihren Eltern

**Alfred Hauptmann und Pauline**

geb. Doering
aus Königsberg Pr.

In tiefer Trauer

**Gerhard A. Meissner**, Inglewood, Kalifornien (USA)
**Conrad und Frieda Hauptmann**, 6 Frankfurt a. M.-Niederrad, Gerauer Str. 69
**Erich und Martha Hauptmann**, 623 Frankfurt a. M.-Zeilsheim, Hohe Kanzel 2
**Gertrud Thiel, Georg Thiel, und Familie**, 47 Hamm (Westf), Normannenstr. 12
**Eva Böhm**, geb. Thiel, **und Familie**, 6639 Hemmersdorf (Saar), Hauptstr. 14
**Paul und Malwine Meissner und 4 Töchter**, 2131 Mulmshorn, Kr. Rotenburg (Han)
**Erwin und Eckardt Meissner mit Familien**, 492 Lemgo (Lippe), Erlenstr. 5
**Ewald und Susi Meissner mit Angehörigen**, 8035 Gauting/München, Bergstr. 36 1/2
**Renate Mensch**, geb. Meissner, **und Familie**, 463 Bochum, Schützenstr. 135
**Conrad Rohde und Familie**, 7477 Onstmettingen bei Stuttgart, Achalmstr. 74

719 N. Eucalyptus Ave. Nr. 40, Inglewood, California 90302
Königsberg Pr., Radziwillstraße 9

Die Beerdigung fand am 5. März, vormittags um 9.30 Uhr, auf dem Holy-Cross-Friedhof von der katholischen Heiligen-Kreuz-Kirche aus in Los Angeles 5835, Slauson Ave., statt.

---

Nach mehr als 95jährigem Leben in seltener körperlicher und geistiger Frische starb – zu geschwächt durch die schon fast überwundenen Folgen eines Unfalls – still und gefaßt fern der ostpreußischen Heimat

**Ida Bretschneider, geb. Ahl**

6. 10. 1873 – 5. 1. 1969
Rastenburg – Königsberg Pr.

Allseits Vorbild und geachtet war sie die Letzte ihrer Generation in der Sippe Ahl, geliebt als unsere Tante, Großtante, Urgroßtante und Ur-Urgroßtante. Wir haben sie am 8. Januar 1969 in Ahlhorn beim Grabe ihrer vorverstorbenen Schwester Helene zur letzten Ruhe gebettet.

**Lotte Felizitas Jungklaaß, geb. Ahl**
als Tochter ihres Bruders
im Namen der Verwandten

205 Hamburg 80, Leuschnerstraße 92 E

# Die Problematik der Verjährungsfrist

## Sollen die Verbrechen an Deutschen für immer ungesühnt bleiben?

Bereits in den nächsten Wochen wird die Frage, ob Mordtaten verjähren sollen oder aber ob die Verjährungsfrist aufgehoben werden soll, Regierung und Parlament beschäftigen. Diese Frage stellt sich im Zusammenhang damit, daß bisher Mord nach 20 Jahren verjährte. Bekanntlich hatte der Bundestag die Zeit bis zur Errichtung der Bundesrepublik aus dieser Verjährungsfrist ausgeklammert, so daß noch in diesem Jahre — im Herbst 1969 — die Entscheidung ansteht. Wie unterschiedlich die Meinungen in den Parteien sind, geht aus der seinerzeit bekanntgewordenen Haltung des früheren (FDP)-Bundesjustizministers Bucher hervor, der einer Aufhebung der Verjährungsfrist glaubte nicht zustimmen zu können und daher sein Amt zur Verfügung stellte. Der derzeitige Bundesjustizminister Dr. Heinemann (SPD) dagegen setzt sich für eine Aufhebung der Verjährungsfrist ein.

### Der Mann auf der Straße

Vor bald drei Wochen hat das Zweite Deutsche Fernsehen „den Mann auf der Straße" angesprochen, wobei die Mehrzahl der Befragten sich spontan gegen eine Verjährung von Mordtaten ausgesprochen hat. Allerdings bezogen sich diese präzisen Antworten vorwiegend auf die Behandlung von Raub- und Sexualmördern, während man hinsichtlich der unter Hitler begangenen Mordtaten schwankend war und vielfach die Auffassung vertreten wurde, daß doch „einmal endlich Schluß gemacht werden" sollte. In einer Wertung dieser Sendung lesen wir, daß der Bundesbürger in Sachen Verjährung keine guten Zensuren verdient habe, weil sich in der Einstellung der Befragten eine Schizophrenie des Rechtsbewußtseins offenbart habe.

Wir möchten nun gerade im Zusammenhang mit dieser anstehenden Frage der Verjährung auf den Vorschlag hinweisen, den der Bundestagsabgeordnete Ernst Paul (SPD) bereits im Jahre 1967 zum Gegenstand eines Briefes an den damaligen tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Josef Lenart machte. In diesem Schreiben hat der SPD-Abgeordnete Paul die Bildung einer neutralen Kommission vorgeschlagen, die mit der Untersuchung des auf beiden Seiten begangenen Unrechts beauftragt werden sollte.

Wie bekannt, läßt die kommunistische Propaganda keine Gelegenheit aus, das von Hitler begangene Unrecht anzuprangern und die Erinnerungen an diese Untaten wachzuhalten. Selbst Angehörige der Völker, die am letzten Kriege nicht beteiligt waren, vermögen sich nur unschwer dem Bannkreis dieser Propaganda zu entziehen. Leider ist es so, daß bei uns nicht selten die Meinung vertreten wird, man vermöge mit „der anderen Seite", also etwa mit Prag oder Warschau eben dann nicht ins Gespräch zu kommen, wenn man darauf hinweise, daß im letzten Krieg nicht nur von Deutschen Untaten begangen wurden. Sicherlich hilft eine gegenseitige Aufrechnung nicht weiter, aber eine objektive Geschichtsschreibung wird die Verbrechen von Lidice und Oradour mit den gleichen Maßstäben messen müssen wie die Untaten von Katyn und Aussig. Die Verwirklichung des Vorschlages des SPD-Abgeordneten Paul wäre nach unserer Auffassung ein bedeutsamer Schritt auf dem Weg zur Aussöhnung zwischen den Tschechen und Deutschen gewesen. Nur auf diesem Wege ist ein glaubwürdiger Dialog denkbar.



**Ein schicksalsschweres Bild aus den Herbsttagen des Jahres 1944 in Ostpreußen:**

Auf der Tagung des Internationalen Ausschusses zur Untersuchung der von den Bolschewisten in Ostpreußen begangenen Greueltaten am 2. November 1944 schildert ein ostpreußischer Augenzeuge den Ausschußmitgliedern die Zustände, die er bei seiner Ankunft in den zurückeroberten ostpreußischen Gebieten vorgefunden hatte.

*Bezeichnend waren auch die Aussagen sowjetrussischer Kriegsgefangener aus jenen Tagen. So gab u. a. der Kriegsgefangene, Schütze Semirnow, am 26. 11. 1944 bei seiner Vernehmung zu Protokoll:*

*„In Goldap habe ich befehlsgemäß durchgeführten Raub in großem Stil und Plünderungen der einzelnen Soldaten beobachten können. Höhere Dienststellen ließen Lkw in großer Zahl mit allerhand Lebensmitteln und anderen Waren aus den Geschäften und Privatwohnungen beladen und in Richtung Osten abfahren, während die einzelnen Soldaten sich aus den Wohnungen holten, was sie brauchen und mitnehmen konnten.*

*Vor dem Einmarsch in Ostpreußen war uns wiederholt erklärt worden, daß wir als Eroberer nach Deutschland kämen und jeder tun und lassen könnte, was ihm beliebe. Wir sollten an den Deutschen Rache nehmen. Jeder Deutsche, der die deutsche Armee irgendwie unterstützt, sollte kaltgemacht werden. Gleichzeitig wurde uns gesagt, daß uns jeder deutsche Mensch Widerstand entgegensetzen würde, so daß es praktisch darauf herauskam, daß jeder Zivilist erschossen werden könnte."*

Foto: Trancoccan

### Unteilbares Recht

Es ist keineswegs so, daß in unserem Volke Relikte einer nationalsozialistischen Denkweise die Einstellung zu der Frage der Verjährung bedingen. Jeder rechtlich denkende Mensch wird den Standpunkt vertreten, daß die wirklichen Täter auch ihrer Bestrafung zugeführt werden müssen. Nur beginnt man in unserem Volke in zunehmendem Maße daran zu zweifeln, ob das Recht auch wirklich unteilbar ist. Man hat kein Verständnis dafür, daß zum Beispiel die unter Hitler von Deutschen begangenen Verbrechen verfolgt und bestraft, während die an Deutschen begangenen Verbrechen gleicher Art straffrei bleiben oder gar noch als Heldentat anerkannt werden.

### Weder verschleiern noch aufrechnen

In diesem Zusammenhang ist interessant, zu welcher Auffassung die Landsmannschaft der Schlesier gelangt ist, deren neuer Sprecher, Dr. Herbert Czaja, nach Abschluß einer dreitägigen Konferenz der Führungsgremien der Oberschlesier über die Verfolgung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit feststellte:

Verbrechen gegen die Menschlichkeit erfordern eine gerechte Sühne im innerstaatlichen und internationalen Bereich im geordneten Rechtsgang. Dieser ist dann gegeben, wenn die Möglichkeit geordneter Beweisführung und Wahrheitsfindung und das Recht der freien Verteidigung besteht. Um den Rechtsfrieden geht es nur dann, wenn gleiche Straftaten gleich behandelt werden. Dabei kann es nicht zweierlei Recht für Sieger und Besiegte geben.

Die Vertriebenen wollen nicht Verbrechen der deutschen Vergangenheit verschleiern und auch nicht Verbrechen gegeneinander aufrechnen. Jede schwere Unrechtstat bedarf der ihr zukommenden Sühne. Viele Vertriebene nehmen aber mit großer Entschiedenheit gegen zweierlei Recht der Strafverfolgung Stellung, je nach dem die Verbrechen gegen die Menschlichkeit von Deutschen oder an Deutschen begangen wurden.

Es ist unsere Rechtspflicht, im innerstaatlichen und im internationalen Bereich nichts zu unterlassen, um auch Verbrechen, die an Deutschen begangen wurden, zu klären und zu sühnen. Von der Justiz und den politisch verantwortlichen Stellen wurde bisher meist unterlassen, das Beweismaterial für viele Tausende von Greueltaten an Deutschen zu sichten, für die Strafverfolgung zu sammeln, der Öffentlichkeit vorzulegen und fremden Starfverfolgungsbehörden ebenso anzubieten, wie wir Material von diesen Behörden auch ohne Rechtshilfeabkommen entgegennehmen.

Wenn Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die an Deutschen begangen wurden, überhaupt nicht verfolgt und das Beweismaterial nicht gesichert würden, gleichzeitig aber die Verlängerung der Verjährungsfristen für deutsche Verbrechen gegen die Menschlichkeit bis zu einem Zeitpunkt, in dem die Beweisführung und Wahrheitsfindung fraglich ist, eintreten sollte, ginge es nicht um Recht und gerechte Sühne, sondern um zweierlei Recht und politische Diffamierung. Wir fordern von den Justizministern der Länder, entsprechend ihrer Organisationsgewalt endlich — wenn auch verspätet — zu handeln, damit die an Deutschen begangenen Verbrechen geprüft und das Beweismaterial gesichert wird.

Die Ostblockstaaten und insbesondere Polen benützen die Debatte um die Verjährungsfristen zu einer ständigen Diffamierung der Deutschen. In zehntausenden Verfahren in der Bundesrepublik Deutschland wurden und werden Verbrechen, die an Polen begangen wurden, strafrechtlich verfolgt. Wir fordern die polnische Regierung auf, bekanntzugeben, wieviel von den zehntausenden Verbrechen, die an Deutschen begangen wurden, in Polen verfolgt und wieviel Verbrecher verurteilt wurden! Polen hat bisher nur deutsche Verbrecher von der in Polen üblichen Verjährungsfrist ausgenommen, Verbrechen, die Polen an Deutschen begangen haben, fallen weiterhin nicht nur unter die Verjährung, sondern wurden auch nie verfolgt.

Wir nehmen dazu nicht das Wort, weil es uns darum geht, die Empörung über furchtbare Verbrechen zu schüren, sondern weil man über den Umfang der deutschen Verberchen und das Verschweigen der zahlreichen Verbrechen an Deutschen im Ostblock versucht, eine ständig wiederholte moralische Scheinbegründung für die „Legalisierung" der Annexionen und Deportationen zu schaffen.

Während Israel und die Juden das vorhandene Material an deutsche Strafbehörden rechtzeitig übermittelten und daher auch bei flüchtigen Tätern die Unterbrechung der Verjährungsfristen durch Einleitung des Verfahrens ermöglichten, will der Ostblock mit dem Darbieten immer neuen allgemeinen Materials und mit den über Jahrzehnte andauernden Vorwürfen unzulänglicher Strafverfolgungen in der Bundesrepublik Deutschland ein ständiges Werkzeug zur „Intervention gegen den Faschismus" der Bundesrepublik Deutschland haben. Dies und zweierlei Recht können wir nicht noch durch unsere Beschlüsse festigen und unterstützen.

### Auch die Vertreibung der Deutschen ist ein Verbrechen

Unbeschadet hiervon begrüßen wir, daß man in der UNO-Konvention über die Unverjährbarkeit von Kriegsverbrechen und die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, der nur die Staaten des Ostblocks und die afroasiatischen Staatengruppen zugestimmt haben, nicht umhin konnte, auch die Vertreibung durch den bewaffneten Angriff oder die Besetzung selbst dann, wenn sie keine Verletzung des innerstaatlichen Rechts des Staates darstellt, in dem sie begangen wurde, als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu definieren. Dies entspricht auch der europäischen Konvention für Menschenrechte und Grundfreiheiten. Diese Einigkeit in den verschiedenen Bereichen des partiellen Völkerrechts schafft eine wichtige Norm des allgemeinen Völkerrechts. Ansonsten ist aber die UNO-Konvention ein unzureichendes Instrument zur Durchsetzung einer allseits gerechten Sühne von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, da sie den Verzicht auf Strafverfolgung durch Amnestie der Täter aus nationalistischen Gründen nicht ausschließt.

Die Frage der Verjährung bzw. der Aufhebung wird sich Regierung und Parlament stellen. Im Grunde handelt es sich hierbei um eine Frage der Rechtsauffassung. Es kann nicht geleugnet werden, daß eine Entscheidung für eine Beibehaltung der Verjährung von der kommunistischen Propaganda gegen die Bnudesrepublik ausgewertet werden wird. Es sollte aber auch in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß im Jahre 2000 etwa vermutlich keiner der potentiellen Täter mehr unter den Lebenden weilt. Wollte man aber diese Verjährung unbeschränkt aufheben, so könnte das bedeuten, daß etwa im Jahre 2050 noch gegen Kinder und Enkel ermittelt, Kinder und Enkel mit einer Sache beschäftigt werden, die dann nur noch benutzt wird, um die dann lebenden Deutschen in ihrer Existenz zu beeinträchtigen.